Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 17 — Memel, Sonntag, den 21. Januar 1934 — 86. Jahrgang

Die Antwort Deutschlands

Den Botschaftern Frankreichs und Englands überreicht

dnb. **Berlin**, 20. Januar.

Amtlich wird mitgeteilt: Gestern nachmittag empfing der Reichsminister des Auswärtigen den französischen Botschafter François-Poncet und übergab ihm die deutsche Antwort auf das von dem französischen Botschafter am 1. Januar überreichte Aide mémoire in der Abrüstungsfrage. Der Reichsminister erläuterte dem Botschafter den Inhalt des Schriftstückes.

Ebenso empfing Freiherr v. Neurath den englischen Botschafter Sir Eric Phipps und übergab ihm die Antwort auf das Memorandum, das dieser im Auftrage der königlich englischen Regierung Reichskanzler Adolf Hitler am 20. Dezember vorigen Jahres überreicht hatte.

Vierzehn Schreibmaschinenseiten . . .

dnb. **Berlin, 20. Januar. Wie wir hören, handelt es sich bei der dem französischen Botschafter übergebenen Antwort um ein umfangreiches Schriftstück, das 14 Schreibmaschinenseiten umfaßt. Es ist in entgegenkommendem Tone gehalten und kommt daher der Forderung der von beiden Seiten gewünschten Verständigung entgegen. Seine Tendenz ist die Fortsetzung und die Vertiefung der begonnenen Aussprache.**

*

dnb. **London**, 20. Januar. Zu der deutschen Antwortnote auf das französische Aide mémoire sagt der Berliner Berichterstatter der „Times": **„Man könne annehmen, daß Deutschland seine hauptsächliche Forderung, den sofortigen Besitz von Defensivwaffen, aufrecht erhalte.** Der Weg für weitere Verhandlungen bleibe offen, aber, so betont der Korrespondent nochmals, Deutschland verlange die praktische Anerkennung seines Rechts auf Rüstungsgleichheit jetzt und in späteren Jahren.

Paul-Boncours Wünsche

dnb. **London**, 20. Januar. Zu der geheimen Ratssitzung am Freitag, auf der die Beschlußfassung über die Saarfrage aufgeschoben wurde, meldet der Genfer Berichterstatter des „Daily Telegraph", daß erhebliche Meinungsverschiedenheiten darüber entstanden seien, ob die Abstimmung im nächsten Jahre oder zu einem späteren Zeitpunkt vorgenommen werden soll. — „Reuter" teilt über den Verlauf der Tagung u. a. mit: Paul-Boncour habe vorgeschlagen, der Völkerbundrat solle eine Erklärung entwerfen, daß er für eine gerechte und faire Behandlung der Saarbevölkerung und für die Garantierung eines völligen Schutzes bei der Ausübung ihres Wahlrechtes sorgen wolle sowie dafür, daß die Saarbevölkerung nicht „verlassen" werde. Der Genfer Berichterstatter der „Morning Post" schreibt: Es ging in Genf das Gerücht um, daß der Außenminister Paul-Boncour den Wunsch gehabt habe, eine Veröffentlichung über die nationalsozialistischen Bemühungen herauszugeben, die Saarbevölkerung zu einer Stimmabgabe für Deutschland zu veranlassen. Aber weder der englische noch der italienische Vertreter seien für ein solches Verfahren gewesen. — Diese Version wird auch vom „Daily Herald" bestätigt.

Zwei Geheimsitzungen des Genfer Rates

dnb. **Genf**, 20. Januar.

Für die am Freitag nachmittag im Völkerbundrat erwartete große Aussprache über die Saarfrage hatten sich viele internationale Journalisten und ein zahlreiches Publikum im Völkerbundhaus eingefunden. Wider Erwarten wurde das Saarproblem von neuem von der Tagesordnung der öffentlichen Sitzung abgesetzt und auf Sonnabend verschoben. Diesen Beschluß faßte der Rat in einer geheimen Sitzung.

Der Rat hat dann noch einmal am Freitag abend über eine Stunde in geheimer Sitzung über die Saarfrage verhandelt. Dabei fand ein eingehender Meinungsaustausch über das ganze Problem statt. Besondere Fragen beantwortete der Präsident der Saarkommission, Knox. **Knox soll dabei die Lage im Saargebiet als außerordentlich ungünstig und bedenklich geschildert haben.** Da der Präsident der Regierungskommission bekanntlich in allen Fragen einseitig Partei ergriffen habe, können diese Auskünfte in keiner Weise eine geeignete Grundlage für die Entschlüsse des Rates bilden.

Wie man hört, haben sich im Verlaufe der geheimen Ratssitzung starke Gegensätze gezeigt. Es ist nicht gelungen, zu einem abschließenden Ergebnis zu kommen. Während die Italiener und Engländer sich bis jetzt gegen eine allgemeine Aussprache über die Saarfrage gewandt haben, weil dadurch die Spannung nur vergrößert werden könnte, scheinen die französisch orientierten Ratsmitglieder immer noch auf eine allgemeine Aussprache hinzudrängen, die sie zu Angriffen gegen die angebliche nationalsozialistische Agitation im Saargebiet benutzen wollen. Grundsätzlich wurde allerdings beschlossen, dem Berichterstatter Aloisi-Italien noch vier weitere Ratsmitglieder zuzuteilen, um so einen Fünferausschuß zu bilden, **der die vorbereitenden Maßnahmen für die Volksabstimmung treffen und dem Rat für seine Mai-Tagung entsprechende Vorschläge unterbreiten soll.** Die Namen der vier beigeordneten Ausschußmitglieder stehen noch nicht endgültig fest. Der Berichterstatter wurde beauftragt, die Verhandlungen über diese Fragen bis zu der für Sonnabend vorgesehenen Ratssitzung zum Abschluß zu bringen. In Völkerbundkreisen sagt man, daß noch Gegensätze in den „Nuancen" bestünden, doch können natürlich **diese „Nuancen" außerordentlich wesentlich sein.**

Frankreichs moralische Krise

Eine Feststellung des Ministerpräsidenten persönlich — „. . . damit sich das Land nicht Abenteurern in die Arme wirft"

dnb. **Paris**, 20. Januar. Auch der französische Senat hat der Regierung nunmehr in der Stawinsky-Angelegenheit das Vertrauen ausgesprochen.

In der Sitzung, die am Freitag nachmittag abgehalten wurde, begründete zunächst Senator Chéron seine Anfrage über die Zusammenstöße in den Straßen vor der Kammer. Schlimmer als die Skandale sei, so meinte Chéron, die Art, wie man sie ausnutze. Vor allem aber müsse die Regierung gegen die Lockerung der Moral kämpfen, die bis in die öffentlichen Behörden hinein festzustellen sei. Zum Schluß mahnte er die Regierung, die Autorität überall durchzusetzen, **damit nicht eines Tages das Land in einem Augenblick der Erregung und Unüberlegtheit sich Abenteurern in die Arme werfe.**

Ministerpräsident Chautemps erklärte, man müsse einräumen, daß Frankreich von einer moralischen Krise befallen sei. Er glaube aber, daß es genüge, künftig die Justiz ihres Amtes walten zu lassen und die notwendigen Verwaltungsreformen durchzuführen.

Die Senatssitzung schloß damit, daß der Regierung Chautemps in der Stawinsky-Affäre das Vertrauen ausgesprochen wurde.

Neuer Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

dnb. **Paris**, 19. Januar. Der Abgeordnete Ybarnegaray hat erneut einen Antrag auf Einsetzung eines Parlamentsausschusses zur Untersuchung der Stawinsky-Angelegenheit eingebracht. Ein Antrag gleichen Inhalts war von der Kammer nach Stellung der Vertrauensfrage durch Ministerpräsident Chautemps bekanntlich abgelehnt worden. Ybarnegaray hat angekündigt, daß er nicht nachgeben werde.

Der Sturz des Kabinetts Chautemps für Dienstag vorausgesagt

dnb. **London**, 20. Januar. Pertinax meldet dem „Daily Telegraph", in französischen parlamentarischen Kreisen glaube man, daß das Kabinett Chautemps möglicherweise am kommenden Dienstag gestürzt werde, wenn der Abgeordnete Ybarnegaray den Vorschlag für die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses über den Stawinsky-Skandal erneuere. Die Erklärung für diese pessimistische Annahme sei die, daß die Sozialisten das Kabinett wahrscheinlich nicht mehr unterstützen würden.

Ohrfeigen und „klassische Zitate" in den Wandelgängen der Pariser Kammer

dnb. **Paris**, 20. Januar.

In den Wandelgängen der Kammer kam es Freitag vormittag zu einem tätlichen Angriff des Abgeordneten Lagrosilliers von der Sozialistischen Partei auf den Abgeordneten Désiré Ferry, dem Direktor der nationalistischen „Liberté", wegen eines Donnerstag in diesem Blatt erschienenen beleidigenden Artikels gegen Lagrosilliers. **Der sozialistische Abgeordnete verabreichte seinem Gegner eine Reihe von Ohrfeigen. Ferry kam nicht mehr dazu, entsprechend zu „antworten", weil sofort Angestellte der Kammer die Gegner trennten. Ferry ist auch Vorsitzender der Vereinigung französischer Reserveoffiziere. Ferry hat seinem Gegner eine Duellforderung überbringen lassen.**

Im Anschluß an die Kammersitzung vom Donnerstag ist es zu einem Zusammenstoß zwischen dem Interpellanten Henriot und Unterrichtsminister

(Schluß des Artikels nächste Seite)

Oesterreichischer Nationalsozialist beim Abtransport ins Konzentrationslager befreit

dnb. **Wien**, 20. Januar. **In Krieglach (Steiermark) kam es bei der Ueberführung eines Nationalsozialisten in das Konzentrationslager Wöllersdorf zu einer großen nationalsozialistischen Kundgebung. 400 Personen besetzten die Bahnhofstraße und suchten die Zugänge zum Bahnhof zu sperren. Einige Personen legten sich auf die Schienen, um den Abgang des Zuges zu verhindern. Die Gendarmerie, die der Menge nicht gewachsen war, sah sich daher zur Freilassung des Verhafteten gezwungen. Nachdem jedoch Verstärkung eingetroffen war, ging die Gendarmerie mit Bajonetten vor, wobei zwei Personen schwer verletzt wurden, eine durch fünf Stiche in die Bauchgegend, eine andere durch einen Stich in die Kniegegend. Trotz des neuerlichen Eingreifens der Gendarmerie konnte der Abtransport verhindert werden. Der Häftling wurde im Triumph auf die Straße zurückgebracht.**

Studentenkundgebungen in Innsbruck — zahlreiche Verhaftungen

dnb. **Innsbruck**, 20. Januar. Auf der Innsbrucker Universität kam es am Freitag mittag wieder zu Kundgebungen. Im ersten und zweiten Stock des Hauptgebäudes explodierten mehrere Papierböller. Darauf versammelte sich die nationale Studentenschaft im Erdgeschoß und sang das Horst-Wessel-Lied und andere nationale Lieder. Als bald darauf ein Ueberfallkommando erschien, kam es zu Zusammenstößen zwischen der Wache und den Studenten. Alle in dem Gebäude anwesenden Hörer wurden untersucht und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Schweres Bobunglück bei Bozen — ein Toter, sieben Verletzte

dnb. **Bozen**, 20. Januar. **Bei einem Bobrennen in Tesero im Fleimstal ereignete sich ein schweres Unglück. Bei der Einfahrt ins Ziel wurde ein Bob mit sechs Personen aus der Bahn geschleudert und raste in die Zuschauermenge und den Standplatz der Rennleitung hinein. Der Leiter des Rennens, Präsident Banza, erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb. Sieben andere Zuschauer trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon.**

Wird sie sich bezahlt machen?

* **Memel**, 20. Januar.

„Macht es sich bezahlt?", so fragt der „Lietuvos Aidas" in der Ueberschrift zu einem Leitartikel, auf den wir weiter unten noch zurückkommen. Auch wir fragen: „Wird sie sich bezahlt machen?" Die Hetze nämlich, die munter weitergeht. Da ist z. B. wieder einmal in einer „Versammlung der Landwirte des Kreises Heydekrug", auf der „vor allem Wirtschaftsfragen beraten wurden," eine Entschließung angenommen worden, die „feststellt", daß „durch das unordentliche Wirtschaften der autonomen Behörden die Wirtschaft des Gebietes an den Rand des Zusammenbruches und des wirtschaftlichen Verfalls gebracht worden ist." Und nach ähnlichen Unterstellungen, unter denen auch die ebenso blöde wie gewissenlose Behauptung figuriert, daß die Verwaltung des Gebietes nichts zur Erleichterung der Lage der Landwirte getan, sondern große Summen für unproduktive Zwecke verwandt habe, in der weiter „festgestellt" wird, daß in unserm Gebiet staatsfeindliche Elemente tätig sind, welche die Leute aufhetzen und friedliche Landwirte belästigen," folgt der übliche lange Wunschzettel an den Gouverneur, in dem dieser wieder einmal gebeten wird, all die Hetzer zur Verantwortung zu ziehen und das Statut und die Beschlüsse des Haager Tribunals durchzuführen.

Nicht wahr, diese Versammlung hat sich „vor allem mit Wirtschaftsfragen" und so garnicht mit Politik beschäftigt. „Ich bin klein, mein Herzchen ist rein." Dabei war auch sie ein Teil der hochpolitischen Aktion, die nun schon seit Wochen im Gange ist und deren nächstes Ziel offensichtlich darin besteht, zu bestimmten Zwecken den Eindruck zu erwecken, als ob die Bevölkerung, insbesondere die Landwirte des Gebietes mit dem Direktorium aufs höchste unzufrieden sind und auch allen Grund dazu haben. „Wir Landwirte des Kreises Heydekrug konstatieren" — sieht man da nicht förmlich Tausende aufmarschieren? Weshalb verschweigt man in den Berichten, wann und wo die Versammlung stattgefunden hat? Weil sonst leicht festzustellen wäre, ob die Versammlung der „Landwirte des Kreises Heydekrug" aus zwanzig oder sogar dreißig von jenen Leuten bestanden hat, die jede Resolution schlucken, die ihnen von gewisser Seite vorgelegt wird. Bescheidenheit war noch niemals eine Tugend jener Drahtzieher, und solange noch nicht die Baconschweine die Mitgliederzahl der Ukininko Draugija hochgetrieben haben, so daß diese die entsprechenden Entschließungen „wirtschaftlichen" Charakters wird fassen können, täuscht man eben eine gewaltige Anhängerzahl dadurch vor, daß man schlankweg „die Landwirte des Kreises Heydekrug" konstatieren läßt . . .

Nun, wir haben auch etwas zu konstatieren. Zunächst, daß der Teil der Resolution, nach welchem in unserem Gebiet staatsfeindliche Elemente die Leute aufhetzen und friedliche Landwirte belästigen, vor allem auf die Drahtzieher selbst zutrifft, welche hinter diesen Versammlungen und Resolutionen stehen. Denn diese sind, weil in ihnen mit schon längst widerlegten Behauptungen und groben Verleumdungen gearbeitet wird, eine einzige Hetze gegen unser Direktorium. Wir sind der Ansicht, daß nicht nur die Aemter, welche Grenzpolizei- oder Zollbeamte oder andere den Zentralbehörden unterstehende Beamte einnehmen, staatliche Einrichtungen darstellen, sondern auch das Direktorium und alle ihm unterstellten Behörden. Gerade wer **auf dem Standpunkt steht, daß die Autonomie dem**

Die Arbeitsgenehmigung für Ausländer in Privatbetrieben

176 haben keine Arbeitsgenehmigung erhalten, 900 eine solche für drei bis sechs Monate

* **Memel**, 20. Januar.

Wie wir erfahren, hat der Gouverneur des Memelgebiets auf Grund des bekannten Ausländergesetzes über die Erteilung von Arbeitsgenehmigungen an die im Memelgebiet in Privatbetrieben beschäftigten Ausländer in den meisten Fällen eine vorläufige Entscheidung getroffen.

Insgesamt wurden etwa 1080 Anträge behandelt. 176 Arbeitnehmern wurde die Arbeitsgenehmigung nicht mehr erteilt, 900 erhielten die Arbeitsgenehmigung, und zwar der weitaus größte Teil für die Dauer von drei Monaten, der Rest für sechs Monate.

Bei den Ausländern handelt es sich so gut wie durchweg um Reichsdeutsche.

Memelgebiet durch einen Akt des litauischen Staates gegeben worden ist, wird dieser Ansicht zustimmen müssen. Wenn aber heute einerseits in zahlreichen Fällen eine angebliche oder auch tatsächliche Staatsfeindlichkeit festgestellt und bestraft wird, andererseits aber eine gewissen- und verantwortungslose Hetze gegen das Direktorium fortgesetzt möglich bleibt, dann ist dadurch eine Lage entstanden, die viele Bürger des Memelgebiets als sehr seltsam empfinden. Mit dieser Feststellung müssen wir uns begnügen.

Daß dem Einen das nicht recht sein soll, was dem Andern billig ist, diese Tatsache spiegelt sich auch in der litauischen Presse. Da finden wir im „Lietuvos Aidas" einen langen Leitartikel mit der Ueberschrift „Macht es sich bezahlt?" und der zweiten „Wegen der schädlichen Aufhetzung der Landwirte". Wenn die Lage, so heißt es in diesem Artikel, etwas unruhiger wird, dann finden sich sofort Leute, welche sie für ihre persönlichen Zwecke ausnutzen wollen, für ihre Karriere oder irgendwelche Ziele, die sie zusammen mit Anderen verfolgen. Diese Leute sagen gewöhnlich nicht, wie die Dinge besser geordnet werden können, denn meist verstehen sie selbst davon nur wenig, sondern sie beschränken sich darauf, alles schwarz in schwarz zu malen. Sie wollen die Lage nur für ihr Geschäft ausnutzen. Gerade augenblicklich kann man, so heißt es weiter, diese Beobachtung machen. Denn jetzt, wo die Landwirte die wirtschaftlichen Schwierigkeiten spüren, kommen sofort die unerbetenen Ratgeber und „Wohltäter" mit ihrer Willkür.

Wer nun aber meint, daß dieser Artikel des halbamtlichen Blattes sich mit der Aufhetzung der Landwirte gegen unser Direktorium beschäftigt, ist im Irrtum. Vom Memelgebiet ist nicht mit einem Wort die Rede, sondern der Artikel wendet sich gegen die Aufhetzung der Landwirte in Großlitauen. Nun haben wir von einer solchen in der litauischen Presse niemals etwas bemerkt — auch die oppositionelle Presse übt da eine große Zurückhaltung —, und davon, daß etwa Versammlungen stattgefunden hätten, in denen der gleiche Ton angeschlagen worden wäre wie jetzt im Memelgebiet, war nichts zu hören. Eine solche „Versammlungstätigkeit" wäre bei den Mitteln, mit welchen die litauische Regierung ihre Autorität wahren kann, ja auch undenkbar. Es wird sich also mehr um Gespräche von Mund zu Mund handeln, um solche bei den zwanglosen dörflichen Zusammenkünften und auf den Märkten. Dabei ist der Artikel der „Lietuvos Aidas" nicht durch eine etwa vorhandene Hetze gegen die Regierung veranlaßt worden, sondern nur dadurch, daß irgendwelche Leute der Meinung sind, dieser und jener Zweig der Landwirtschaft mache sich nicht bezahlt. Wie würde man erst vom Leder ziehen, wenn eine Versammlung es wagen würde, Resolutionen zu beschließen, die den jetzt im Memelgebiet auf Bestellung gefaßten auch nur ähnlich wären!

Während der „Lietuvos Aidas" so aber auf der einen Seite die Tätigkeit der Leute, welche unter den Landwirten in Großlitauen Unruhe zu stiften versuchen, scharf verurteilt, druckt er auf der anderen mit Behagen die angeblich von Landwirten gefaßten Entschließungen gegen das Direktorium ab. Wir empfehlen sowohl ihm als auch den Leuten, welche die Entschließungen fassen lassen, das zu beherzigen, was er in dem erwähnten Artikel selbst fordert, nämlich der Hetze nicht Raum zu geben, weil durch sie nur die gemeinsame Arbeit zerstört und im ganzen Lande Schaden verursacht werde. Wir fürchten aber, daß eine solche Selbstbesinnung nicht Platz greifen wird, am allerwenigsten bei den Drahtziehern im Memelgebiet. Denn diese sind wohl der Ueberzeugung, daß ihre Hetze — gegen die diejenige, welche der „Lietuvos Aidas" meint, ein Kinderspiel ist — sich bezahlt machen wird, eben „für die Karriere oder irgendwelche Ziele, die sie zusammen mit Anderen verfolgen". Welche Ziele das sind, darüber wissen die Memelländer im allgemeinen gut Bescheid, und sie haben auch ein feines Gefühl dafür, wo mit zweierlei Maß gemessen wird.

Unter den Trümmern von Muzzafarpur liegen 2400 Tote

dnb. Kalkutta, 20. Januar. Der Gouverneur von Bihar und Orisa ist mit dem Flugzeug in Muzzafarpur eingetroffen, um sich mit eigenen Augen von den verheerenden Folgen des Erdbebens zu überzeugen, das hier allein annähernd 2400 Todesopfer gefordert und die Stadt völlig in Trümmer gelegt hat. Der Gouverneur besuchte am Freitag die Polizeistation, wo Hunderte der Todesopfer aufgebahrt sind. Pioniere sind nach den verwüsteten Gebieten in Marsch gesetzt worden, um die zerstörten Straßen, Eisenbahndämme und Brücken wieder herzustellen.

*

dnb. Kalkutta, 20. Januar.

Der indische Vizekönig hat eine Unterstützungskasse für die Opfer des Erdbebens eröffnet. Eine völlige Uebersicht über die Verheerungen des Erdbebens ist noch immer unmöglich, da die Verbindungen zum großen Teil noch gestört sind. In der Stadt Muzzafarzur, die am schwersten heimgesucht ist, sind immer noch weite Teile infolge der riesigen Trümmerhaufen unzugänglich. Man rechnet damit, daß noch viele Tote unter den Trümmern gefunden werden. Die Aufräumungsarbeiten beanspruchen noch Tage, vielleicht sogar noch Wochen.

In Monghyr hört man immer noch aus den Trümmerhaufen die Schreie von Verwundeten

von denen manche noch lebend aus den Trümmern geborgen werden konnten. Der Verwalter des Maharadschas von Darchanga berichtet, daß sich die Zahl der Toten auch in Darchanga und in den umliegenden Gebieten auf rund 1000 beläuft. Von Katmanda, der Hauptstadt von Nepal, ist noch immer keine Nachricht eingelaufen. Die Verbindungen mit dieser Stadt sind völlig unterbrochen.

Voraussichtlich wird die Katastrophe starke Abänderungen des diesjährigen indischen Haushalts zur Folge haben, da die Wiederherstellungsarbeiten Riesensummen beanspruchen werden; die Hoffnung **auf eine Steuerherabsetzung ist so gut wie vernichtet.**

Unglaubliche Zustände unter dem früheren preußischen Wohlfahrtsminister Hirtsiefer

dnb. **Berlin**, 20. Januar.

Nachdem der frühere Staatsminister, Abgeordnete und dreifacher Ehrendoktor Hirtsiefer vom Landgericht München-Gladbach kürzlich wegen Untreue zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten verurteilt worden ist, hat nunmehr die Staatsanwaltschaft Berlin erneut gegen Hirtsiefer Anklage erhoben.

Wie die Justizpressestelle Berlin mitteilt, handelt es sich um geradezu unglaubliche Mißstände in dem früheren preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt und in dem mit ihm in enger Verbindung stehenden Verein „Reichszentrale für Landaufenthalt für Stadtkinder und Erholungspflege deutscher Kinder im Auslande". Mitangeklagt sind der Staatssekretär a. D. Professor Adolf Scheidt und mehrere hohe Ministerialbeamte. Nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft sind von der „Reichszentrale" allein für Reisekosten der Angeklagten jährlich Zehntausende ausgegeben worden. Die Verwaltungskosten erreichten eine geradezu phantastische Höhe. **Die Anklage wirft u. a. Hirtsiefer und den Mitangeklagten Untreue bei der Beschaffung des dritten Ehrendoktortitels für Hirtsiefer durch die Universität Graz vor. Diesen Titel mußte die „Reichszentrale" mit nicht weniger als 22 000 Reichsmark bezahlen. Für das Frühstück, mit dem dieses neue Ehrenprädikat gefeiert wurde, wurden allein über 1800 Reichsmark ausgegeben.** Ein Betrag von fast 35 000 Reichsmark wurde vom Ministerium widerrechtlich der „Reichszentrale" bei Jahresabschluß überlassen und unter Verwaltungskosten verbucht.

Auf Wunsch des damaligen Ministerpräsidenten Braun war durch Vermittlung von Hirtsiefer die frühere sozialdemokratische Abgeordnete Paula Oesterreicher bei der „Deichszentrale" untergebracht worden. Sie hat dort insgesamt eine Einnahme von 12000 bis 15000 Rm. gehabt. Als Gegenleistung hat sie während der Dienststunden fast nur ihre persönlichen Angelegenheiten erledigt. Später beschränkte sie sich darauf, nur zu erscheinen, um ihr Gehalt abzuholen und schließlich nur noch telephonisch an dessen Uebersendung zu erinnern. Das Bild der Mißwirtschaft wird dadurch abgerundet, daß aus der Kasse der „Reichszentrale" Fahrgelder und Unkosten für Parteibuchbeamte und deren Angehörige und Bekannte bestritten wurden ...

Württembergischer Pfarrer „droht mit Rom"

dnb. **Stuttgart**, 20. Januar.

Die württembergische politische Polizei mußte sich auf Grund eines mit aller Sorgfalt durchgeführten Untersuchungsverfahrens vor einiger Zeit zu der Maßnahme entschließen, den katholischen Pfarrer Sturm aus Waldhausen und den Stadtpfarrer Dangelmaier aus Metzingen in Schutzhaft zu nehmen. Trotz eindringlicher Verwarnung wagten es einzelne Personen nun, wie die württembergische politische Polizei weiterhin mitteilt, diese Maßnahmen zum Anlaß zu nehmen, weiterhin eine lebhafte gegnerische Tätigkeit zu entfalten. So wurde der Versuch gemacht, die beiden in Verwahrung genommenen Geistlichen als die unschuldigen Opfer einer bösartigen Verleumdung hinzustellen. Diese Absicht kann nur als eine bewußte Untergrabung der staatlichen Autorität angesehen werden und muß entsprechend geahndet werden. So wurde der Metzger Nikolaus Funk aus Waldhausen und der Schreiner Anton Kaufmann aus Affalterwang in Schutzhaft genommen. Eine von den beiden einberufene Protestversammlung gegen die Inschutzhaftnahme wurde von der politischen Polizei verboten.

Die Nachforschungen ergeben weiter, daß als geistiges Haupt dieses Treibens der Pfarrer Leißle aus Elchingen anzusehen ist. In einem Schreiben an den Kreisleiter des Oberamtes „drohte dieser Geistliche, die Angelegenheit auch in Rom vorzulegen." Infolge dieser Umtriebe des Pfarrers hatte sich die Lage in der von ihm beeinflußten Gegend in besorgniserregender Weise zugespitzt. Zur Wiederherstellung ordentlicher öffentlicher Verhältnisse und zur Befriedung des innenpolitischen und kirchenpolitischen Lebens sah sich daher die politische Polizei veranlaßt, den Pfarrer Leißle in Schutzhaft zu nehmen.

Goering wird Ehrenmitglied des „Stahlhelms"

dvz. **Berlin**, 20. Januar. Wie das V. D. Z.-Büro meldet, hat der Bundesführer des „Stahlhelm", Reichsarbeitsminister Franz Seldte, dem Reichsminister und preußischen Ministerpräsidenten General der Infanterie Goering anläßlich seines Geburtstages das Ehrenabzeichen des „Stahlhelm" überreicht. Ministerpräsident Goering hat die Ehrenmitgliedschaft des „Stahlhelm" mit Dank angenommen.

Der Emigrantenerlaß

dnb. **Berlin**, 19. Januar.

Der Inspekteur der Geheimen Staatspolizei, Ministerialrat Diels, gab einem Vertreter des „Angriffs" bemerkenswerte Erklärungen über die Bedeutung des neuen Emigrantenerlasses des preußischen Ministerpräsidenten ab. Der Erlaß bezwecke, die durch die kürzlich erfolgte Aufhebung des Sichtvermerks entstandene Gefahr einer völlig ungeregelten Emigrantenrückwanderung abzuwenden **und das Eindringen unlauterer und staatsfeindlicher Elemente sowie einen etwaigen Pendelverkehr im Dienste der Hetzpropaganda im Auslande zu verhindern.** Denjenigen Persönlichkeiten jedoch, die lediglich aus Ueberängstlichkeit unbegründet die Flucht ergriffen und sich im Auslande ohne staats- und volksfeindliche Betätigung aufgehalten hätten, wolle der Erlaß die Möglichkeit einer Rückkehr in das Vaterland eröffnen, jedoch bestände für sie die Verpflichtung, einen unzweifelbaren und ausreichenden Beweis dafür zu erbringen, daß sie der Hetztätigkeit der übrigen Emigranten tatkräftig und als gute Deutsche entgegengetreten seien. Die Geheime Staatspolizei sei über jeden einzelnen der Emigranten, der sich auch nur das Geringste habe zuschulden kommen lassen, auf das genaueste informiert. Besonders der stillen Sabotage auf wirtschaftlichem Gebiete bleibe man ständig auf der Spur. **Genauestens beachtet werde auch die lärmende Gestikulation, die sich manche Pfarrer der Evangelischen wie der Katholischen Kirche angelegen sein ließen.**

Sturm vernichtete „Smaragd"

Paris, 20. Januar. Ueber die amtliche Untersuchung der Ursachen des Flugzeugunglücks von Corbigny wird folgendes bekanntgegeben: Aus dem Ergebnis scheint hervorzugehen, daß die Katastrophe durch die Gewalt des Sturmes verursacht wurde.

In dem Bericht wird gesagt, daß das Flugzeug entweder infolge mangelnder Sitzmöglichkeiten schräg gelegen habe oder außerordentlich heftigen Böen ausgesetzt gewesen sein müsse. In beiden Fällen seien die Tragflächen so übermäßig beansprucht worden, daß sie während des Fluges brachen.

Der aus dem Gleichgewicht gebrachte Apparat schlug schließlich auf dem Boden auf. In den letzten Sekunden seines Fluges hatte er einen Teil der Kontrollvorrichtungen verloren. In der Tat verteilen sich die Trümmer des Flugzeuges „Smaragd" auf eine Strecke von ungefähr 1500 Meter. In Anbetracht der Geschwindigkeit, mit der die Maschine flog, muß eine derartige Strecke in 15 bis 20 Sekunden zurückgelegt worden sein. Auch bestätigen die Erzählungen der Augenzeugen eine solche Schlußfolgerung. Die gemachten Feststellungen beweisen, daß der Pilot bis zuletzt Kaltblütigkeit bewahrt und mutig bis zum Ende gekämpft hat, um das Flugzeug wieder aufzurichten. Der Todeskampf der Fluggäste kann nur sehr kurz gewesen sein.

Der Luftfahrtminister hat zur Verhütung ähnlicher Unfälle eine Reihe von Sicherheitsmaßnahmen angeordnet, so die Errichtung einer Wetterstation mit Funkanlage in der Gegend, wo das Unglück geschah, Verschärfung der Startbedingungen bei Nachtflügen, wissenschaftliche Erforschung der Böen und Luftströmungen und schließlich Erlaß neuer Konstruktionsvorschriften, die der erhöhten Belastung moderner Verkehrsflugzeuge gerecht werden.

Bilderfälscher Hauser freigesprochen

Auf Grund des Paragraphen 51 — Zwei der angeklagten Händler erhalten Zuchthausstrafen

dnb. **Berlin**, 20. Januar.

Nach dreitägiger Verhandlung verkündete heute der Vorsitzende der Vierten Großen Strafkammer am Landgericht Berlin unter großer Spannung das Urteil im Prozeß Hauser. Der Angeklagte Hauser wird auf Grund des Paragraphen 51 des Strafgesetzbuches freigesprochen. Seine Unterbringung in eine Entziehungsanstalt für Morphiumsüchtige bis zur Dauer von zwei Jahren wird angeordnet.

Der Angeklagte Paul Rosenthal wird gleichfalls freigesprochen. Es werden verurteilt der angeklagte Kaufmann Willy Borchardt wegen Betruges in drei Fällen, schwerer Urkundenfälschung und börsenrechtlicher Untreue zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, der angeklagte Kunsthändler Alfred Joseph wegen Betruges in drei Fällen und schwerer Urkundenfälschung zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde den verurteilten Angeklagten angerechnet.

*

dnb. **Berlin**, 20. Januar.

Im Hauser-Prozeß erörterte der Staatsanwalt zu Beginn seines Plädoyers die Frage, ob man Hauser wenigstens den guten Glauben zubilligen könne. Er kam zu dem Ergebnis, daß Hauser in einer ganzen Reihe von Fällen keineswegs gutgläubig gehandelt habe und sich darüber **klar sein mußte, daß seine Gutachten jeglicher** Grundlage entbehrten. **Was die Frage der Zurechnungsfähigkeit Hausers anbelangt, so sei auch diese zu bejahen, wenn man auch Hauser zubilligen müsse, daß er durch seine Morphiumsucht minderwertig sei.** Diese Minderwertigkeit könne aber in keiner Weise auf seine geistigen Qualitäten bezogen werden. Der Staatsanwalt bezeichnete es als notwendig, Sicherungsverwahrung gegen Hauser zu verhängen, um eine erneute Morphium-Entziehungskur durchzuführen.

Er beschäftigte sich sodann im einzelnen mit den verschiedenen in der Hauptverhandlung ausführlich erörterten Schwindeleien und bezeichnete den Fall Spitz-Spencer als den krassesten, bei dem es sich geradezu um ein Gaunerstückchen handele, wie man es eigentlich nur aus Magazinen und Büchern gewohnt sei. Es handelt sich bei den angeklagten Kunsthändlern um ein Schwindelkonsortium schlimmster Art und es sei bedauerlich, daß ein Mann von der Stellung Hausers sich damit überhaupt eingelassen habe, um Geld zur Befriedigung seiner Morphiumsucht zu bekommen. Abschließend

beantragte der Staatsanwalt

gegen Professor Hauser zwei Jahre Gefängnis, gegen den Kunsthändler Borchardt unter Versagung mildernder Umstände drei Jahre sechs Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen den Kunsthändler Joseph zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und gegen den Kunsthändler Rosenthal ein Jahr Gefängnis.

Frankreichs moralische Krise

(Schluß von der 1. Seite)

de Monzie gekommen, der das Tagesgespräch von „ganz Paris" bildet. Der Abgeordnete Henriot hatte u. a. bei der Begründung seiner bekannten Interpellation behauptet, daß 1926 eine Bande von Betrügern verhaftet worden war, unter denen sich ein gewisser Comby und ein Fräulein Simon befanden, die später Frau Stawinsky wurde. **Fräulein Simon sei seinerzeit im Gefängnis von zwei Rechtsanwälten besucht worden, die heute auf der Regierungsbank sitzen. Der Abgeordnete ließ ironisch durchblicken, daß die Betreffenden — es handelt sich um Anatole de Monzie und Paul Boncour — dem Fräulein Simon „vielleicht nicht nur in ihrer Eigenschaft als Rechtsanwälte" den fraglichen Besuch im Gefängnis abgestattet hätten.** Unterrichtsminister de Monzie, der mit einer schweren Grippe zu Bett lag und der Sitzung nicht beiwohnte, wurde von dieser Aeußerung des Interpellanten verständigt. Er machte sich eilends trotz seiner Erkrankung zur Kammer auf, wo er in den Wandelgängen mit seinem Widersacher zusammenstieß. Die Gegner sollen sich zu Aeußerungen von geradezu klassischer Prägung haben hinreißen lassen, deren wörtliche Wiedergabe nicht möglich ist. Die Angelegenheit endete damit, daß Unterrichtsminister de Monzie dem Abgeordneten Henriot eine Duellforderung zugehen ließ. Die Zeugen werden am Montag über die Folgen, die dieser Angelegenheit zu geben ist, beraten.

„Nicht satisfaktionsfähig"

dnb. **Paris**, 20. Januar.

Der Zusammenstoß zwischen Unterrichtsminister de Monzie und dem Abgeordneten Henriot hat noch keine Klärung gefunden. Die Zeugen der beiden Gegner haben sich nicht einigen können und den früheren Minister Piétry als Schiedsrichter angerufen. Unterrichtsminister de Monzie besteht darauf, daß Henriot seine Beschuldigungen von der Kammertribüne aus widerrufe, andernfalls ein Duell unvermeidlich sei.

Der Direktor der nationalistischen Zeitung „Liberté", Abgeordneter Désiré Ferry, der mit dem sozialistischen Abgeordneten Lagrosilliers in den Wandelgängen der Kammer handgemein geworden ist, berichtigt die durch die Presse gegangene Meldung, er habe seinem Widersacher eine Duellforderung zugehen lassen. **Lagrosilliers, behauptet er, sei wegen verschiedener strafbarer Handlungen nicht satisfaktionsfähig, so daß er gerichtliche Klage gegen ihn angestrengt habe.**

Skandalöse Verhältnisse auf französischen Bahnen

dnb. **Paris**, 20. Januar.

Die französische Kammer hat den Stawinsky-Skandal noch nicht erschöpft und beschäftigt sich inzwischen mit einer anderen Skandalangelegenheit. Das schwere Eisenbahnunglück von Lagny war durch den Stawinsky-Krach in den Hintergrund gedrängt. Nichtsdestoweniger geht es auch bei der Katastrophe von Lagny um einen Skandal, der um so bedauerlicher ist, als es sich nicht bloß um Geld, sondern um mehr als 200 Menschenleben handelt, die durch unverantwortliche Leichtfertigkeit zugrunde gingen. 15 Abgeordnete haben Anträge eingebracht, die sich sowohl auf die Verantwortlichkeit an der Katastrophe selbst als auch auf die allgemeine Organisation der französischen Eisenbahnen beziehen.

Als Hauptredner ergriff in der Nachmittagssitzung der Kammer der Generalberichterstatter des Kammerausschusses für öffentliche Arbeiten, Jules Moch, das Wort, der als Fachmann für Eisenbahnfragen gilt. Er kritisierte das Signalsystem, die Organisation und das Material.

Auf den Strecken der Ostbahn hätten sich in einem Jahre 270 Unfälle ereignet

von denen jeder einzige eine Katastrophe hätte heraufbeschwören können. Er erinnerte an eine ganze Reihe von einwandfrei festgestellten Nachlässigkeiten, für die nicht der Lokomotivführer, sondern die leitenden Beamten verantwortlich zu machen seien. Man habe aus Ersparnisgründen soviele Arbeiter und Angestellte entlassen, daß ein ordnungsmäßiger Betrieb überhaupt nicht mehr möglich gewesen sei. Aus einem Bericht der Chefingenieure der französischen Staatsbahnen gehe hervor, daß die Mountain-Lokomotiven, die neuerdings auch bei der Ostbahn verwendet würden, ungeeignet seien. Die letzten Eisenbahnunglücke hätten sich immer mit diesen Maschinen zugetragen. Außerdem müßten die Holzwagen durch Stahlwagen ersetzt werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen wies der Abgeordnete Moch auf die vollkommen unzureichende Organisation der ersten Hilfe bei dem Unglück von Lagny hin.

Der erste Rettungszug sei erst zwei Stunden, 20 Minuten nach dem Unglück eingetroffen

Moch forderte die Verstaatlichung der Eisenbahnen mit der Begründung, daß sich der augenblickliche Uebelstand nicht nur auf eine einzige Eisenbahn, sondern auf das ganze Eisenbahnsystem erstrecke.

Fleckfieber zwingt englisches Flugzeugmutterschiff zur Umkehr

dnb. **Gibraltar**, 20. Januar. Auf dem englischen Flugzeugmutterschiff „Furious", das am Mittwoch von Gibraltar nach Malta abgefahren war, sind mehrere Mann der Besatzung an Fleckfieber erkrankt. Das Kriegsschiff ist daher nach Gibraltar zurückgekehrt und unter Quarantäne gestellt worden. Die erkrankten Matrosen wurden nach dem Militärlazarett gebracht.

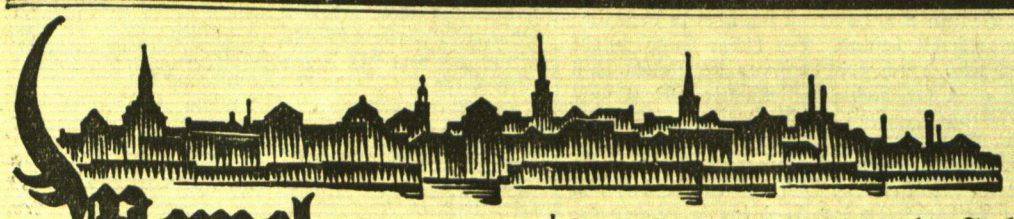
dnb. **Paris**, 20. Januar. „Havas" meldet aus Genf, es zeige sich jetzt die Neigung, das Büro der Abrüstungskonferenz zum 19. Februar und den Abrüstungsausschuß im Anschluß daran ohne Rücksicht auf den Stand der diplomatischen Verhandlungen einzuberufen.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 21. Januar 1934

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 17



Memel, 20. Januar

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten

Bestrafungen durch den Kommandanten

Die Kommandantur macht bekannt:

Der Kommandant bestrafte 1. den Besitzersohn Christoph Jurkeit mit drei Monaten Gefängnis und Paul sowie Ernst Eichholz, sämtlich aus Laudzen, zu je sechs Wochen Gefängnis, weil Jurkeit in der Nacht zum 1. Januar in Jonaten in der Oeffentlichkeit Soldaten beleidigt hat. Später hat er zusammen mit den Brüdern Paul und Ernst Eichholz den Unteroffizier Dumbauskas vom 7. Infanterieregiment geschlagen und mit dessen Säbel die Militärmütze durchstochen; 2. den Besitzer Emil Schapal aus Medischkehmen mit 1000 Lit oder zwei Monaten Gefängnis, weil er in Coadjuthen erzählt hat, daß bald Hitlerleute kommen und vom Memelgebiet Besitz nehmen würden. Dadurch hat er in der Bevölkerung Unruhe gestiftet.

Der Hafenverkehr etwas lebhafter

Der Verkehr im Hafen hat in der letzten Berichtswoche wieder etwas zugenommen. In der Zeit vom 13. bis zum 20. Januar sind eingehend 17 Schiffe, davon zwei leer, registriert worden, während ausgehend 12 Schiffe, davon sechs leer, gezählt wurden. Die Einfuhr bestand aus Heringen, Salz, Ammoniak, Gasreinigungsmasse, Kohlen und Stückgütern. Ausgeführt wurden einige Partien Zellulose, Bacons und Kaufmannsgüter. Holz ist in letzter Woche nicht abgefahren worden.

Von dem englischen Heringshafen Great Yarmouth liefen die Dampfer „Dagny" und „Sproit" ein und löschten insgesamt 5810 Faß Heringe in der Dange und im Winterhafen. Dampfer „Sankt Jürgen" hatte 360 Tonnen Salz und etwas Stückgut von Lübeck an Bord, während die „Juno" 675 Tonnen Ammoniak von einem deutschen Rheinhafen über Rotterdam für die Unionfabrik heranbrachte. Etwa 400 Tonnen Kohlen und Stückgut löschte der Stettiner Dampfer „Greif", der in dieser Woche die noch in einer Stettiner Werft liegende „Vineta" vertrat. Der im Schlepp des „Ajax" eingelaufene Tankleichter „Elbe" pumpte an den Tankanlagen 1330 Tonnen Benzin, Petroleum und Gasöl heraus. „Baltrader" löschte 70 Tonnen Stückgut und Zucker von London; „Douro" hatte 152 Tonnen Stückgut aus Kopenhagen an Bord. Mit kleineren Stückgutpartien liefen die Dampfer „Ingeborg", „Iris" und „Borgholm" von Stockholm, Helsingfors und Kalmar ein. Von Hamburg brachten die „Irmgard" 248 Tonnen Stückgut und von Stockholm der Schwede „Jonita" 550 Tonnen Gasreinigungsmasse. Die Dampfer „Inger" und „Yainville" kamen leer ein, um hier Zellulose zu laden.

Ausgehend nahm Dampfer „Greif" 163 Tonnen Stückgut, vornehmlich Saaten, und 14 Tonnen Butter nach Stettin mit. Nach Gdingen fuhr „Ingeborg" 54 Tonnen Felle und Stückgüter ab. Mit 523 To. Zellulose dampfte der Franzose „Yainville" nach Rouen, während der Däne „Inger" mit 1339 To. Zellulose nach Nordspanien in See ging. Dampfer „Baltrader" erhielt in dieser Woche 487 Tonnen Bacon, Butter, Geflügel und Stückgut für London, während der kleine „Borgholm" nur 23 Tonnen Flachs nach Kalmar abfuhr. Mit einer Restladung Heringe lief Dampfer „Sproit" nach Libau. Die Dampfer „Barta", „Sankt Jürgen", „Dagny" und „Nedjan" sowie der Motorsegler „Aar" sind leer nach verschiedenen Nachbarhäfen abgedampft; die Memeler „Stephanie" schraubte leer nach Abo in Finnland, um dort Holz einzunehmen.

Eine Anzahl abgangsfertiger Dampfer sind durch den schweren Weststurm zurückgehalten und können nicht auslaufen. In der Dange ladet der Memeler „Gotland" für Amsterdam.

* **Der schwere Südweststurm,** der Mitte der Woche etwas nachgelassen hatte, hat im Laufe des Freitag wieder zugenommen. Verschiedene Dampfer, wie Dampfer „Dagny" und „Juno", sind von See zurückgekommen, da die schwere See ihnen das Vorwärtskommen unmöglich machte. Der Schleppzug „Ajax"-„Elbe" liegt noch immer im Winterhafen und wartet auch besseres Wetter ab. Während der Däne „Inger" noch gestern nachmittag, voll beladen, ausgelaufen ist, blieb der Hamburger „Irmgard", die abends in See gehen wollten, auf Strom zu Anker liegen, da die zwischen den Molen laufende Brandungssee inzwischen zu hoch geworden war. Sie werden wohl heute auslaufen. Draußen auf See lagen Sonnabend morgen einige für Memel bestimmte größere Dampfer beigedreht, da sie infolge der See nicht von den Lotsen besetzt werden und einlaufen konnten.

* **Schiffskollision an der Zellulosefabrik.** Freitag abend kollidierte beim Verholen zur Zellulosefabrik Dampfer „Irmgard" mit dem an der Zeulosefabrik löschenden schwedischen Dampfer „Jonita". „Irmgard" wurde durch den Weststurm gegen den Schweden gedrückt, dem die Reeling und ein Bullauge leicht beschädigt wurden.

* **Diebstähle.** In der Nacht zum 15. Januar sind in dem Hause Bahnhofstraße Nr. 2 verschiedene Kellereinbrüche verübt worden. Aus einem Keller sind eine Säge, eine Kneifzange, ein Umfall und ein Bund Schlüssel entwendet, während aus einem anderen Keller 30 Eier, ein Glas mit Bienenhonig, einige Flaschen mit Saft und ein Pfund Aepfel gestohlen wurden. Aus einem dritten Keller haben Diebe Johannisbeergelee und zwei Flaschen Saft, aus einem vierten Keller 20 Eier und zwei Liter Aepfel gestohlen. An einem fünften Keller ist das Schloß erbrochen worden; aus dem Keller ist jedoch nichts entwendet. — In der Nacht zum Freitag ist von einer Wäscheleine auf dem Hof des Hauses Bommelsvitte Nr. 135 ein graublau gestreifter wollener Pullover entwendet. — Aus einem Lokal in der Holzstraße sind eine angebrauchte Flasche mit Kognak, an der sich noch ein Gießkorken befand, eine etwas angebrauchte Flasche mit Sherry und sieben Tafeln Schokolade entwendet worden. Das Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

* **Die Eissegelregatten finden nicht statt.** Infolge der ungünstigen Witterung finden die für den morgigen Sonntag vorgesehenen Eissegelregatten des Kurischen Eis-Yacht-Clubs e. V. nicht statt. Sie werden wohl am nächsten Sonntag ausgetragen werden.

* **Der Sportverband des Memelgebiets** hält am Vormittag des morgigen Sonntags seine Hauptversammlung in Fischers Weinstuben ab; die Sitzung beginnt um 9.30 Uhr.

* **Der Paddel-Sport-Klub** feiert sein Winterfest am 24. Februar d. Js. im Schützenhaus. Die traditionelle Devise „Wochenend auf der Hirschwiese" ist beibehalten. Ein besonderes Gepräge erhält die Veranstaltung durch den neuerbauten Wochenendpavillon. Der ganze Schützenhaussaal ein schmucker Pavillon. Bei strahlendem Sonnenschein wird man unter weißschimmernden Zeltdächern plaudern, tanzen und sich an Erfrischungen und Kurzweil mancherlei Art ergötzen. Die Schar der feschen Paddlerinnen und strammen Paddler wird durch Spiel und Lied und allerlei Darbietungen ihre Gäste aufs beste unterhalten und sie alle zu Freunden des Paddelsports werden lassen.

* **Abendfeier in der Englischen Kirche.** Am Sonntag, dem 21. Januar, abends 7,30 Uhr, findet die erste diesjährige Abendfeier, veranstaltet vom Evangelischen Jugend-Missionskreis „St. Johannis", statt. Das Motto des Abends lautet: „Jesus ist kommen!" Im Mittelpunkt steht eine Ansprache von Vikar Blaesner über das Thema: „Er kam in sein Eigentum und —?" Die Ansprache wird umrahmt von Musik, Deklamation, Einzel-, Schar- und gemeinsamen Gesängen. Es wird gebeten, Gesangbücher mitzubringen. Jedermann ist willkommen; Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

* **Musikalische Vesper in der Reformierten Kirche.** Die 39. Musikalische Vesper, die an diesem Sonntag, abends 6 Uhr, in der Reformierten Kirche stattfindet, wird, wie wir mitzuteilen gebeten werden, diesmal einen besonders volkstümlichen Charakter tragen. Um Schriftlesung und Kurzansprache des Geistlichen dieser Kirche gruppieren sich Bariton-Soli, Streichtrios und Chöre. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei.

* **Polizeibericht** für die Zeit vom 14. bis 20. Januar 1934. Als verloren sind gemeldet: ein Portemonnaie, ein schwarzes Wachstuch-Portemonnaie, enthaltend etwa 70 Lit, grüne Zweilit-Staatssteuerstempelmarken im Werte von zusammen 46 Lit; ein braunes Saffianleder-Portemonnaie, enthaltend 15 Lit, und eine graue Handtasche, enthaltend 40 Lit. Als gefunden sind gemeldet: ein goldener Ring; eine Taschenuhr (Nickel); eine leere Fischkiste; ein Trauring; ein Zwanziglitschein; eine Fischkiste mit Stinten; ein Ball; ein Füllbleistift und eine Schere.

Wichtiger Tag

Dieser wichtige Tag war nämlich heute, als am 20. Januar, bis zu welchem viele brave Steuerzahler gebeten, gehalten und ersucht waren, einige Seiten schön bedruckter und mit weißen Flecken zum Einsetzen von Zahlen versehener Formulare genauestens durchzulesen und auszufüllen.

Ach, was ist das für eine schwere Arbeit! Ein Witzblatt liest sich besser, und die Zahlen auf einer Rechnung oder Quittung sind angenehmer auszufüllen. Indessen, es muß getan werden. Und auf die Gefahr hin, morgen von einer wilden Schar widerspenstiger Steuerzahler aufgegriffen und gelyncht zu werden, wage ich es auszusprechen: Es muß auch gezahlt werden! Wir benutzen die Straßen, wir brauchen Behörden, wir brauchen eine Polizei, wir brauchen eine Feuerwehr, wir brauchen nächtliche öffentliche Beleuchtung, Schulen, Straßenbahn oder Autobusse, alles Dinge — und noch hunderterlei mehr — Dinge, die wir auf dem Umwege über die Steuern zu begleichen nun halt einmal nicht umhin können. (Das sollte uns natürlich nicht hindern, gelegentlich auch — und zwar ganz geräuschvoll und mit Recht — über die Höhe der Abgaben zu schimpfen oder zu klagen.)

So sind wir also mit unseren wohlausgefüllten Bögen zum Steueramt marschiert und haben der Pflicht als Bürger Genüge getan.

Die Einen — und das sind natürlich weitaus die meisten — haben ohne alle Umschweife und ohne Rechenkunststücke ihre paar Zahlen richtig und ehrlich hingeschrieben. Die schlafen heute abend den Schlaf des Gerechten, die Guten. Die Andern brachten's nun denn doch nicht über sich — selbst unter dem Damoklesschwert der öffentlichen Listenauslegung —, ein klein wenig mehr zu dividieren, zu subtrahieren und zu frisieren, als es erlaubt ist. Und die sind dafür von jetzt ab mit bösen Träumen geplagt, denn die Konkurrenz und der liebe listendurchschnüffelnde Nächste wird sie vielleicht und ihre dividierende Einkommens- und Vermögens-Erklärungskunst ans helle Tageslicht ziehen.

Aber die sonderbarste Kategorie von Steuerzahlern habe ich erst dieser Tage kennen gelernt, und sie wurde auch erst geboren, als man jenes Damoklesschwert mit seiner schnüffelnden Oeffentlichkeit aufhängte. Sie ist mir vorderhand nur in einem Exemplar vorgekommen. Wer weiß indessen, ob es nicht noch mehrere davon gibt:

Wir haben also demnach:

1. den Steuernrichtigzahler,
2. den Steuernzuwenigzahler,

und: 3. den Steuernzuvielzahler.

Jawohl: Steuernzuvielzahler!

Ein guter Mensch, nicht wahr? O nein, ein ganz böser. Einer von der allermiserabelsten Sorte der Gattung Mitmensch. Er überschätzt sein Einkommen — — um die mit Sicherheit sobald als möglich in den öffentlichen Listen schnüffelnde Konkurrenz zu ärgern!

Möge uns der Himmel vor dem buchstaben-ehrfürchtigen Beamten hüten, der solch Tüchtigen wegen wissentlich falscher Abgabe der Steuererklärung belangt!

Omnibus.

Wochenspielplan des Städtischen Schauspielhauses

Am Sonntag, dem 21. Januar, wird der bei der Premiere mit so außerordentlichem Erfolge aufgenommene Schwank „Schwengels" von Fritz Peter Buch zum letzten Male wiederholt. Das Memeler Dampfboot schrieb über Willy Fuhrmann und Erna Friederichs, die in diesem lustigen Stück die Hauptrollen spielen: „Ihre Typen waren bis ins kleinste getroffen; so und nicht anders sind Schwengels" und „es gab sehr viel Beifall, auch auf offener Szene."

Für die Abonnenten wird in der Woche von Montag, dem 22., bis Donnerstag, dem 25. Januar, „Der G'wissenswurm" von Ludwig Anzengruber gegeben, vielleicht das beste, sicher aber das geschlossenste Werk dieses Altmeisters des Volksstückes. Regie führt Kurt Thiele, der auch den reichen Bauern Grillhofer spielt. In weiteren führenden Rollen dieses in seiner Wirkung nie versagenden Stückes sind beschäftigt: die Damen Erna Friederichs und Gerda Renk, die Herren Drosten, Fuhrmann und Kossuth.

Als achte Vorstellung für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft am Freitag, dem 26. und Sonnabend, dem 27. Januar, ist der erfolgreiche Schwank „Schwengels" ausgewählt worden. Auch für diese Vorstellungen sind noch Karten in beschränkter Anzahl im freien Verkauf zu haben.

Am Sonntag, dem 28. Januar, bringt das Städtische Schauspielhaus einen neuen Schwank von Otto Schwartz und Lengbach „Der blaue Heinrich" heraus, über den an dieser Stelle noch näher zu sprechen sein wird.

Kurt Hielscher in Memel

Wie uns geschrieben wird, ist es dem Goethebund gelungen, den bekannten „Bilddichter" zu einem Lichtbildervortrag „Drei Jahre Wanderfahrten durch Dänemark, Schweden, Norwegen" zu verpflichten. Hielscher ist auch in Memel nicht unbekannt. Seine Bildserie „Spanien", die er während des Krieges gesammelt hatte, löste bei seinem ersten Vortrage ungeteilte Bewunderung aus. Begeisterte Kritiken aber fand auch sein letztes prachtvolles Bilderwerk über die drei nordischen Länder, das er am 24. Januar im Rahmen des Goethebundes vorführen wird. Sven Hedin schreibt u. a.: „Diese Bilder wirken nicht wie Photographien, die gewöhnlich tot und kalt sind; nein, sie wirken wie Malereien, die von einem hochgebildeten Künstler ausgeführt sind. Jedes einzelne Bild könnte eingerahmt und an die Wand gehängt werden."

Von dieser Nordfahrt brachte Hielscher 4100 Aufnahmen heim. In seinem Vortrage wird er das Ureigentümliche dieser drei Länder zeigen: Germanische Hünengräber und Runensteine, Dome und Wehrkirchen, Burgen, Schlösser und uralte Bauernholzhäuser, Wasserfälle und Fjorde, das Leben der Lappen, Winterfischfang bei den Lofoten und die Eiseinsamkeit von Spitzbergen.

Diese bequeme Gelegenheit zu einer so reizvollen wie billigen „Nordlandreise" sollte wirklich niemand versäumen, der sich noch den gesunden Sinn für die Wunder der Natur erhalten hat. Der Vorverkauf findet in Robert Schmidt's Buchhandlung zu ermäßigten Preisen statt.

Der Leuchtturmwächter

Autobusse sehen dich an. Und du siehst sie an. Später wirst du auch darin fahren. [illegible] Sie sehen besser aus, als die alten Jammergestelle der Elektrischen, und machen nur halb soviel Lärm. Auch sitzt der von der Natur nicht genügend gepolsterte Mensch hier bedeutend bequemer als auf den harten Holzbänken der weiland Elektrischen. Sie fahren mit 95 Post scriptum 80 km in der Stunde, das heißt, wenn man ihnen nicht Mäßigkeit beibringt, so rasen sie in einer Stunde etwa zwanzig mal durch die Stadt. Nun verlangen die nördlichen Mitbürger, daß der Bahnhofautobus nicht durch die Simon-Dach-Straße, sondern wie einst die Straßenbahn, über den Libauer Platz fährt. Das Verlangen der Nördlichen ist billig, doch sei den Fahrgästen empfohlen, in der Altenbergstraße lieber auszusteigen und nebenherzulaufen.

*

Der Gaskrieg ist ausgebrochen. Denn die Städtischen Betriebswerke können das Gas nicht halten, und nun strömt es aus allen Ecken und Enden aus. Und Tag und Nacht sieht man Arbeiter damit beschäftigt, es wieder einzufangen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß das ausgeströmte Gas nach wie vor Eigentum der Städtischen Betriebswerke und es daher Privaten verboten ist, dieses einzufangen oder einzuatmen. Ueber die Gründe der Gas-Emanzipation hört man verschiedene Meinungen. Einige sagen: Als sie hörten, daß Quitschau nach Memel kommt, da platzten die städtischen Gasrohre vor Aerger.

*

Tausend faule Kunden stehen auf den Proskriptionslisten des Vereins der Ladeninhaber, auf Deutsch: Detaillisten. Die Tausend werden zunächst in eine Kartothek eingetragen, und verschiedene Male er- und vermahnt. Sollte das nichts nützen, wird man vor ihren Fenstern Papierböller abbrennen, und ihren Hunden leere Heringsbüchsen an die Schwänze binden. Bei weiter andauernder Faulheit aber ist daran gedacht, ein Konzentrationslager für die faulen Kunden einzurichten. Damit sie endlich das Arbeiten lernen. Geschieht ihnen recht. Aber wenn ich noch einmal nicht rechtzeitig meine Frühstückssemmeln bekomme, eh ich morgens auf den Leuchtturm steige, dann stelle ich eine schwarze Liste der faulen Lieferanten auf.

*

Kraftfahrzeuglinien sind dem öffentlichen Verkehr dienende Unternehmen, die durch Kraftfahrzeuge Personen oder Sachen auf bestimmten Strecken mit einer gewissen Regelmäßigkeit und Häufigkeit gegen Entgelt befördern. So, nun wissen sie, was Kraftfahrzeuglinien sind. Nicht wissen sie aber, was man unter einer „gewissen Regelmäßigkeit" hier zu verstehen hat. Wie nennt man die Unternehmen, die mit einer unregelmäßigen Gewißheit, oder die, die ohne Entgelt befördern? Der letzte Satz in der Verordnung des Direktoriums, die Abnutzung der Landstraße (auf Deutsch: Chaussee) betreffend, ist, wohl infolge eines Hörfehlers, vollständig verkehrt wiedergegeben worden. Es muß natürlich heißen: Das Direktorium ist verpflichtet, für die erhöhte Abnutzung der Fahrzeuge durch die Chaussee eine besondere Abgabe, deren Höhe von Fall zu Fall von den Unternehmern festgestellt wird, für die Dauer des Betriebes monatlich im voraus zu entrichten.

*

Die Höflichkeit der Kinder ist ein schönes Zeugnis für Eltern und Erzieher. Ich meine dabei nicht den frechen Lorbas vom „Kleinen Dampfboot", der unter Mißbrauch der Pressefreiheit meinen toten Fips beleidigt. Nein, es wurde tatsächlich ein besonderer Fall von Höflichkeit und Dienstbereitschaft bei Memeler Jungen beobachtet. Dieser Winter mit seinem ständigen Wechsel von Tauwetter und Glatteis verursacht in den Straßenpassanten oft mit Schmerzen verbundene Erschütterungen sowohl des Gleichgewichts als der betroffenen Körperteile. Nun wirkt der Anblick solcher Ausgerutschten auf verschiedene Menschen verschieden — die einen grinsen, und die anderen helfen. Besonders, wenn das gefallene Mädchen Gefallen erregt. Da haben sich nun in der Marktstraße, an einer Stelle im Schatten der Litfaßsäule, die besonders viel Opfer forderte, ein paar süße Memeler Jungen postiert. Und immer, wenn an der glatten Stelle ein Vorübergehender die bekanntlich den Menschen vom Affen unterscheidende vertikale Körperlage mit einer horizontalen vertauschte — sofort stürzen sich die braven Jungen auf das arme Opfer der Glätte, um ihm wieder auf die Beine zu helfen. Erwähnt muß noch werden, daß die freundlichen kleinen Mitbürger vorher die betreffende Stelle selbst recht glatt geschlittert hatten. Bloß um nachher möglichst vielen helfen zu können.

*

Das Erdbeben in Indien, die Gasaus-

Besser heute als morgen

Postbezieher, die heute noch den Bezug des „Memeler Dampfboot" für den Monat Februar 1934 erneuern, schließen hierdurch die Gefahr einer Lieferungsunterbrechung beim Monatswechsel aus.

Verlag des „Memeler Dampfboot".

Bestell-Zettel

Ich bestelle hierdurch das

„Memeler Dampfboot"

für den Monat Februar 1934 zum Preise von 5,30 Lit mit Zustellung.

....., den ..... Januar 1934

Name: .....

Stand: .....

Wohnung: .....

strömungen in Memel und die neuen Autobusse haben ein Ereignis in den Hintergrund gedrängt, das hier doch noch kurz erwähnt werden soll: dies ist der Leuchtturmwächter Nr. 52, womit das Mokanterien-Unternehmen auf ein einjähriges Bestehen zurückblicken kann. Die Amerikaner haben sicher daran gedacht, denn sie schickten dem Leuchtturmwächter ein schönes Bilderalbum von der Weltausstellung in Chikago. (Sie wollen ihn offenbar nach Amerika locken, aber er geht nicht hin). An diesem Tage besuchten wir, Fips und ich, das Grab von Fips dem Ersten und legten dort einen Knochen nieder, (den Fips der Zweite nachher heimlich wieder gestohlen hat). Und im neuen Jahr unserer Tätigkeit wollen wir wie bisher alles tun, was man nicht von uns erwartet, insbesondere nichts unbemeckert lassen, was des Bemeckerns wert ist. Seien es Menschen, die in der Nase bohren, oder Hunde, die keine Großmutter nachweisen können, oder entstörte Kanarienvögel. D. Lw.

Vom Memeler Markt

Infolge des Tauwetters sind die Landwege schwer befahrbar geworden. Deshalb war die Zahl der besonders mit Fuhrwerken zum Markt nach Memel gekommenen Landleute sehr gering. Das Angebot an Butter und Eiern war ziemlich groß. Eine Preisänderung war bei Butter nicht bemerkbar. Auf dem Firschmarkt waren, abgesehen von Sprotten, nur Haffische in nicht besonders großen Mengen zu haben. Das Angebot an Getreide war klein.

Butter kostete 1,65—1,80 Lit je Pfund und Eier 18—20 Cent das Stück. Sahne sollte 1,40—1,50 Lit je Liter kosten. Geschlachtetes Geflügel war nur in geringen Mengen zu unveränderten Preisen angeboten. Auf dem Gemüsemarkt war frischer Salat für 50 Cent je Kopf zu haben. Rosenkohl kostete 50 Cent je Liter. Die Preise für das andere Wintergemüse waren unverändert.

Hechte kosteten 0,80—1,00 Lit, Zander 1,30—1,50 Lit, Quappen 50—70 Cent, große Stinte 25 Cent, Barse 30—60 Cent, Plötzen 20—40 Cent und frische Sprotten 10 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften Schweinefleisch Schulter und Schinken für 80 Cent, Bauchstück für 90 Cent, Karbonade für 0,90—1,00 Lit, Rindfleisch Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 70 Cent und schieres Rindfleisch 0,80—1,00 Lit, Kalbfleisch 60—80 Cent und Hammelfleisch 70—80 Cent je Pfund.

Getreide war nur in geringen Mengen angeboten. Weizen sollte 14 Lit, Roggen 10,50 Lit, Gerste 9,50—10,50 Lit, Hafer 8,50—9,00 Lit je Zentner und Kartoffeln 3 Lit der Scheffel kosten.

*

Schweine- und Heupreise

Ferkel waren nur in geringer Zahl auf dem Schweinemarkt angeboten. Gute, sechs Wochen alte Ferkel kosteten 35 Lit je Paar. Auch das Angebot an Heu auf dem Hannemann'schen Platz war sehr gering. Ein Zentner Kleeheu sollte bis 4 Lit kosten. Häcksel war für 3 Lit je Zentner genügend zu haben.

*

Viehverladungen

Am Sonnabend wurden auf dem Bahnhof in Memel 67 Schweine und ein Kalb zur Ausfuhr nach Deutschland verladen.

* **Die Feuerwehr** wurde heute vormittag nach der Holzstraße gerufen. Eine Stichflamme, die aus einem Schornstein des Gerichtsgebäudes herausschlug, hatte die Veranlassung zu dieser Alarmierung gegeben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 20. Januar 1934

Aufgeboten: Arbeiter Alfonsas Darkinskis von Truschellen mit Arbeiterin Stanislava Stephanie Petrikas von Hohenflur.

Eheschließung: Hausmann Heinrich Kiaup mit Stütze Anna Maria Paßehr, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Portier Johannes Annis, dem Grenzpolizeiangestellten Viktoras Cernevičius, dem Malergehilfen Johann Otto Jodeleit von hier. Eine Tochter: dem Tischler Paul Wolff von hier.

Die Maße des in der Wischwiller Forst erlegten Wolfes

Um was für ein starkes Stück es sich bei dem Wolf, über dessen Erlegung in der Wischwiller Forst wir gestern berichteten, handelt, geht aus den folgenden Maßen hervor: Länge ohne Rute 124 Zentimeter, mit Rute 46 Zentimeter mehr, Höhe an den Vorderbeinen 92 Zentimeter (gewöhnlich haben Wölfe an den Vorderläufen eine Höhe von 70 bis 85 Zentimetern), Höhe an den Hinterläufen 86 Zentimeter, Brustumfang 90 Zentimeter, Gewicht 85 Pfund. Es handelt sich um einen männlichen Wolf, der nicht nur sehr stark, sondern auch schon verhältnismäßig alt war.

Der Wolf war schon des öfteren in der Kaskalnis gespürt worden, und vor einiger Zeit war auch schon eine Jagd auf ihn veranstaltet worden, die aber erfolglos verlief. Bei der letzten Jagd hatte man sich die früheren Erfahrungen zunutze gemacht und ein weit größeres Stück des Reviers, in dem der Wolf festgemacht worden war, umstellt als sonst, so daß auch eine größere Sicherheit bestand, daß der Wolf bei Beginn des Drückens sich noch in dem umstellten Revierteil befand. Bei dieser Jagd wurde man auch noch durch den Umstand begünstigt, daß der Wolf eben ein Reh gerissen hatte und infolge der Verdauungsträgheit nicht weiter gewechselt war. Der Wolf hatte sich an einer verhältnismäßig wenig geschützten Stelle niedergetan, wurde bald nach Beginn des Drückens hoch und wurde nun von mehreren Teilnehmern der Jagd für Sekunden gesichtet, bis er dann Dr. Eichelberger auf etwa 20 Meter flüchtig kam, der ihn mit zwei Schuß streckte.

In den Forsten von Jura, Wischwill und Schmalleningken, welche die ganze Südostecke unseres Gebiets einnehmen, werden Wölfe fast alljährlich gespürt, allerdings glückt die Erledigung nur einmal in ein paar Jahren. Im letzten Winter wurden in den Trappöner Forsten, die gegenüber Wischwill auf der südlichen Seite der Memel in Ostpreußen liegen, zwei Wölfe erlegt, die man auch in den Wischwiller Forsten gespürt hatte.

Der Anteil des Memelgebiets am deutschen Einfuhrkontingent für Butter

sk. **Pogegen**, 19. Januar.

Für das Jahr 1934 hat Deutschland Litauen bekanntlich ein Einfuhrkontingent von 600 Tonnen Butter zum Zollsatz von 50 Reichsmark pro Doppelzentner zugestanden — außerdem ist eine Monopolgebühr von 2 Reichsmark je Doppelzentner zu zahlen —, sich jedoch gleichzeitig das Recht ausgedungen, diese Einfuhrregelung zu ändern.

Da in Zukunft die Einfuhr von Butter nach Deutschland nur möglich sein wird, wenn für die eingeführte Menge ein Uebernahmeschein von der Reichsstelle für Milcherzeugnisse, Oele und Fette vorgelegt wird, ist damit zu rechnen, daß ab 1. Februar d. Js. diese Regelung Platz greift und daß dann bei der jedesmaligen Einfuhr von Butter bei der zollamtlichen Abfertigung ein solcher Uebernahmeschein vorgelegt werden muß.

Das vorstehende Kontingent von 600 Tonnen (6000 Doppelzentner) ist vom Handelsdepartement wie folgt verteilt worden:

Pienocentras 568 Tonnen, für die memelländischen Exporteure Firma Nachmann-Rucken, Kreis Pogegen 15 Tonnen, Firma Guttag-Heydekrug 10 Tonnen und Firma E. Lorenscheit-Heydekrug 7 Tonnen, insgesamt 600 Tonnen oder 12 000 Zentner.

Jeder Exporteur kann von dieser Menge im Monat Januar nur ein Zwölftel ausführen. Die Abfertigungsformulare bleiben dieselben, wie im vergangenen Jahre.

Die gegenwärtige Lage auf dem memelländischen Buttermarkt ist geradezu katastrophal. Die Butterpreise haben einen nie geahnten Tiefstand erreicht. Der beschränkte Kleine Grenzverkehr ist immerhin noch ein wesentlicher Faktor für das Preisniveau für Butter, denn es geht doch eine Menge Butter auf diesem Wege nach Deutschland. Ohne den, wenn auch beschränkten Kleinen Grenzverkehr würde die Butter im Memelgebiet fast nichts kosten. Die Landwirte haben sich den veränderten Verhältnissen insofern angepaßt, als sie ihre Ware in ½ Pfundstücken auf den Markt bringen.

Daß man in minderbemittelten Kreisen der Grenzstadt Tilsit keineswegs geneigt ist, auf die billige Butter im Kleinen Grenzverkehr zu verzichten, geht daraus hervor, daß der „Betrieb" auf dem Uebermemeler Markt nicht geringer geworden ist. Die Käufermassen, die sonst an den Hauptmarkttagen am Mittwoch, Freitag und Sonnabend die Grenze passierten, kommen nun täglich, um sich ihr, wenn auch kleineres, Quantum an Butter zu holen.

Heydekrug, 20. Januar

Zwei erfolgreiche Aufführungen der Memeler Schauspielbühne

Am Freitag fanden in Heydekrug zwei Gastspiele der Memeler Schauspielbühne statt, und zwar am Nachmittag das Märchenspiel „Peterchens Mondfahrt" und am Abend als Abonnementsvorstellung Friedrich Forsters „Robinson soll nicht sterben". Zu diesen beiden Aufführungen war das gesamte Ensemble des Städtischen Schauspielhauses nach Heydekrug gekommen, aber erst nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten. So war der bestellte große Omnibus nicht fahrtbereit gewesen und von den beiden kleineren Autos, in denen dann die Reise unternommen worden war, hatte das eine unterwegs Panne gemacht. Aber trotz alledem wurde Heydekrug noch rechtzeitig erreicht, um gegen 3 Uhr nachmittags mit der Aufführung des Märchenspiels beginnen zu können. Hunderte von Kindern warteten bereits sehnsüchtigen Herzens darauf, die märchenhaften Abenteuer mitzuerleben, die Peterchen und Anneliese auf ihrer Mondscheinfahrt zu bestehen haben. Hunderte von großen Kinderaugen hingen wie gebannt an den wunderbaren Gestalten dieser niegeschauten Märchenwelt. Und es war ein viel zu frühes Erwachen aus einem herrlichen Traum, als sich der Vorhang zum letzten Male senkte.

Am Abend war wieder einmal der Saal des „Kaiserhofes" bis auf den letzten Platz gefüllt von den Abonnenten aus Heydekrug und der Umgebung. Und den Erwachsenen ging es nicht anders wie den Kindern. Auch sie vergaßen für ein paar Stunden die Wirklichkeit, sie fühlten sich zurückversetzt in die Tage ihrer Kindheit, wo sie mit glänzenden Augen und glühenden Wangen die Schicksale Robinsons Crusoes immer wieder und wieder von neuem erleben durften. Diese Aufführung bei guten Leistungen der Mitwirkenden gestaltete sich zu einem glänzenden Erfolg. Besonders war es Lotte Berger — die Künstlerin ist zum ersten Mal in Heydekrug aufgetreten —, die sich als die reizende, kleine Maud Kentley alle Herzen im Fluge erobert hat. Die Theaterleitung hatte durch eine ausgezeichnete Dekoration der Bühne dafür gesorgt, daß eindrucksvolle Bühnenbilder entstehen konnten. Mit dieser hervorragenden Aufführung dieser echten fein empfundenen Dichtung ist das Band zwischen der Heydekruger Theatergemeinde und dem Memeler Schauspielhaus aufs engste und innigste geknüpft worden.

Gemeindevertretersitzung

Am 24. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Konferenzzimmer der Herderschule eine Gemeindevertretersitzung mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Erteilung des Zuschlages für die Anfuhr von 650 Kubikmeter Kies zur Auffüllung des Holzmarktplatzes. 2. Antrag Seidler auf Pachtermäßigung. 3. Antrag Formella auf Pachtermäßigung. 4. Zusammenlegung der beiden kaufmännischen Klassen der Fortbildungsschule. 5. Nachzahlung der Kinderzuschläge an die Waisen des verstorbenen Gemeindekassenrendanten Dumath und künftige Weiterzahlung der Kinderzuschläge. 6. Antrag der Anwohner der Memeler Chaussee wegen Aufstellung einer Straßenlaterne. 7. Antrag betreffend Umbenennung der Prinz-Joachim-Straße in „Darius-Girenas-gatve". 8. Verschiedenes.

Kirchenzettel für Memel und Heydekrug

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 11 Uhr vorm. Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. (1699

*

Evangel. Kirche Heydekrug. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Eicke. 1.30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein.

Evangel. Kirche Werden. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, 1.30 Uhr Kindergottesdienst, Sup. Jopp. Jungmädchenverein.

Kathol. Kirche. Sonntag: 9.30 Uhr Hochamt, deutsche Predigt, 11 Uhr Hochamt, litauische Predigt.

Baptistengemeinde Heydekrug. Sonntag: 10.30 Uhr Sonntagschule, 4 Uhr Gottesdienst. Thema: „Unsere Haltung im Christenleben", Bergien. Abends, 7.30 Uhr, Jugendstunde. Thema: Neuwahl des Vorstandes. Dienstag: 5 Uhr Mädchenjungschar, Mittwoch: 5 Uhr Knabenjungschar, 8 Uhr Bibel- und Gebetstunde. Versammlungen: Prökuls: Sonntag, 2 Uhr, Gottesdienst, Kapelle, 3.30 Uhr Jugendstunde. Wilkieten: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst bei Neubacher. Krauleiden: Sonntag, 9.30 Uhr, Gottesdienst bei Bublick, Bergien.

Christliche Gemeinschaft Lindenallee. Sonntag: 8.30 Uhr Morgenandacht, 10.30 Uhr Sonntagschule, 2.30 Uhr Kinderfest (Deklamatorium), 5 Uhr Versammlung. Dienstag: 8 Uhr Jünglingsstunde. Mittwoch: 7.30 Uhr Bibelstunde. Freitag: 8 Uhr Jungfrauenstunde. Ruß: Sonntag: 8 Uhr Morgenandacht, 10 Uhr Sonntagschule, 2 Uhr Versammlung. Donnerstag: 2.30 Uhr Kinderbundstunde, 4 Uhr Bibelstunde. Versammlungen: Bismarck: Sonntag, 2 Uhr (Schule). Gnieballen: Sonntag, 2 Uhr (Naujoks). Mestellen: Sonntag, 9 Uhr (Poga). Augstumal: Dienstag, 5 Uhr (Strangalies),

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1639). Sonntag: 10,15: Gottesdienst. 16,45 und 18,50: Schallplatten. 19,30: Uebertragung aus der Staatsoper. Montag: 16,40: Blaskonzert. 17,50: Schallplatten. 18,20 und 20,30: Sologesang. 21,10: Kammermusik. 21,45: Konzert.

Königsberg (Welle 222). Sonntag: 6,35: Hafenkonzert. 8: Katholische Morgenfeier. 9: Evangelische Morgenandacht. 10,50: So spielen die Kinder. 11: Ostpreußische Zeitschau. 11,30: Kantate. 12: Mittagskonzert. 14: Schachfunk. 14,30: Jugendstunde. 15: Reichsgründungsfeier verbunden mit der Weihe von 100 Kyffhäuserflaggen. 16: Nachmittagskonzert. 16,25: Männerchöre. 18: Jugend musiziert. 19: Vortrag: Sollst Du Volksbräuche sammeln? 19,30: Koenenkamp-Gesangs-Quartett. 19,55: Sportfunk-Vorberichte. 20,05: Der Amtmann von Mainburg, Operette. 22: Nachrichten, Sport. 22,30: Unterhaltungsmusik. 23: Beethoven-Konzert. Montag: 6,15: Frühturnstunde. 6,35: Frühkonzert. 8: Morgenanda t. 8,30: Gymnastik für die Frau. 11,30: Schloßkonzert. 13,05: Schallplatten. 15,20: Bücherstunde. 15,30: Rätselfunk für Kinder. 16: Nachmittagskonzert. 17,10: Vortrag: Wölfe in Ostpreußen? 17,30: Virtuose Flötenmusik. 18,25: Stunde der Stadt Danzig: Mittelalterliche Bildhauerkunst. 19: Der Störenfried (Lustspiel). 20: Nachrichten, Wetter. 20,05: Robert Schumann: Symphonie Nr. 3. 20,45: Drei Lieder von Robert Schumann. 21: Stunde der Nation: Beethoven F-Dur 6. Symphonie. 21,45: Erinnerung eines aktiven Neuners. 22,20: Die deutschen Winterkampfspiele 1934. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 23: Beethoven-Konzert. 23,40: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). Sonntag: 14: Kinderfunkspiel: „Rumpelstilzchen". 14,45: Kinderliedersingen. 15,10: Volkslied im Chorklang. 15,40: Eine Viertelstunde Schach. 16: Konzert. 17: Als der Großvater die Großmutter nahm. 18: Bauerngeschichten und Bauernmusik. 19: „Lachen im Lautsprecher". 20 und 23: Konzert und Tanzmusik. Montag: 14: Mittagskonzert. 15: Künstlerische Handarbeiten (Das selbstgehäkelte Wollkostüm). 16: Konzert. 17,30: Tänze aus Spanien und Ungarn. 19: Bunter Abend. 20,05: „Kam'rad Student". 23: Beethoven-Konzert.

Alles liegt in Wiebkes Händen / Roman von Lola Stein

6. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Ich nicht," sagt das Mädchen herb und kurz.

„Aber in diesem schrecklichen Konfektionsfähnchen kannst du nicht länger herumlaufen, Kind."

„Mir ist es jetzt ganz gleich, wie ich aussehe. Ich gebe kein Geld für Ueberflüssiges aus."

„Kleider sind nicht überflüssig. Sollen die Leute vielleicht über uns reden? Es schleichen schon genug Gerüchte durch die Stadt, sagt Ebbinghaus. Wenn wir wie arme Leute umherlaufen, wird man denken, wir seien ruiniert. Es liegt im Interesse unseres Namens und unserer Firma, daß wir uns auch weiterhin gut kleiden. Ich jedenfalls gedenke es zu tun."

Wiebke zuckt die Achseln und geht stumm aus dem Raum. Sie wird Britta niemals zu ihren Ansichten bekehren.

In Wiebkes Zimmer erwartet Maren das junge Mädchen. Die alte Frau blickt forschend in ihr abgespanntes Gesicht.

„Du solltest dich ein wenig hinlegen und ruhen. Wer hat meinem Kind heute wieder Kummer gemacht?"

Den klugen Augen ist nichts zu verbergen. Wiebke seufzt: „Maren, du hast mir immer gut geraten. Du hast Papas letzten Brief ja gelesen. Findest du, daß ich tun muß, was er von mir verlangt?"

Die alte Frau schweigt eine Weile. Dann fragt sie:

„Hast du einen anderen Mann lieb, Wiebke? Einen jungen?"

„Lieb? Nein, wirklich geliebt hab' ich keinen bis heute. Geflirtet mit manchem, recht gern gehabt den einen oder den anderen. Aber es waren immer nur gute Kameraden für mich."

„Und niemand ist sonst da, der dir und Klaus Dietrich helfen könnte, Kind?"

„Nein, Maren, wir haben wohl keinen Freund außer Ebbinghaus."

„Dann — mußt du es tun," sagt die alte Frau.

8. Ungewißheit.

Am nächsten Morgen sitzt Wiebke Alfred Ebbinghaus im Privatkontor ihres Vaters gegenüber.

„Leider kann ich Ihnen noch nichts Gutes melden, Kind," sagt der Mann besorgt. „Bisher sind meine Bemühungen, meine Aktien beleihen zu lassen, fehlgeschlagen. Allzu oft und dringlich darf ich sie natürlich auch nicht anbieten, weil dann sofort die Vermutung entsteht, daß meine Firma wackelt. Meine Schwester und meine Neffen, mit denen ich ziemlich offen sprach, verhalten sich ablehnend, obwohl sie in der Lage wären, Kapitalien herzugeben. Ich fürchte, sie wollen nicht, daß ich Ihnen helfe.

Nun habe ich uns beide für heute nachmittag bei Generaldirektor Richter angemeldet. Er ist meine letzte Hoffnung. Und da Ihre Familien doch miteinander befreundet sind, scheint es mir ratsam, wenn Sie bei unserem Gespräch zugegen sind, Wiebke, da ich Richter persönlich nur sehr flüchtig kenne."

„Befreundet ist zuviel gesagt, Onkel Ebbinghaus. Gut bekannt war Papa mit Richter, mehr nicht. Die Familien sind nur hin und wieder zusammengekommen. Aber natürlich gehe ich gern mit. Intim befreundet ist nur Klaus Dietrich mit Evchen Richter. Haben Sie das Gefühl, daß Herr Richter uns helfen kann?"

„Wenn er will, ja. Ich habe ihm natürlich schon erzählt, worum es sich handelt, und er hat sich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit ausgebeten. Heute morgen habe ich den alten Meister zu Richter geschickt, damit er über den Stand des Geschäftes ungefähr im klaren ist, wenn wir zu ihm kommen. Denn ich habe ihm gesagt, daß Ihre Firma allmählich die Aktien zurückkaufen will. Ihr Geschäft ist es ja auch, das die ziemlich beträchtlichen Zinsen, die ich Richter vorschlug, tragen wird."

„Und — Sie glauben, Onkel Ebbinghaus, unser Geschäft kann diese neuen Lasten tragen?"

„Ja, Kind, das glaube ich ganz fest. Das Geschäft ist an und für sich gesund und lebensfähig, aber es ist seit Jahren eine sinnlose Verschwendung getrieben worden. Wenn die aufhört, wenn klug und zielbewußt und mit äußerster Sparsamkeit disponiert und gewirtschaftet wird, kann die Firma bestehen und die neue Zinsenlast tragen. Vielleicht kann sie eines Tages auch — sobald einmal bessere Zeiten kommen — die Aktien wirklich auslösen."

„Und wenn nicht, Onkel Ebbinghaus?"

„Werde ich das vielleicht später auch aus eigenen Mitteln zuwege bringen, Wiebke."

Sie sieht ihn tiefdankbar an. Und fühlt wieder, daß sie alles, was er für sie tun will, nur als seine zukünftige Frau annehmen kann. Daß eine andere Lösung nun nicht mehr möglich ist.

„Wir beide, Onkel Ebbinghaus, werden dann also für diese vernünftige Geschäftsführung in Zukunft sorgen, nicht wahr? Sie werden mir bei allem helfen?"

„Das ist selbstverständlich. Aber wie denken Sie sich die Zukunft, Wiebke? Wollen Sie denn Ihr Studium aufgeben?"

„Natürlich, Onkel Ebbinghaus."

„Ihr Studium, an dem Sie so hängen?"

„Das ist jetzt Nebensache. Vor allem wird und muß mir daran liegen, das Geschäft zu halten. Aber bis ich die Materie beherrsche, wird eine ziemliche Zeit vergehen."

„Bei Ihrer leichten Auffassungsgabe und Ihrer Klugheit glaube ich das nicht einmal. Das Bestimmungsrecht über die Hinterlassenschaft Ihres Vaters haben Sie gemeinsam mit Frau Britta und — solange Klaus Dietrich unmündig ist — mit mir als seinem Vormund. Ihre Stiefmutter wird natürlich sehr einverstanden mit Ihrer Tätigkeit, sein, Wiebke."

„Das weiß ich nicht einmal. Ich bin ihr zu streng, hat sie schon gestern erklärt." Der Schein eines müden Lächelns fliegt über das verhärmte Gesichtchen. „Auch dabei müssen Sie mich unterstützen, Brittas unsinniger Verschwendung Einhalt zu tun." Und sie erzählt von den Schulden, die sie zu Hause angetroffen hat.

„Es wird schwer sein, diese Frau zu ändern. Sie will einfach nicht begreifen," meint Ebbinghaus. „Und sie hat irgend etwas Entwaffnendes an sich."

„Sollen wir nicht auf alle Fälle unser Haus aufgeben?"

„Nein, Wiebke. Zu verkaufen ist es nicht, und wenn Sie in eine Stadtwohnung ziehen, ist es ebenso teuer, wie die Hauszinssteuer, die Sie draußen zahlen müssen. Und so erhalten Sie sich Ihr schönes Heim."

„Dann werden wir die zweite Etage abschließen. Wir können dann mit sehr viel weniger Personal auskommen. Die Pferde, die Autos und die Jacht müssen wir zu verkaufen suchen. Und vielleicht können wir etwas von Brittas Juwelen ja doch veräußern. Zuerst natürlich meine Schmucksachen, die ich von Mama geerbt habe. Ich wollte Sie bitten, auch das für mich zu besorgen, Onkel Ebbinghaus."

(Fortsetzung folgt).

Unfrankiert in den Briefkasten zu werfen oder dem Briefträger abzugeben

Zeitungssache

An das

Postamt

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 21. Januar 1934

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

2. Beilage Nr. 17

Die „Stabilisierung" des Dollars

Von
Gilbert C. Layton

Die bedeutsamste von den Wirkungen, die die amerikanische Währungspolitik auf die Wirtschaftslage Amerikas und der übrigen Welt ausübt, ist die Atmosphäre von Unsicherheit, die sie unvermeidlich verbreitet. Solange man sich keine hinreichend klaren Vorstellungen davon machen kann, was man in den nächsten Monaten zu erwarten hat, muß natürlich die Finanzwelt wie die Geschäftswelt in ihren Dispositionen äußerst vorsichtig sein und kann auf lange Frist überhaupt keine Maßnahmen treffen.

Wird diese Unsicherheit durch die neue Währungsentwicklung behoben? Diese Frage, die bei dem schweren Druck, unter den die amerikanische Währungspolitik die europäischen Goldblock- und Sterlingländer gesetzt hat, notwendig sich aufdrängen muß, ist heute trotz aller scheinbar präzisen Erklärungen noch nicht ganz gelöst.

Gewiß war es klar, daß die Eröffnung des Kongresses eine neue Epoche der amerikanischen Währungspolitik einleiten mußte. Sie mußte zunächst die Kräfteverteilung aufzeigen, die sich innerhalb des amerikanischen Volkes bei der Beurteilung der entscheidenden Wirtschaftsfragen allmählich gebildet hatte, und schon das konnte einen wichtigen Fingerzeig für den Fortgang des amerikanischen Wirtschaftsexperimentes bilden.

Gewiß hat schon die bisherige Kongreßtagung gezeigt, daß das amerikanische Volk in seiner überwältigenden Mehrheit stimmungsmäßig hinter seinem Präsidenten steht und gewillt ist, ihm die bedingungslose Möglichkeit zur Fortführung seines Experiments zu geben. Die tatsächliche Besserung der Wirtschaftslage in den Monaten November und Dezember hat vielleicht für diese Stimmung den Hintergrund gegeben. Aber wenn auch diejenigen Kreise, die überzeugungsmäßig in ihren Anschauungen von denen des Präsidenten abweichen, durch die Volksstimmung zum Schweigen gezwungen worden sind, so ist ihr Einfluß darum keineswegs gebrochen. Ja dieser Einfluß ist so stark geworden, daß unter seinem Druck der Präsident sich zu einem Schritte entschließen mußte, der fast wie der Auftakt zu einer Stabilisierung aussieht.

Indem sich der Präsident ermächtigen ließ, den Dollarkurs je nach den Bedürfnissen der Wirtschaft zwischen 50 Prozent und 60 Prozent des ursprünglichen Golddollarwertes schwanken zu lassen, scheint es zunächst, als ob damit eine Begrenzung möglicher Dollarschwankungen gegeben sei, die trotz aller Schwierigkeiten und Hemmungen langfristig wenigstens innerhalb gewisser Grenzen eine Möglichkeit für eine Kalkulation eröffnet. Der Vergleich mit der englischen Währungspolitik drängt sich hier auf, aber schon eine ganz kurze Betrachtung läßt die tiefgehenden Unterschiede erkennen.

Denn während das englische Schatzamt das Pfund auf dem freien Markte den angemessenen Preis sich suchen läßt und mit dem Währungsausgleichsfond nur allzu große tägliche Schwankungen abmildert, tendiert der sich selbst überlassene Dollar kursmäßig unweigerlich nach oben. Solange die Handels- und Zahlungsbilanz Amerikas aktiv ist, können Baissemomente für den Dollar nicht von einer natürlichen Ueberhöhung des Dollarangebots ausgehen, sondern müssen aus den Methoden der amerikanischen Wirtschaftsgesetzgebung abgeleitet werden. Damit paßt sich aber der Wert des amerikanischen Dollars nicht etwa der internationalen Lage Amerikas an, die sich in dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage von resp. nach Dollars auswirkt, sondern beruht auf dem Ermessen des Präsidenten und seiner Berater. Jede Schwankung des Dollarkurses bedeutet also praktisch nicht eine Auswirkung der internationalen Beurteilung des Dollarwertes, sondern erfolgt ganz ohne Rücksicht auf diese Lage im Einklang mit den Verschiebungen der Warenpreise und den Auffassungen Roosevelts. In diesem Sinne gefaßt, stellt also die scheinbare Stabilisierung des Dollars innerhalb gewisser Grenzen nur die Auffassung des Präsidenten dar, daß die Preise sich zunächst für einige Zeit auf einem Niveau halten, das einer 40—50 prozentigen Devalvation entspricht. Nach der Roosevelt-Botschaft bedeutet die Stabilisation des Dollars nur insofern eine Stabilisation, als die Weltmarktpreise stabil bleiben, deren Preisstandard ja keinesfalls von Amerika allein bestimmt werden kann. Bleiben aber diese Preise nicht stabil, so ergibt sich sofort die Notwendigkeit, ein anderes Niveau des Dollars aufzusuchen. D. h. also, daß, wenn in wichtigen Weltmarktwaren ein Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage stattfindet — der naturgemäß mit einem starken Anziehen der Weltmarktpreise verbunden sein müßte — so würde sich eine Ueberwertung des Warendollars ergeben, die für eine ruhige Entwicklung der Weltwirtschaft genau so abträglich wäre wie eine unabsehbare Abwertung.

Es sieht fast so aus, als ob diese Scheinstabilisierung weniger aus wirtschaftspolitischen als vielmehr aus finanzpolitischen Erwägungen heraus vorgenommen wurde. Einmal ermöglicht sie die Erzielung eines Buchgewinns von 2½—3 Milliarden Dollars, der bei den ungeheuren finanziellen Aufwendungen, die das Wiederaufbauprogramm erfordert, zur Budgetbalanzierung notwendig war. Darüber hinaus gibt sie in Verbindung mit den scharfen Kapitalflucht- und Devisenbestimmungen die Möglichkeit, den binnenamerikanischen Kapitalmarkt in weit stärkerem Maße als bisher zur Finanzierung des amerikanischen Wiederaufbauprogramms heranzuziehen. Gerade die Tatsache, daß man aus Rücksicht auf das Budget sich entschloß, diese Buchgewinne in Rechnung zu stellen (im Gegensatz zu England) ohne doch den Dollar von neuem an einen festen Goldkurs zu binden, zeigt, von welchen Gefahren das Wiederaufbauprogramm der Regierung immer noch bedroht ist.

Immerhin aber ist die Zeit für hemmungslose Experimente Roosevelts damit praktisch vorüber. Die Tagung des Kongresses hat damit zumindest die gegenwärtige lähmende Unsicherheit herabgemindert, da der Präsident in Zukunft bei seinen währungspolitischen Maßnahmen an gewisse Richtlinien gebunden ist, die jedenfalls vom internationalen Handel leichter zu übersehen sind als die bisher allzu rasch wechselnden Auffassungen des Präsidenten und seiner Ratgeber. Aus diesem Grunde ist trotz aller Einwendungen und aller Zweifel, die die neue Goldpolitik Roosevelts erweckt, doch die Festlegung zu begrüßen, die die Kongreßeröffnung **für die amerikanische Wirtschaftspolitik bedeutet hat.**

Kommunistische Zentrale in Zoppot ausgehoben

Eine der größten Zentralen Europas — Ungeheure Mengen Hetzmaterial in allen Sprachen der Welt beschlagnahmt — Eine Aufstellung aller kommunistischen Agenten in Polen vorgefunden

dnb. **Danzig**, 20. Januar.

Der Danziger Polizei ist es in den letzten Tagen gelungen, eine kommunistische Zentrale auszuheben, die als eine der größten Europas anzusehen ist. Dieses kommunistische Zentralbüro hatte seinen Sitz in dem Ostseebad Zoppot. Die Leiter waren zwei ostjüdische Studenten, der 22jährige Lajb Fajgenbaum und Jefim Laskow, beide polnische Staatsangehörige.

Die Leichtigkeit der Grenzüberschreitung im Danziger Freistaat macht den Schmuggel von Hetzschriften nach Danzig ganz besonders leicht, und so bedurfte es monatelanger sorgfältiger Beobachtungen, bis die Danziger Polizei zugreifen konnte. Es wurde kommunistisches Hetzmaterial in ungeheuren Mengen aufgefunden, und zwar in allen Sprachen: in Russisch, Polnisch, Französisch, Deutsch, Italienisch, Schwedisch, sogar in Esperanto. Es handelt sich nicht nur um kommunistische Kampf- und Zersetzungsschriften, sondern hauptsächlich auch um Hunderte von Anweisungen in verschiedenen Sprachen, wie der kommunistische Kampf in die westlichen Kulturländer vorwärts zu tragen sei. Besonders reichlich sind auch die beschlagnahmten Schriften gegen den italienischen Faschismus in italienischer und französischer Sprache. **Zahlreiches Adressenmaterial über kommunistische Stellen im Auslande und insbesondere eine Liste aller kommunistischen Agenten in Polen wurden aufgefunden. Die Danziger Polizei hat der polnischen Regierung eine Zusammenarbeit in der Weise angeboten, daß für Polen eine Auswertung des beschlagnahmten Materials erfolgen kann.**

Die beiden verhafteten Studenten, die von ausländischer kommunistischer Seite erhebliche Gelder bezogen haben, waren Mitglieder des „Jüdischen Arbeiterklubs" in Danzig, einer inzwischen aufgeflogenen „örtlichen" Organisation, die rein kommunistischen Charakter trägt. Fajgenbaum und Laskow sind in das Danziger Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden, wo sie ihrer Aburteilung und später ihrer Ausweisung aus dem Danziger Freistaat entgegensehen.

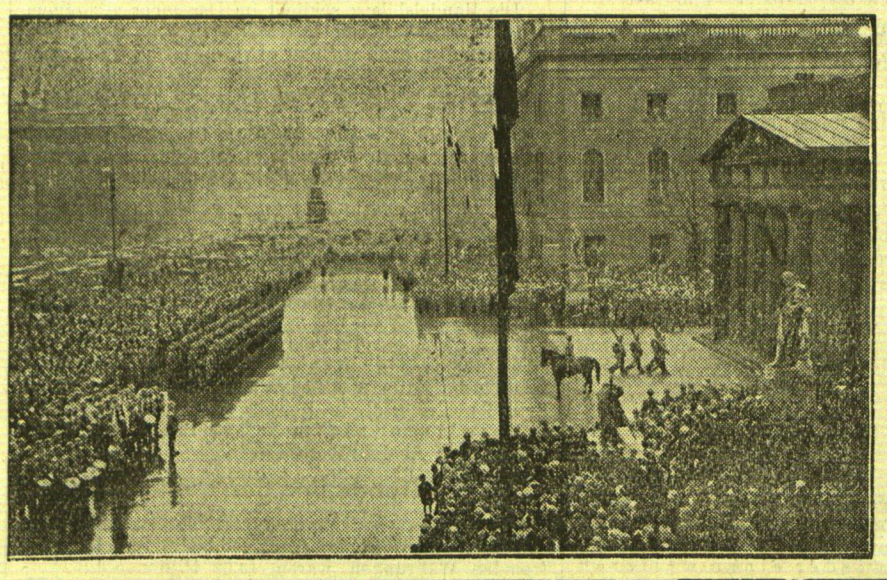
Wie Dimitroff „im Sterben liegt . . ."

dnb. **Leipzig**, 20. Januar.

Der Offizialverteidiger der bulgarischen Angeklagten im Reichstagsbrandprozeß, Rechtsanwalt Dr. Teichert, veröffentlichte am Freitag folgende Erklärung:

„Zu allzu durchsichtigen Zwecken wird heute (Freitag) in der Auslandspresse die Nachricht verlautbart, der im Reichstagsbrandprozeß Angeklagte Dimitroff liege im Sterben. Diese Mitteilung bildet, wie alle Meldungen über angebliche schlechte Behandlung der Bulgaren Dimitroff, Popoff und Taneff, nur eine Fortsetzung der Reihe infamer Lügen, wie sie im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrand von interessierter kommunistischer und marxistischer Seite verbreitet und im Prozeß in aller Oeffentlichkeit restlos widerlegt worden sind. Ich stelle auf Grund meines persönlichen Augenscheins und meiner heutigen längeren Rücksprache mit den drei Bulgaren fest, daß an allen diesen Meldungen auch nicht ein wahrer Buchstabe ist, **daß die drei Bulgaren in der Schutzhaft auch nach ihren eigenen Angaben stets die beste Behandlung erfahren haben, tadellos verpflegt sind, von dem Recht des Rauchens ausgiebig Gebrauch machen und sich bester Gesundheit erfreuen.** Dimitroff empfängt regelmäßig die Besuche seiner nahen Angehörigen. Anderslautende Nachrichten sind hetzerische Entstellungen der Wahrheit."

dnb. **Berlin**, 20. Januar. Wie das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitteilt, werden die für die Förderung des Flachsanbaues im vergangenen Jahre ergriffenen Maßnahmen auch für das Anbaujahr 1934 fortgesetzt und die erforderlichen Mittel hierfür bereitgestellt.



Wie Berlin den Tag der Reichsgründung feierte

Zur 63. Wiederkehr des Tages der Reichsgründung fanden in der Reichshauptstadt mehrere Festlichkeiten statt, an denen die Bevölkerung lebhaften Anteil nahm. Die Wache des Wachregiments zog in Kompagniestärke zum Ehrenmal Unter den Linden auf — ein Akt, dem Tausende von Schaulustigen beiwohnten, wie auch unser Bild hier wiedergibt.

Aufsehenerregende Enthüllungen in einem Dortmunder Mordprozeß

dnb. **Dortmund**, 20. Januar.

In einem Mordprozeß gegen den Kraftwagenführer Eberhard Pieper, den Handlungsgehilfen August Scheer und den Gelegenheitsarbeiter August Schulte gab es am Freitag, dem vierten Verhandlungstage, eine sensationelle Ueberraschung. Die drei Angeklagten sind bekanntlich des vollendeten Mordes und schweren Raubes an dem Holzhändler Narowski aus Witten-Anne, die Angeklagten Scheer und Schulte ferner noch des Mordes und schweren Raubes an der Witwe Schur aus Hagen und der Hausangestellten Emma Schneider aus Herford angeklagt.

In der Verhandlung erklärte plötzlich der Angeklagte Schulte, es handle sich nicht nur um drei, sondern vielleicht um etwa fünfzig Verbrechen. Schulte zählte dann etliche bisher noch nicht aufgeklärte Mordfälle und eine Reihe von Tankstelleneinbrüchen auf. Es bleibt abzuwarten, ob die Angaben Schultes zutreffen.

Schwere Zuchthausstrafen für Sprengstoffverbrecher

dnb. **Leipzig**, 20. Januar. Das Reichsgericht verurteilte am Freitag den Zimmermann Paul Bunke zu sechs und den Hilfsarbeiter Joseph Höll zu fünf Jahren Zuchthaus und dauernde Stellung unter Polizeiaufsicht. Die beiden jugendlichen Angeklagten, die regen Verkehr mit antifaschistischen Kreisen unterhielten, hatten in einer bei Freiburg gelegenen Hütte 86 aus Kanalisationsröhren selbst angefertigte Sprengkörper sowie Gewehr- und Pistolenmunition aufbewahrt, um diese Gegenstände gegen Volk und Staat zu verwenden. Der „Lieferant" der gestohlenen Sprengkörper und Waffen, ein kommunistischer Mineur, konnte sich dem Zugriff der Polizei durch die Flucht nach Wien entziehen.

Amerikanischer Petroleumkönig Sinclair verhaftet?

dnb. **Newyork**, 20. Januar.

Der bekannte amerikanische Petroleumkönig Sinclair, der gleichzeitig Vizepräsident der Exchange Trust Company in Tulsa (Oklahoma) ist, wurde ebenso wie 24 weitere Direktoren und Angestellte dieser im März vorigen Jahres geschlossenen Gesellschaft der Veruntreuung von etwa 23 000 Dollar beschuldigt. Die Veruntreuungen sollen durch betrügerische Machenschaften an den Treuhänderkonten verübt worden sein. „Reuter" berichtet aus Tulsa, daß gegen Sinclair und die übrigen Beschuldigten bereits Haftbefehle erlassen worden seien.

Das Newyorker Büro Sinclairs, der sich zurzeit in Florida aufhält, erklärte zu den Anschuldigungen, daß Sinclair Tulsa bereits vor etwa 20 Jahren verlassen habe und sich seitdem nicht mehr aktiv mit der Leitung der Trust Company beschäftigt habe.

Hagelschlag tötet 4000 Schafe

dnb. **Kapstadt**, 19. Januar. Verheerende Stürme und Unwetter haben in verschiedenen Teilen der Südafrikanischen Union große Verheerungen angerichtet. Hagelkörner haben im Oranje-Freistaat allein über 4000 Schafe getötet. Große Mengen von Vieh sind in den durch die Regengüsse verursachten Ueberschwemmungen ertrunken. An mehreren Stellen wurden große Uferdämme von den Fluten durchbrochen. Zwei Eingeborene wurden durch Blitzschlag getötet. Insgesamt wird der Sachschaden auf 200 000 Mark geschätzt.

Von der Zusammenarbeit amerikanischer und russischer Militärstellen

U. S. A. entsendet 32 Flieger, die „rote" Flotte wird amerikanische Häfen besuchen

Berlin, 20. Januar.

Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" wird aus Moskau gemeldet:

Zu der bevorstehenden Ankunft der amerikanischen Militärattachés für die Sowjetunion äußerte sich der Chef der Moskauer Fliegertruppe über die Zusammenarbeit der sowjetrussischen und der amerikaischen Militärstellen. Es wurde zunächst mitgeteilt, daß

32 amerikanische Flieger nach Sowjetrußland

kommen und ein Jahr lang in der Fliegertruppe der Sowjetunion dienstlich arbeiten werden, um verschiedene amerikanische Neuerungen bei der sowjetrussischen Luftflotte einzuführen. Die Moskauer Militärstellen begrüßen es sehr, daß die Vereinigten Staaten im ganzen drei Militärattachés für die Sowjetunion ernannt haben und daß ein besonderer Luftfahrtattaché der amerikanischen Botschaft in Moskau beigegeben worden ist. Die sowjetrussischen Militärstellen bereiten einen großen Empfang für die amerikanischen Militärattachés vor, die durch eine Militärparade am Tage ihrer Ankunft geehrt werden sollen. Der amerikanische Oberst Rütberg begibt sich ebenfalls nach Sowjetrußland und wird eine Zeitlang als Gast der sowjetrussischen Luftflotte in Moskau weilen. Dann begibt er sich zur Besichtigung der sowjetrussischen Fluganlagen in Wladiwostok nach Sibirien.

Man hört weiter aus Moskauer militärischen Kreisen, daß die Amerikaner die

Einrichtung eines sowjetrussisch-amerikanischen Militäramts planen,

das die gemeinsamen Besuche durchführen wird.

An den sowjetrussischen Manövern, die wie alljährlich im Sommer stattfinden, werden amerikanische Militärabordnungen teilnehmen. Gleichzeitig haben Moskauer Offiziere die Einladung zu amerikanischen Manövern erhalten. Uebrigens wird noch im Laufe dieses Jahres, spätestens im Sommer, eine Abordnung der

Sowjetflotte amerikanischen Häfen einen Besuch abstatten

und zwar überhaupt das erste Mal seit Bestehen der Sowjetarmee. Man erwartet dann einen Monat später den Besuch einer starken amerikanischen Flottenabteilung in den sowjetrussischen Ostseehäfen.

Japanisches Ultimatum an Tschachar

dnb. **Peking**, 20. Januar.

Einer Meldung der Zeitung „Sunbao" zufolge, haben die japanischen Militärbehörden der chinesischen Provinzregierung in Tschachar folgendes Ultimatum überreicht:

1. Die chinesischen Truppen räumen sofort alle von ihnen besetzten Stellungen an der Großen Mauer bei Liminzu. 2. Die chinesischen Truppen werden in eine entmilitarisierte Zone überführt, die auf Grund des in Tanku abgeschlossenen chinesisch-japanischen Waffenstillstandsabkommens erweitert wird. 3. Die chinesischen Behörden heben alle Verbote auf, die die Verbreitung von mandschurischen Flugblättern in dieser Gegend untersagten. 4. Sollten die chinesischen Behörden diese Bedingungen nicht erfüllen, werden die japanischen Truppen zu militärischen Operationen übergehen.

Japaner rücken vor . . .

dnb. **Schanghai, 20. Januar. Nach chinesischen Mitteilungen sollen japanische Streitkräfte ohne Grund in die Provinz Hoopei, nordwestlich von Peking, eingedrungen sein.**

„Wenn Sowjetrußland Krieg wünscht, ist Japan kampfbereit"

Peiping, 20. Januar. Der japanische Militärattaché in Nanking, Takahashi, ist von einer Inspektionsreise an die sowjetrussisch-mandschurische Grenze zurückgekehrt, auf der er sich zugleich einen Ueberblick über die großen sowjetrussischen Befestigungsarbeiten zu verschaffen suchte. Nach einer Konferenz, die er mit hiesigen japanischen Beamten abhielt, gab Takahashi eine bedeutsame Erklärung ab, in der er u. a. sagte: „Wenn Sowjetrußland den Krieg wünschen sollte, so wird es uns jederzeit kampfbereit finden. Wir verlangen nicht nach Krieg, aber wir können Sowjetrußlands neue Ausdehnungsbewegung nach Osten nicht dulden.

Grundstücksverkäufe im Kreise Pogegen

In der letzten Zeit sind im Kreise Pogegen die nachstehenden Grundstücksverkäufe getätigt worden: Das unbebaute Grundstück Pogegen Bl. 333 in einer Größe von 0,12,87 Hektar von Kaufmann Richard Böttcher-Pogegen im Wege der Zwangsversteigerung an Schmiedemeister Otto Krüger-Pogegen für den Preis von 560 Lit. Die bebauten Grundstücke Ußballen Bl. 52 und 53 in einer Gesamtgröße von 3,71,40 Hektar von Besitzer Juskys Julionas-Ußballen im Wege der Zwangsversteigerung, an Rentner Jurgis Pamatat-daselbst für den Preis von 2650 Lit. Das bebaute Grundstück Willkischken Bl. 16 in einer Größe von 37,95,29 Hektar von Fritz Tennigkeit und Ehefrau-Willkischken, an 1. Pfarrerfrau Herta Kallweit, geb. v. Wronski-Szugken, 2. Landwirt Heinrich Kallweit-Frönden-berg a. d. Ruhr, 3. Müller Georg Subat-Frönden-berg a. d. Ruhr für den Preis von 33 000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 1000 Lit. Vom Grundstück Pogegen Bl. 282 eine Baustelle in Größe von 0,08,00 Hektar von Kaufmann Erich Biallas-Pogegen, an Kriminalsekretär Hans le Coutre und Ehefrau-daselbst für den Preis von 800 Lit. Das bebaute Grundstück Timstern Blatt 92 in einer Größe von 3,53,87 Hektar von Besitzerfrau Friederike Petereit, geb. Fetting-Timstern, an Friedrich Petereit als Alleineigentümer, daselbst. Vom Grundstück Pogegen Bl. 304 eine Baustelle in Größe von 1800 Quadratmeter von Besitzer Ferdinand Drinkmann und Ehefrau-Pogegen, an Hauptlehrer Wilhelm Simmat-Kischken für den Preis von 1800 Lit. Das bebaute Grundstück Werßenhof Bl. 3 in einer Größe von 11½ Morgen von Besitzerfrau Meta Naujoks, geb. Gawehn-Werßenhof, an Zimmerer Fritz Gottschalk und Ehefrau je zur Hälfte, daselbst, für den Preis von 4850 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 250 Lit. Das bebaute Grundstück Wischwill Bl. 336 in einer Größe von 24,35,60 Hektar von Besitzerfrau Anna Ziehe, geb. Poeck-Wischwill, an Besitzer Gustav Neumann und Ehefrau-daselbst für den Preis von 20 000 Lit. Das unbebaute Grundstück Gillanden Bl. 32, teilweise in einer Größe von 15 Morgen von Kaufleute Jakob Friedmann und Moses Reichmann-Tauroggen, an Besitzer Karl Saurien und Ehefrau-Barsuhnen für den Preis von 2250 Lit. Das bebaute Grundstück Medischkehmen Bl. 16 in einer Größe von 30 Morgen von Besitzerfrau Marie Endrejat, geb. Bittens-Medischkehmen, an Besitzer Johann Spelveries und Ehefrau-daselbst für den Preis von 5700 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 300 Lit. Das bebaute Grundstück Powilken Bl. 42 in einer Größe von 2,55,30 Hektar von Besitzerwitwe Auguste Mertineit, geb. Buttgereit, und Erben nach Rudolf Mertineit-Powilken, an Fleischermeister-eheleute Hermann Kurras-daselbst, je zur Hälfte, für den Preis von 5500 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 175 Lit. Das bebaute Grundstück Schudienen Bl. 76 in einer Größe von 1,27,66 Hektar von Witwe Marie Jurkat, geb. Sköries-Schudienen, an Angestellte Franziska Ambrozaitis-Joseph-Grutscheit für den Preis von 3500 Lit. Das unbebaute Grundstück Wischwill Bl. 280, teilweise in einer Größe von 9¼ Morgen von Besitzer Wilhelm Matzkewitz-Ragnit, an Besitzerfrau Martha Ewerling, geb. Petereit-Wischwill für den Preis von 2812,50 Reichsmark. Das unbebaute Grundstück Uebermemel Bl. 32, teilweise in einer Größe von 1150 Quadratmeter von Fleischermeister Gustav Arnold-Tilsit, an Besitzer Emil Papendick und Ehefrau-Kuttuppen für den Preis von 1150 Reichsmark. Das bebaute Grundstück Lompönen Bl. 170, teilweise in einer Größe von 8 Morgen von Besitzerfrau Frieda Lepa, geb. Zander-Nimmersatt, an Schneider Fritz Zander und Ehefrau-Lompönen für den Preis von 3000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 100 Lit. Vom Grundstück Pogegen Bl. 309 eine Baustelle in einer Größe von 0,20,60 Hektar von Besitzer Robert Sturmat-Wilkieten, an Polizeihilfskommissar Paul Dwaronat und Ehefrau-Pogegen für den Preis von 2160 Lit. Der Minneiker Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., Minneiken, verkaufte an 1. Händler Emil Lorenscheit-Gr. Bersteningken, das Grundstück Pleikischken Bl. 1, teilweise (bebaut) in einer Größe von 8,71,85 Hektar für den Preis von 8500 Lit; 2. von Pleikischken Bl. 1 ein unbebautes Trennstück in einer Größe von 15 Morgen, an Besitzer Daniel Heidemann und Ehefrau-Pleikischken für den Preis von 3000 Lit; 3. von Pleikischken Bl. 1 ein Trennstück in einer Größe von 11 Morgen, an Besitzer Gottlieb Knappe und Ehefrau-Pleikischken für den Preis von 2200 Lit; 4. von Pleikischken Bl. 1 ein Trennstück in einer Größe von 2,55,32 Hektar an Besitzerfrau Anna Ballnus, geb. Krausuttis-Pleikischken für den Preis von 2000 Lit. Das unbebaute Grundstück Uebermemel Bl. 119 in einer Größe von 1,13,90 Hektar von Kaufmann August Kork-Tilsit, an Besitzer Emil Krusch und Ehefrau-Uebermemel für den Preis von 1900 Reichsmark. Das bebaute Grundstück Schustern Bl. 98 in einer Größe von 2,16,40 Hektar von Vereinsbank zu Heydekrug e. G. m. u. H., Heydekrug, an Besitzerfrau Marta Schulz, geb. Woska-Willkischken für den Preis von 9000 Lit. Das bebaute Grundstück Trakeningken Bl. 64 in einer Größe von 21,11,10 Hektar von Besitzer Albert Seeger und Ehefrau-Trakeningken, im Wege der Zwangsversteigerung an Besitzertochter Gertrud Kallweit-Pogegen für den Preis von 15 100 Lit, Uebernahme zweier Hypotheken von 7000 Lit und 6000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Ersatzwerte von 5950 Lit. Die bebauten Grundstücke Kallweblen Bl. 7, 48, 51, 58, 63 und 76 in einer Gesamtgröße von 72,33,78 Hektar vom Wischwiller Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H., Wischwill, an Prozeßagent Ernst Lengling und Genossen, Wischwill, für den Preis von 175 000 Lit. Die bebauten Grundstücke Lompönen Bl. 169 und 191 in einer Gesamtgröße von 10,19,30 Hektar von Besitzer Mikkus Lepa und Ehefrau-Lompönen, an 1. Landwirt Heinrich Lepa-Lompönen und 2. Besitzertochter Marta Aschmutat-Maßurmaten für den Preis von 2000 Lit. Das bebaute Grundstück Plaschken Bl. 138 in einer Größe von 0,40,07 Hektar von Erben nach Kaufmannsfrau Berta Serruns, geb. Kühn, an deren Tochter Erna Serruns-Plaschken. Das bebaute Grundstück Ußkullmen Bl. 34 in einer Größe von 8,30,40 Hektar von Besitzer Johann Jankus und Ehefrau-Ußkullmen, an deren Tochter Martha Jankus-daselbst für den Preis von 6500 Lit. Die bebauten Grundstücke Wersmeningken Bl. 228, 233 und 256 in einer Gesamtgröße von 169 Morgen von Besitzer Mikkus Adams und Erben nach Marie Adams, geb. Plogsties-Wersmeningken, an Fritz Adams als Alleineigentümer, daselbst, für den Preis von 15 000 Lit, Uebernahme einer Hypothek von 16 000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 1000 Lit. Das bebaute Grundstück Kawohlen Bl. 13 in einer Größe von 8—9 Morgen von Besitzer Michel Plauschinat und Ehefrau-Kawohlen, an deren Sohn Paul Plauschinat-Kowno für den Preis von 2500 Lit und lebenslänglichem Nießbrauchsrecht. Das bebaute Grundstück Krakischken Bl. 18 und das Grundstück Krakischken Bl. 19, teilweise in einer Gesamtgröße von 38,94,20 Hektar von Besitzer Peter Szimtenings und Ehefrau-Krakischken, an deren Sohn Arthur Szimtenings-daselbst für den Preis von 18 000 Lit und Gewährung eines Altenteils im Jahreswert von 900 Lit. Das bebaute Grundstück Kawohlen Bl. 3 in einer Größe von 8,41,70 Hektar, das unbebaute Grundstück Kugeleit Bl. 60 in einer Größe von 1,46,20 Hektar von Besitzerwitwe Emma Burnus, geb. Schwederski und Erben nach David Burnus, an Besitzerfrau Marta Görtsch, geb. Burnus-Kawohlen für den Preis von 1500 Lit. Das unbebaute Grundstück Lasdehnen Bl. 201 in Größe von 2,46,24 Hektar an Besitzer Christoph Görtsch und Ehefrau und Kurt Burnus je zur ideellen Hälfte, Kawohlen. Das bebaute Grundstück Ußkamonen Bl. 1 in einer Größe von 37,21,50 Hektar von Erben nach Besitzer Karl Wohlgemuth und Auguste, geb. Mertins-Ußkamonen, an Eitel Wohlgemuth als Alleineigentümer, daselbst, für den Preis von 25 000 Lit, Gewährung eines Altenteils im Jahreswerte von 750 Lit und Uebernahme eines Begräbnisvorbehalts im Werte von 1000 Lit. Das bebaute Grundstück Kampspowilken Bl. 40 in einer Größe von 10 Morgen von Besitzerwitwe Auguste Kimminus, geb. Kurras-Kampspowilken, an deren Enkelin Erna Tomaschautzki-daselbst für lebenslängliches Nießbrauchsrecht im Jahreswerte von 300 Lit. Das bebaute Grundstück Coadjuthen Bl. 188 in einer Größe von 2,69,24 Hektar von Besitzer Karl Trinkert und Ehefrau-Coadjuthen, an deren Tochter Emma Petereit, geb. Trinkert-daselbst für den Preis von 20 000 Lit. Die bebauten Grundstücke Pleine Bl. 66 und 150 in einer Gesamtgröße von 10,53,24 Hektar von Witwe Auguste Schulz, geb. Gerullis, im Wege der Zwangsversteigerung an Kaufmann Martin Labuttis-Heydekrug für den Preis von 2300 Lit und Uebernahme einer Hypothek im Betrage von 1023,50 Lit.

Goering gedenkt eines Kameraden

dnb. **Berlin**, 20. Januar. Am 27. November vorigen Jahres war in Maracay (Venezuela) der ehemalige deutsche Kampfflieger im Jagdgeschwader Richthofen, Carlos Meyer, bei einem Flug tödlich verunglückt. Meyer stand in Diensten der venezuelischen Luftstreitkräfte und war zuletzt Stellvertretender Inspekteur und Lehrer an der militärischen Fliegerschule in Maracay. Seine Beisetzung fand auf Grund eines besonderen Erlasses des Kriegsministeriums von Venezuela mit militärischen Ehren statt. Einem dieser Tage nach Venezuela reisenden Verwandten Meyers hat der Reichsluftfahrtminister Goering als letzter Kommandeur des Richthofen-Geschwaders eine Kranzschleife mit den Farben des Reiches und dem Zeichen der nationalsozialistischen Bewegung mitgegeben, um sie drüben am Grabe seines toten Kameraden niederlegen zu lassen.

England gegen zwangsweise Sterilisierung

dnb. **London**, 20. Januar. Der seit langem erwartete Bericht des 1932 ernannten Ausschusses zur Prüfung der Sterilisierungsfrage ist am Donnerstag abend veröffentlicht worden. Der Bericht empfiehlt die gesetzliche Zulassung freiwilliger Sterilisierung bei Personen mit vererbbaren schweren geistigen oder körperlichen Schäden. Dagegen spricht sich der Ausschuß entschieden gegen eine zwangsweise Sterilisierung aus und erklärt, die Maßnahme müsse als ein Recht, nicht aber als eine Art von Strafe betrachtet werden. Der politische Korrespondent der „Morning Post" bemerkt dazu, die Regierung werde auf diesen Bericht hin keine gesetzgeberischen Maßnahmen vorschlagen, sondern erst eine gründliche Untersuchung der moralischen und ethischen Erwägungen veranlassen, die mit dieser Frage eng zusammenhängen. Die Mitglieder des Ausschusses seien medizinische und soziologische Sachverständige und hätten dieses vielseitige Problem vom Standpunkt ihres besonderen Berufes aus beurteilt.

dnb. **Reval**, 20. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind auf Veranlassung des obersten Staatsanwalts Akulow im Uralgebiet sowie in Sibirien verschiedene Direktoren wegen schlechter Produktionsleistungen der ihnen untergeordneten Werke verhaftet worden. Sie werden in einem besonderen Verfahren abgeurteilt werden.

KINDER-KÖRPER-
Dermol
FUSS-PUDER

Veranstaltungen in Memel am Sonntag

Städt. Schauspielhaus: „Schwengels", 8 Uhr.
Apollo-Lichtspiele: „Ihre Durchlaucht die Verkäuferin", 2¼ Uhr. — „Abel mit der Mundhandmonika", 5 und 8¼ Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „King Kong", 2¼ Uhr. — „Der Tunnel", 5 und 8¼ Uhr.
Capitol-Lichtspielhaus: „Tiger-Hai", 2½ Uhr. — „Die Abenteuer des Königs Pausole", 5½ und 8½ Uhr.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Allgemeine Belebung der Ostseeschiffahrt 1933

Während in der großen Ueberseeschiffahrt die große Krise, die besonders auch die deutschen Reedereien schwer betroffen hat, noch immer anhält, ist in der Ostseeschiffahrt schon 1933 eine wesentliche Besserung eingetreten, die fast allen Ostseehäfen zugute gekommen ist. Besonders kann man diese Besserung bei den deutschen Ostseehäfen feststellen, von denen fast alle einen erheblichen Verkehrszuwachs gegen 1932 und 1931 aufzuweisen haben. Nach dem großen Frachtentiefstand von 1932, bei dem fast alle Reedereien mit Verlust gearbeitet haben, ist auch hierin 1933 eine geringe Besserung eingetreten, weshalb auch bei den Ostseereedereien die Zahl der aufgelegten Schiffe sich vermindert hat. So waren in der zweiten Hälfte von 1933 alle Königsberger und Memeler und auch die Danziger und fast alle lettländischen Schiffe wieder im Verkehr. Selbst in Stettin mit seiner großen Reederei waren nur noch 9, in Lübeck 8 Schiffe außer Fahrt gegen 24 und 13 Schiffe Ende 1932. Also wirklich eine große Besserung bei der deutschen Ostseeflotte, weshalb allerdings noch nicht die Rentabilität hergestellt ist, weil namentlich die Flotten mit entwerteter Währung noch erheblich billiger fahren, namentlich neuerdings Estland.

Die allgemeine Besserung wird aber deutlich durch die Zunahme des Verkehrs der wichtigsten Häfen bewiesen, den folgende Tabelle zeigt:

Eingangsverkehr in 1000 Nettotons

		1933	1932	1931
Königsberg	ca.	780	675,2	655,3
Memel	ca.	715,0	650,4	529,1
Danzig	ca.	2720,0	2750,4	4061,7
Gdingen	11 Mon.	3110,9	2495,5	2435,0
Riga	10 Mon.	719,8	638,2	—
Libau	10 Mon.	221,7	189,2	—
Reval	11 Mon.	761,0	668,7	799,3
Finnland	10 Mon.	3968,3	3150,7	3159,1

Es ist also in der ganzen Ostsee eine bedeutende Verkehrszunahme eingetreten, die auch in Stettin und Lübeck, in Kiel und Rostock festzustellen war, nur Danzig hat wieder einen weiteren Rückgang, Gdingen wieder einen Fortschritt aufzuweisen, während besonders große Fortschritte die Häfen Finnlands gemacht haben. Königsberg hat zum ersten Male in letzter Zeit einen erheblichen Fortschritt des Vorkriegsverkehrs.

Diese allgemeine Besserung nach einer zweijährigen ebenso allgemeinen Krise, die besonders die deutschen Häfen betroffen hatte, ist vor allem dem Umstand zuzuschreiben, daß eine große Besserung in der Holzwirtschaft eingetreten ist. Wir sind seit dem Frühjahr 1933 in einer günstigen Holzkonjunktur, die eine große Zunahme der Holzausfuhr aus den Oststaaten nach Mittel- und Westeuropa ergibt, die noch in vollem Gange ist. Dafür ist eine starke Zunahme des Tonnagebedarfs eingetreten, so daß eine Besserung der Frachtraten sich bemerkbar machte. Die Zunahme der Holzausfuhr zeigte sich nicht nur stark bei Finnland und Lettland — die Ausfuhr Rigas hat sich verdoppelt —, sondern auch bei Polen und sogar bei Königsberg. Königsberg hatte auch eine Belebung der Einfuhr von Papierholz, ebenso Memel und Stettin aufzuweisen; bei den deutschen Häfen ist ferner eine größere Kohleneinfuhr eingetreten, ferner eine Zunahme der Ausfuhr von Metallwaren, von Futtermitteln usw., wogegen allerdings die für die Schiffahrt wichtige Einfuhr von Butter abgenommen hat. Sehr fühlbar war für die deutsche Schiffahrt ein erheblicher Rückgang der Ausfuhr von Metallen und Maschinen nach Rußland.

Erstaunliche Fortschritte hatte wieder Memel aufzuweisen, weil es dort eine größere Einfuhr von Papierholz und russischem Rundholz gab, denen auch eine sehr große Ausfuhr von Schnittholz entsprach. Dagegen hat sich Memels Ausfuhr von Bacon vermindert. Sehr lebhaft hat sich auch der Verkehr aller lettländischen Häfen gestaltet, die vorher infolge der verminderten Holzausfuhr besonders stark zurückgegangen waren. Die Belebung in Gdingen ist vornehmlich der Heranziehung großer Baumwolleinfuhr und der Einrichtung mehrerer Linien zur Einfuhr von Südfrüchten zuzuschreiben, wodurch wiederum Danzig Nachteile hatte. Dafür gab es eine gewisse Belebung auch in Danzig mit der Ausfuhr von Getreide und Holz.

Keine rechten Fortschritte hat Rußlands Schiffahrt 1933 gemacht, weil der Handel sich stark vermindert hat. Nur die Erdölausfuhr ist gestiegen, die Holzausfuhr wurde durch die Differenz mit Großbritannien gestört, durch die allerdings die Holzausfuhr nur wenig zurückgegangen ist. Immerhin ist der Seeverkehr von Leningrad ziemlich genau auf der vorjährigen Höhe geblieben. Unerwartet gab es im Herbst noch eine Belebung durch eine schnelle Zunahme der Holzausfuhr und eine größere Getreideausfuhr als erwartet. Rußlands Handelsflotte hat sich auch 1933 wieder stark vermehrt, da ca. 40 000 Tons vom Ausland gekauft und gegen 60 000 Tons in Rußland fertiggestellt wurden, so daß ein Zuwachs um etwa 10 Prozent eingetreten ist. Daneben hat auch Finnland wieder einen großen Zuwachs durch den Ankauf älterer Schiffe erfahren.

Deutschland hat 1933 Ausfuhrüberschuss von 668 Millionen

dnb. **Berlin**, 19. Januar.

Die Handelsbilanz schließt im Dezember mit einem Ausfuhrüberschuß von 49,4 Millionen Rm. gegen 42,9 Millionen Rm. im November ab. Die Einfuhr belief sich auf 374,4 Millionen Rm.; sie hat gegenüber dem Vormonat um 23 Millionen Rm. oder 6,6 Prozent zugenommen. Die Ausfuhr stieg von 394,3 Millionen Rm. auf 423,8 Millionen Rm. gleich 7,5 Prozent. Die Steigerung der Ausfuhr entfällt fast allein auf fertige Waren, deren Ausfuhr von 302,5 auf 331,4 Mill. Rm. stieg.

Im Jahre 1933 hat die Ausfuhr von 5739,2 Millionen Rm. im Vorjahre auf 4871,4 Millionen Rm. abgenommen. Der Rückgang ist teils auf gesunkene Preise, teils auf niedrigere Mengenumsätze zurückzuführen. Die Einfuhr verminderte sich von 4666,5 Millionen Rm. im Vorjahr auf 4203,6 Millionen Rm. Mengenmäßig hat die Einfuhr den Vorjahresstand nur wenig unterschritten. Der Ausfuhrüberschuß war mit 668 Millionen Rm. um mehr als ein Drittel niedriger als im Vorjahr und um drei Viertel niedriger als im Jahre 1931, dem Jahre des größten Ausfuhrüberschusses.

Der Goldfonds der Bank von Litauen

on. **Kaunas**, 19. Januar. Am 15. Januar betrug der Goldfonds der Bank von Litauen 52 Millionen Lit. An fremden Währungen waren 14,03 Millionen Lit vorhanden. Diskont und Anleihen betrugen 79,47 Mill. Lit. Der Banknotenumlauf betrug 85,14 Mill. Lit. Die Deckung der litauischen Banknoten betrug in Gold 61,1 Proz., in Gold und Valuta 77,6 Prozent.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	19. 1. G.	19. 1. B.	18. 1. G.	18. 1. B.
Kaunas 100 Litas	41,56	41,64	41,56	41,64
Buenos-Aires 1 Peso	0,713	0,717	0,705	2,709
Kanada	2,602	2,608	2,582	2,588
Istambul 1 türk. Pfd.	1,978	1,982	1,978	1,982
Japan 1 Yen	0,784	0,786	0,781	0,783
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,475	13,505	13,485	13,515
London 1 Pfd. St.	13,095	13,125	13,105	13,135
Newyork 1 Dollar	2,627	2,633	2,602	2,608
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,224	0,226	0,224	0,226
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,73	169,07	168,83	169,17
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belga-500 F	58,39	58,51	58,39	58,51
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,44	81,60	81,42	81,58
Helsingfors 100 fin. M.	5,794	5,806	5,794	5,806
Italien 100 Lire	22,00	22,04	22,02	22,06
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kopenhagen 100 Kron.	58,54	58,66	58,54	58,66
Lissabon 100 Escudo	11,94	11,96	11,94	11,96
Oslo 100 Kron.	65,83	65,97	65,83	65,97
Paris 100 Fr.	16,44	16,48	16,44	16,48
Prag 100 Kr.	12,48	12,50	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron	59,29	59,41	59,29	59,41
Schweiz 100 Fr.	81,02	81,18	81,07	81,23
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,69	34,75	34,72	34,78
Stockholm 100 Kron.	67,58	67,72	67,58	67,72
Tallinn 100 estn. Kron	71,93	72,07	72,43	72,57
Wien 100 Schill	47,20	47,30	47,20	47,30
Riga	80,02	80,18	80,02	80,18
Bukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 19. Januar mit 100,3 Mark notiert.

Berliner Ostdevisen am 19. Januar 1934. Warschau 47,075 Geld, 47,275 Brief, Kattowitz 47,075 Geld, 47,275 Brief, Posen 47,075 Geld, 47,275 Brief. Noten: Zloty große 46,975 Geld, 47,375 Brief, Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 19. Januar 1934

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	31—32
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	—
b) ältere	28—30
Fleischige	24—26
Gering genährte	20—22
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	2 —27
Fleischige	24—25
Gering genährte	20—23
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—22
Fleischige	14—17
Gering genährte	10—13
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	29—30
Vollfleischige	26—28
Fleischige	23—24
Gering genährte	19—22
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	16—20
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—50
Mittlere Mast- und Saugkälber	35—43
Geringe Kälber	25—34
Geringere Saugkälber	15—22
Schafe, Stallmastlämmer	38—40
Weidemast	—
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 36-37
b) Weidemast	b) 33
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	32—35
Geringere Lämmer und Hammel	24—31
Mastschafe	28—29
Mittlere Schafe	25—27
Geringe Schafe	15—23
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	50—52
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	47—50
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	44—46
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	41—43
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	35—38
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	40—44

Auftrieb: Rinder 2507, darunter 637 Ochsen, Bullen 648, Kühe und Färsen 1223, Kälber 1735, Schafe 3936, direkt zum Schlachthof —, Schweine 11 006, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt — Auslandsschweine 156.

Marktverlauf: Rinder langsam, bleibt Ueberstand. Kälber ruhig, gute schwere Kälber knapp; Schafe mittelmäßig; Schweine ruhig, einige Posten schwerster Speckschweine brachten Preise über Notiz.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 19. Januar.

Die heutigen Zufuhren betrugen 90 inländische Waggons, davon 34 Weizen, 23 Roggen, 21 Gerste, 7 Hafer, 1 Erbsen, 4 Gemenge und einen ausländischen Waggon Wicken. Amtlich: Weizen schwer verkäuflich, 750 Gramm 18,20, 737 Gramm 18,10, Roggen lustlos, 715 Gramm 15,15, Gerste ruhig, Durchschnitt 15,90—16, unter Durchschnitt 15,60, Hafer ruhig, Durchschnitt 14,20 Mark.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 21. Januar

Abflauende nördliche Winde, Bewölkungsabschwächung, nur vereinzelt noch leichte Schauer, Uebergang zu leichtem Frost.

Uebersicht der Witterung von Sonnabend, 20. Jan.

Ueber Nordeuropa steigt jetzt der Luftdruck sehr stark, so daß wir in den nächsten Tagen in den Bereich kälterer Luftmassen gelangen. Diese Abkühlung wird jedoch wahrscheinlich nur vorübergehend sein, da bei starkem Druckfall bei Island eine neue Störung rasch heranzieht.

Temperaturen in Memel am 20. Januar
6 Uhr + 2,0, 8 Uhr + 3,0, 10 Uhr + 3,2

Memeler Schiffsnachrichten

Ausgegangen

Nr.	Jan.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
31	19	Juno SD. Coobs	Königsberg	Stückgüter	Krause
32		Inger SD. Jansen	Passage	Zellulose	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,56. — Wind: W. 2—3. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 21 Januar 1934 3. Beilage Nr. 17
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Alexander Thayer / Im Staat der Pinguine

Fahrt nach der südlichsten Stadt der Welt

Ich machte vor einigen Jahren Dienst auf einem Dampfer, der zwischen Buenos-Aires und Grytviken verkehrte, um die dort befindlichen Walfangstationen mit Betriebsstoffen und Lebensmitteln zu versorgen. 21 Tage dauerte jedesmal die beschwerliche Reise, bis wir aus der schweren See die eisbedeckten Berge Südgeorgiens auftauchen sahen.

Eigentlich ist es ja gar keine so weite Reise. Südgeorgien liegt ja nur am 54. Breitegrad, das entspräche der nördlichen Breite der Insel Rügen, die durch ihre herrlichen Buchenwälder und milden Seebäder bekannt ist. Aber Europa lebt von der lauen Luft des gesegneten Golfstromes, während Georgien jahraus, jahrein von den Eistürmen der Wedellsee umtobt ist, die nicht einmal ein Shackleton bezwingen konnte. Schon wenige Tage, bevor wir uns dem südlichsten, noch bewohnten Lande der Welt näherten, umflogen Riesensturmvögel und Wanderalbatrosse unser Schiff, die Beherrscher der Südpolarsee.

Wenn aber Eisberge, die vom antarktischen Festland abgetrieben waren, unsern Dampfer passierten, kam auch die eine oder andere Feenseeschwalbe und ruhte sich in unsern Masten von den Abenteuern ihres Fluges aus.

Bis zur Insel reicht manchmal das Treibeis, und nicht selten mußten wir erst in gefährlicher Fahrt durch den Kranz von Eisbergen hindurchmanövrieren. Tagelang lagen wir vor der Insel im Nebel und konnten nicht ihre Lage finden, bis es endlich aufklarte und die über und über von Schnee bedeckte Vogelinsel in Sicht kam, hinter ihr Südgeorgien mit seinen hohen Bergen und dreißig Gletschern.

Wenn der Anker vor Grytviken ins Wasser fällt, kommt die ganze Stadt an Bord und will Neuigkeiten hören, Zeitungen lesen. Stadt? Nun in Grytviken gibt es Regierungsfunktionäre, Magistratsbeamte, Kaufleute, Ingenieure, Zoll-, Telegraphen- und Postbeamte, hunderte Arbeiter und Seeleute und eine Frau, die Gattin des Postverwalters.

Auf dem Lande gibt es ein schönes Hospital, das meist nur dazu benützt wird, Fremden als Hotel zu dienen oder um ein heißes Bad zu nehmen. Der Stolz der Bevölkerung ist das Kino. Wenn einmal der Dampfer, der Grytviken versorgt, einige Wochen durch Sturm und Eisgang aufgehalten ist, so sieht man sich immer wieder denselben Film an. Aber man sieht doch wenigstens neue Menschen, Straßen, Bäume, Automobile.

Sonst trifft man sich im Kaufmannsladen, wo die Neuigkeiten des Ortes ausgetauscht werden. Da es keine Frauen gibt, gibt es auch nicht viel Neuigkeiten. Was in der Welt vorgeht, hörte man im Radio. Sonst gibt es nur noch das Elektrizitätswerk und — natürlich die Hauptsache — die Walverarbeitungsstation. Auch für das Seelenheil ist gesorgt.

Die Kolonie der 40 000 Vögel

Ich will aber nicht von Grytviken erzählen, sondern von meinen Freunden, den Pinguinen. Es gibt nichts Drolligeres, Lustigeres und — wenn man es so nennen kann — Menschlicheres als das Leben dieser Tiere.

Wir fahren in unserer freien Zeit mit einigen Herren von der Station im Motorboot in eine der vielen Buchten nördlich der Cumberlandbai. Auf einem schief gegen die See zu abfallenden Felsenplateau mit einer großen Gletschermoräne liegt eine der größten Kolonien. Mehr als 40 000 Einwohner soll sie haben.

Das Leben der Pinguine ist streng nach Gesetzen geregelt, die offensichtlich der Aeltestenrat der Kolonie aufstellt. Denn immer sind es einige wenige ältere Herren, die im Zentrum der Kolonie auf dem Rathausplatz ihre Befehle schnattern, denen alle folgen.

Wir nähern uns einem Platze, auf dem einige tausend Königspinguine stehen. Eine Gruppe der weißbefrackten Gentlemen nähert sich uns. Man beguckt uns, dann beginnt ein Schnattern und Kreischen. Da wird gequatscht und gequasselt, in allen Tonarten und Tonlagen, nachdenklich, bedächtig die einen, aufgeregt und empört die andern. Endlich hat man sich geeignigt, ob man uns durch die Kontrolle lassen kann.

Man gibt uns den Weg frei, mit vielen Verbeugungen. Verbeugungen sind überhaupt das A und O der Pinguinhöflichkeit. Man verbeugt sich vor der Ehegattin, die Kinder vor den Eltern, die Jugend vor den Lehrern (das gibt es auch) und schon gar vor uns fremden Gästen. Einer von der Küstenwache macht Opposition, er wird aber überstimmt. Dafür hackt er einen von uns mit seinem starken Schnabel ins Bein, wird aber sofort von seinen Kameraden zurechtgewiesen.

Ein älteres Ehepaar . . .

Im Tussakgras liegen die Nester. Wütendes Geschnatter. Die Torwache kommt eilig angetrappelt. Verbotener Zugang! Gehen wir also zuerst auf den „Rathausplatz". Hier ist große Versammlung. Oben in den Felsenwänden sitzen einige hundert Schopfpinguine. Sie rufen irgend etwas hinunter, man antwortet von unten und schreit hinauf. Man verträgt sich nicht recht gut, man ist als Königspinguin von einem Meter Höhe viel zu stolz, um sich mit den Felsenpiraten abzugeben, schon gar nicht aber mit den Eselspinguinen, die unten in der Vorstadt auf den Felsklippen hausen.

Wir besuchen ein älteres Ehepaar. Höflich fragen wir zuerst, ob es erlaubt sei. Schnatternde Beratung. Endlich stimmt man zu. Das Ehepaar lebt jahraus, jahrein monogam miteinander. Momentan ist man sehr beschäftigt. Die Eier sind noch nicht ausgebrütet, aber es macht sich. Wie es für einen braven Ehemann geziemt, löst er seine Frau alle zwei Stunden ab. Man will sich doch auch gern ein bißchen die Füße vertreten und mit der Nachbarin plaudern — ein Mann kommt gar nicht in Frage, die Pinguine sind treu!

Sitzt die Frau, so schleppt der Mann Tussakgras und Steine herbei, um das Nest zu schützen, denn manchmal stiehlt eine freche Raubmöwe das Ei unter dem weichen Gefieder der Hausfrau heraus.

Der Hausherr macht seine tiefen Verbeugungen vor uns. Man kennt dies ja aus den Filmen. Nicht sieht man aber im Film den orangen Fleck auf der Wange und auf der schneeweißen Brust. Der befrackte Hausherr ist mit einem hohen Orden ausgezeichnet.

Um ihn herum sitzen die zwei Jüngsten in ihrem rotbraunen Flaumkleid, das älteste Töchterlein hat schon ihr erstes Ei zu betreuen, und man hat ihr das Nest neben den besorgten Eltern gebaut. Man will doch Kind und Schwiegersohn in der Nähe haben, nicht wahr? Deshalb wechselt man auch nicht das Standlager. Man muß den Kindern erst so recht alles zeigen, im ersten Jahr an die Hand gehen.

Auch die Pinguine exerzieren

Jetzt kommen einige Gevatterinnen und holen die Hausfrau ab. Der brave Familienvater übernimmt einstweilen das Geschäft des Brüters. Die Jugend ist inzwischen in der Schule — ja, auch das gibt es. Hunderte junge Pinguine sammeln sich an den Klippen, exerzieren dort in Reih und Glied. Wer zu viel schnattert und unaufmerksam ist, bekommt einen Biß mit dem Schnabel. Jetzt ein schrilles Kommando des Lehrers, eines alten, fetten Pinguins, man sieht gleich, er versteht's. Alles springt in die Brandung. Nun wird getaucht und gerudert, nebeneinander, hintereinander. Zwei wollen allein einen kleinen Ausflug unternehmen, schnell ist der Lehrer da und beißt sie mit seinem langen Schnabel, er braucht keinen Rohrstock. Wieder ein Kommando, alles kriecht heraus. Jetzt stellt man sich wieder in Reih und Glied auf, jetzt ist Pause, jetzt dürfen sie sich in den Schnee des Gletschers legen. Inzwischen bereiten die Eltern die Mahlzeit vor, wenn die Kinder von der Schule nach Hause kommen, muß doch etwas zum Essen bereit sein. Die Uebungen machen mächtigen Hunger.

Posten, die in die Beine beißen

Weiter vorn in der Bucht, wo steile Felsenwände direkt in die See fallen, sitzen die Schopfpinguine mit ihrem zitronengelben Kopfschmuck. Wir klettern nicht ohne Mühe die Felsen hinauf. Schon wird die Wache alarmiert, tausendstimmiges Geschrei empfängt uns.

Zugang verboten!

„Wieviel Tiere können das sein?" frage ich einen der Grytviker Herren. — „Das dürften mindestens 30 000 Stück sein. Eine Stadt." Doch die Wache läßt uns nicht durch. Dreißig bis vierzig Tiere nähern sich uns und beißen uns in die Beine. Inzwischen brüten die andern ruhig weiter, begleiten den aufregenden Vorgang jedoch mit kräftigen Schimpfworten. Auf einer Felsenspitze sitzen einige Kormorane und Dominikanermöwen und sehen dem interessanten Schauspiel nicht ohne Schadenfreude zu.

Wir kommen eben zu einem Begräbnis zurecht. Ein alter Königspinguin ist gestorben. Einige Riesensturmvögel schaffen den Toten weg, zerren ihn hinunter zum Strand und verzehren ihn. Praktisch und hygienisch. Wir kehren wieder in das große Lager der Königspinguine zurück.

Einige ältere Herren nähern sich mit feierlichen Begrüßungen. Wir tun desgleichen. Ich will einem die Hand reichen, er patscht unbeholfen mit dem Flügel nach mir.

„Nehmen Sie sich in acht," sagt einer der Herren, „das Tier ist so stark, daß es einem den Arm glatt brechen kann!"

Solange man sich nicht in ihre Angelegenheiten mischt, sind sie freundliche und würdige Hausherren. Sonst aber werden sie wütend und schimpfen wie — eben nur ein Pinguin schimpfen kann. Es gibt keinen einzigen Menschen, der Pinguine in Freiheit beobachten konnte und der nicht fest davon überzeugt wäre, daß sie ihre Sprache haben und das Geschnatter kein zufälliges sei.

Besonders interessiert ist unser Motorboot. Wenn wir die Taue am Ufer um Felsblöcke binden, so scharen sie sich um uns, legen den Kopf zur Seite und beobachten angestrengt jeden Handgriff, als wäre unsere Tätigkeit für sie von höchster Wichtigkeit.

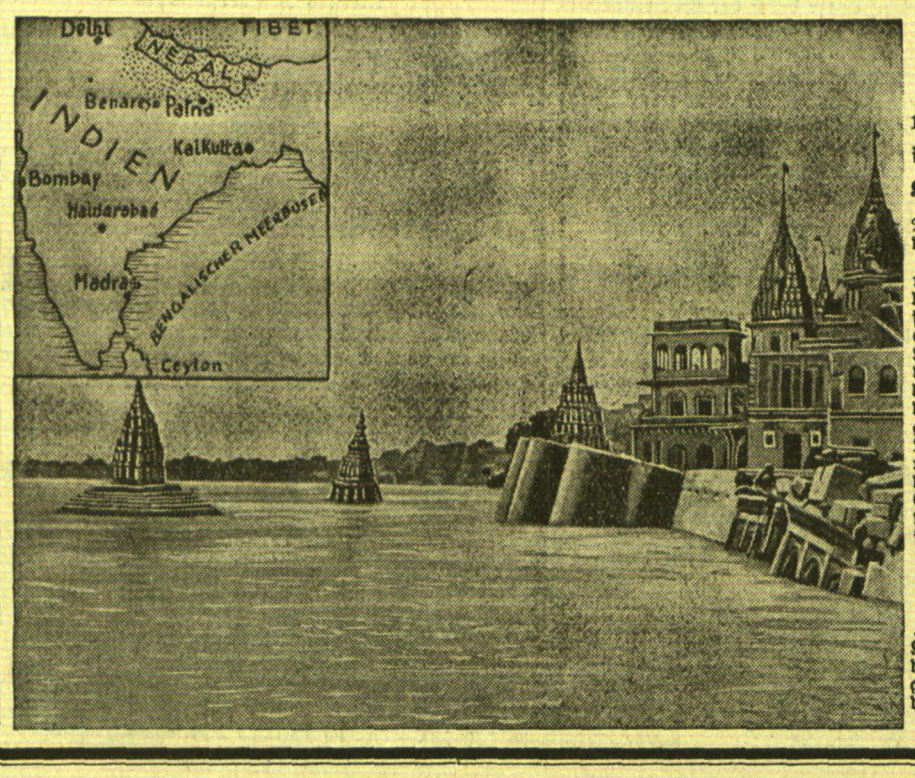
Die Parade

Wie schwerfällig sie auch auf dem Lande dahinziehen, so flink sind sie im Wasser. Welche Kräfte in ihnen wohnen, zeigte uns folgendes Beispiel: Eine Gletscherzunge ragte in die Bucht hinaus. Der Abbruch des Eises war ungefähr drei Meter hoch. Die Tiere schwammen mit großer Schnelligkeit auf die Barriere zu und schnellten sich in einem ungeheuren Sprung über den drei Meter hohen Abbruch hinauf.

In der Mitte des Lagers ist großer Aufruhr. Geschrei, Geschnatter. Was geht vor? Von allen Seiten wandern die Männer zum Ratsplatz, während die Frauen auf den Eiern bleiben. Irgendeine Beratung, Konferenz? Nein, eine Prüfung der Jugend. In Reih und Glied werden die jungen Tiere durch die Versammlung getrieben, verbeugen sich vor dem obersten Chef des Heeres. Der eine oder andere wird belobt, andere wieder bekommen einen Verweis, einen Hieb mit dem Schnabel oder eine Ohrfeige mit dem Flügel, dann ist die Besichtigung zu Ende.

Wir kehren zu unserm Boot zurück, begleitet von einigen hundert Pinguinen. Sie müssen sehen, ob alles in Ordnung geht. Endlich haben wir unser Boot erreicht, der Motor wird angeworfen, sie winken noch einige Zeit mit den Armen und verbeugen sich, dann kehren sie in die Stadt zurück. Jetzt muß erst das Erlebnis gründlich durchbesprochen werden.

Vorn an der Felsenklippe sitzt der Wächter. Er meldet das ausfahrende Boot und signalisiert mit den Flügeln. Vielleicht meint er: Kommt bald wieder.



10 000 Tote im indischen Katastrophengebiet

Das Erdbeben in Indien, das nach den ersten Meldungen nur wenige Menschenleben gefordert haben soll, stellt sich jetzt als eine der schwersten Katastrophen heraus, von denen Indien je betroffen wurde. Nach den letzten Schätzungen soll mit 10 000 Todesopfern zu rechnen sein. Tausende, die den Gefahren des Erdbebens entronnen waren, wurden Opfer der Ueberschwemmungen, die durch das Hervorbrechen des Grundwassers verursacht wurden. Im Ausschnitt eine Karte Indiens, auf der wir das Unglücksgebiet durch Punktierung besonders gekennzeichnet haben.

Schwere Schneestürme in Kroatien und Bosnien

dnb. **Belgrad**, 20. Januar. In Kroatien und Bosnien wüteten in den letzten Tagen starke Schneestürme, die auch eine zeitweise Unterbrechung des Eisenbahnverkehrs zwischen Belgrad und Agram zur Folge hatten. Auf der Strecke waren bei Slawonisch-Brod etwa 500 Telegraphenmasten vom Schnee geknickt worden. In Bosnien und in der Lika sind mehrere Züge auf offener Strecke eingeschneit. Hilfszüge blieben ebenfalls in den Schneemassen stecken. Der Kraftomnibusverkehr mußte eingestellt werden. Die Fernsprechleitungen sind zum großen Teil zerstört. In Bosnien fiel ein Meter Neuschnee. Im Gebirge erreicht die Schneedecke eine Höhe von zwei Metern.

„Dass hier Menschen wohnen . . .!"

Von Sigrid Undset

Kurt Hielscher ist seit langem als „Deutschlands größter Lichtbildkünstler" anerkannt. Dr. Goebbels hat seine Bedeutung in der großen Rundfunkrede vom 2. Juni 1933 mit folgenden Worten unterstrichen: „In den klassischen Ländermonographien von Kurt Hielscher reichen sich deutsche Entdeckerfreude, deutsche photographische Technik und deutsches Buchgewerbe in vollendeter Weise die Hand. Diesen Bilderwerken hat die ganze Welt an Gediegenheit und Hingabe nichts Gleiches an die Seite zu stellen." Der Meister hält am 24. Januar auf Einladung des Goethebundes in Memel einen großen Vortrag über „Dänemark, Schweden, Norwegen", dem er seine besten Photogemälde aus diesen Staaten beigeben wird. Im Verlag F. A. Brockhaus ist sein gleichnamiges Werk „Dänemark, Schweden, Norwegen. Landschaft, Baukunst und Volksleben" erschienen, das aus 280 ganzseitigen Abbildungen in bestem Kupfertiefdruck — Format 23,5 mal 30,5 Zentimeter — nach den Aufnahmen des Verfassers besteht. Die Bildunterschriften sind in sechs Sprachen gehalten, nämlich in deutsch, englisch, französisch, dänisch, norwegisch und schwedisch. Dies ist nötig, weil die Kunst Kurt Hielschers nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland außerordentlich viel Beachtung gefunden hat. (Sein Bilderwerk „Deutschland, Landschaft und Baukunst" beispielsweise ist in etwa 140 000 Stücken auf der ganzen Welt verbreitet). Drei bedeutende nordische Dichterinnen, Karin Michaelis, Selma Lagerlöf und Sigrid Undset, haben Geleitworte zu „Dänemark, Schweden, Norwegen" beigesteuert. Den begleitenden Aufsatz zum norwegischen Teil des Werkes aus der Feder von Sigrid Undset drucken wir mit Genehmigung des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, im folgenden ab.

In der Zeit vor dem großen Krieg, es mag jetzt bald 30 Jahre her sein, hatten sich einmal zwei Türken auf einer Studienreise durch Europa bis nach Oslo verirrt — damals hieß es noch Kristiania.

Hassan Pascha und Tewfik Pascha wollten auch unsere Volksschulen besichtigen. Die norwegischen Schulen hatten schon damals Warmwasserheizung, Lüftungsanlagen und was es sonst an technischen Neuerungen gab. Deshalb wurde eine große technische Firma damit betraut, die beiden türkischen Gäste unter ihre Fittiche zu nehmen.

Ich war damals als junge Stenotypistin in dieser Firma angestellt. Mein Arbeitgeber kam mit Hassan Pascha ganz gut zurecht, denn Hassan sprach deutsch. Tewfik dagegen konnte außer Türkisch nur Französisch, und gerade Französisch verstand mein Arbeitgeber nicht. Ich will gewiß nicht behaupten, daß ich es besser verstand, aber ich plapperte trotzdem kühn und munter drauflos. Der Geschäftsinhaber ließ mich als Dolmetscherin rufen. Während die beiden Türken auf das Auto warteten, das sie zur Bahn bringen sollte, stellte der Geschäftsinhaber viele geistreiche Fragen, darunter auch diese: „Was hat Ihnen, Tewfik Pascha, während Ihrer Reise durch unser Land den größten Eindruck gemacht?"

Tewfik Pascha starrte mit einem dunkelbraunen orientalischen Blick durch die große Glasscheibe des Büros, an der das Regenwasser in breiten Bächen herabrieselte. Der Februarsturm rüttelte am Fenster, die Birke an der Ecke des Hauses peitschte mit ihren schwanken Zweigen die Luft, auf dem Fabrikhof fuhr der Wind zwischen die Balkenstapel und pfiff schrill auf den Kranketten und im Eisengerümpel. Der Türke antwortete nach einer Weile — und seine Stimme verriet mehr von seinen Gefühlen, als es nach meiner damaligen Weltkenntnis der gute Ton des Orients erlaubte: „Daß hier Menschen wohnen."

Der Südsturm jagte blaugraue und schmutzigbraune Regenwolken tief über der Stadt hin, das rußige Schneewasser rieselte an den häßlichen Fassaden der Osloer Häuser herab, die Straßen waren schlüpfrig von halbaufgetautem Eis, dazwischen bildete die Schneesuppe grundlose Pfützen.

Die Herren Hassan und Tewfik waren natürlich zu dem unvermeidlichen Mittagessen nach Holmenkollen oder Frognersaeter geführt worden, aber sie hatten nichts zu sehen bekommen als aufgeweichte Wege, grauen, feuchten, halbaufgefressenen Schnee, endlosen triefend-düsteren Föhrenwald.

Sie waren mit dem Dampfer von Bergen gekommen, waren bei Sturm und Schneegestöber die ganze Küste entlang gefahren. So oft sie sich auf Deck wagten, das gleiche Bild: das wiegende Auf und Ab der graugrünen See, das weiße Aufschäumen der Brandung an kahlen Inseln und Schären, an den nackten Felshängen der Küste, Wolken und Nebel, die sich über die See wälzten, um die Berggipfel strichen. Der Sturm lastete schwer auf dem Schiff, ließ den Rauch kaum aus dem Schornstein, preßte ihn tief herunter. So stampfte das Schiff mühselig durch die schweren Seen, eingehüllt in einen dicken Mantel stinkenden Qualms.

An der Küste liegen die kleinen, vom Sturm zerzausten, eingeregneten Städtchen, die dürftigen Stücke bebauten Landes sind welk und vergilbt, die Häuser ärmlich — — —

„Daß hier Menschen wohnen!"

Und doch leben hier seit Jahrtausenden Menschen. Sie haben ihr tägliches Brot auf dem Meer gesucht und in den Bergen, den Wäldern, durch harte Arbeit auf den winzigen Ackerstücken am steilen Felsenhang. Ein Dasein voll Mühsal und Plage! Was wissen die fremden Gäste davon, die an einem heiteren Sommertag im flimmernden Sonnenlicht auf spiegelglatter Fläche fiordentlang gleiten, wo rechts und links die trotzigen Berge ins Himmelblau ragen?

Die sommerlich stille Luft, vom Wasserdunst gesättigt, hüllt die rauhen Berge in zartblaue Schleier, das grüne Gewand der Laubbäume und Matten, die farbensatten Blumen in prallbesonnten Felsritzen kleiden die Lenden des Gebirgs bis obenhin; fiordeinwärts reihen sich, Rücken hinter Rücken, die Landzungen bis dorthin, wo tief innen vom silbrig blinkenden, heißbesonnten Gletscherfeld der Dampf aufsteigt; aus den Seitentälern eilen Bäche mit glasig-grünem Wasser schluchtabwärts; wucherndes Erlengebüsch säumt ihre Ufer. Frischgeweißte Gutsgebäude und altersgraue verwitterte Häuser ligen traulich geduckt zwischen Buschwerk oder im Schatten üppiggrüner Bäume. Wer unser Land um diese Jahreszeit kennengelernt hat, ahnt nicht, wie hier der Winter ist. Er weiß nicht, wie fern voneinander die Menschen wohnen, wie weit der Weg von Siedlung zu Siedlung einst war, als es noch kein Dampfschiff gab.

*

Kaum drei Hundertteile des Landes sind unter den Pflug genommen. Zwischen dem Westen und dem Osten richtet das Hochgebirge seine Mauer auf; das Dovregebirge scheidet das Gebiet um den Trondheimfjord von Südnorwegen. Wir nennen sie schlechtweg „südlich vom Gebirg" und „nördlich vom Gebirg (Sonnenfjells und Nordenfjells). „Das Gebirg" — so heißt der Dovreblock. Dovre selbst ist die nördlichste Ortschaft im Gudbrandstal. Die Nordgrenze des Trondheimgaus liegt halbwegs zwischen Lindesnes und dem Nordkap. Das langgestreckte, zerrissene Land mit den Klüften seiner Fjorde, den Nasen seiner Vorgebirge, den großen und kleinen Inselgruppen, Holmen, Schären, die vor seiner Küste in der See verstreut liegen, dehnt sich hier endlos nach Norden.

Heute ist die lange Küstenstrecke mit einem Netz von Schiffahrtslinien übersponnen, durchgehende Eilschiffe befahren die ganze Küste, langsamere Boote vermitteln den Nachbarschaftsverkehr. Große

Berliner Tagebuch

Sorgen um die City — Wo sollen Oberbürgermeister wohnen? — Das Hallesche Tor hat Geburtstag — Im Geheimratsviertel am Kreuzberg — Das Geisterschloß am Kurfürstendamm — Der Maler als Ahnfrau

Berlin, im Januar.

Heute tagt der neue City-Ausschuß. Der armen Berliner Innenstadt soll geholfen werden. Der Stadtkern Berlin ist das schon oft beklagte Opfer der langjährigen Krise geworden. Er lebte einst von drei Dingen: dem kaiserlichen Hof, dem Fremdenverkehr und den Banken und der Börse. Die imposante Hofhaltung der Hohenzollern mit großem Troß von Hofbeamten war der Mittelpunkt eines blühenden Geschäftslebens. Um diese Hofhaltung zogen Adel und Militär ihre Kreise, davon lebte die Prachtstraße Unter den Linden mit ihren vornehmen Läden, Weinrestaurants und Juweliergeschäften. Man will jetzt die Straße Unter den Linden neu beleben. Es wird nicht leicht sein. Die studentische Jugend, die hier zur Universität und zur Staatsbibliothek zog, wird jetzt vermindert. In den vornehmen Läden sind keine Käufer, weil sich der Fremdenverkehr so arg reduziert hat. Amerikaner können nicht zu uns kommen, weil sie infolge ihres Dollarsturzes bei uns teuer leben. Um den Reiseverkehr nach Berlin zu beleben, wird man einmal unser ganzes Hotelwesen großzügig modernisieren müssen, 1936 zu den olympischen Spielen werden allerdings unsere Hotels kaum ausreichen, um die Gäste zu fassen. Die berühmte Friedrichstraße ist ein einziger großer Ramschbazar geworden. Billigster Tand wird hier in ehemals luxuriösen Magazinen gehandelt. Und jedes Haus steht zur Hälfte überhaupt leer. Man müßte einmal einen großen Besiedelungsplan für die Friedrichstadt aufstellen, um sie erst wieder mit Menschen zu bevölkern. Der frühere Oberbürgermeister Wermuth, der Kriegsbürgermeister Berlins, sah die Entvölkerung der Innenstadt kommen und sagte: „Da müssen die Granden der Stadt mit gutem Beispiel vorangehen und es als Ehrensache ansehen, nicht draußen im Grunewald zu wohnen, sondern in einer der alten Straßen der Innenstadt. Oberbürgermeister Wermuth ging selber mit gutem Beispiel voran und mietete sich in einer der Seitenstraßen des Alexanderplatzes ein. Sein Nachfolger Böß ließ sich aber eine Dienstwohnung im Westen, in Charlottenburg einrichten ... Der Bürgermeister des Bezirks Mitte, der nachher peinlich in den Sklarekprozeß verwickelte Herr Schneider, wohnte gar draußen vor den Toren Berlins in dem neuen Villenviertel von Britz. Eben keine echten Berliner!

Vielleicht doktert man jetzt überflüssigerweise an den Problemen der Innenstadt herum. Bei den großen Umwälzungen unseres politischen und sozialen Lebens ist es vielleicht eine romantische Bagatelle, ob unsere Straßenzüge ein paar Kilometer westlich oder östlich mehr bevölkert sind. Die Umwälzung unseres inneren nationalen Lebens schreitet in so großem Tempo fort, daß es gar nicht so wichtig ist, ob abends nach elf Uhr Unter den Linden zwanzig oder vierzig Bogenlampen brennen. Vielleicht wird es uns in ein paar Jahren schon viel nützlicher erscheinen, ein paar überalterte Häuserblocks in der Friedrichstadt ganz abzureißen, großartige Freiflächen daraus zu schaffen und breite Autostraßen. Dann werden die Händler mit den billigen Krawatten und Gipsfiguren ganz von selbst aus dem ehemaligen Stadtzentrum verschwinden. Die gewaltige Umformung Deutschlands wird an dem architektonischen Kleid unserer Städte nicht spurlos vorübergehen. Wir brauchen breite Marschstraßen für singende Kolonnen, riesige Versammlungs- und Unterhaltungsräume, die geformte Masse wird mit dynamischer Wucht auch die alten Formen unseres Straßen- und Häuserbaus in den großen Städten umwandeln ...

*

Am südlichen Ende der Friedrichstadt könnte in diesen Tagen ein historischer Gedenktag gefeiert werden: das Hallesche Tor wird zweihundert Jahre alt. Es schloß um 1730 herum das alte Berlin als Kernstück der Stadtmauer gegen den Süden hin ab. Da war Berlin schon erweitert worden, vorher hatte die Stadtmauer etwa drei Kilometer nördlicher ihren Platz ungefähr in der Gegend der heutigen Leipziger Straße. Es war Friedrich Wilhelm I., der sie nach dem Süden verrückte und der anwachsenden Preußenstadt Luft schaffte. Aber erst nach den Freiheitskriegen blühte die Gegend um das Hallesche Tor herum auf. 1840 wurde in seiner Nachbarschaft die erste Gasanstalt erbaut, das war der erste Schritt Berlins zur Großstadt mit weltstädtischem Licht. Da wurde auch der Landwehrkanal, der hier vor der Stadtmauer als dünnes Rinnsal floß, schiffbar gemacht. Schiffahrt wirkt immer belebend und so entwickelte sich auch die Gegend jenseits des Halleschen Tores. Sie wurde so etwas, wie später einmal das Grunewaldviertel: Villen für reiche Leute. Diplomaten und Künstler entstanden an den Hängen des Kreuzberges, der hier auf das Hallesche Tor herniederschaute. Was war einst die Großbeerenstraße für eine feine vornehme Geheimratsstraße. Hier wohnte später jahrzehntelang der Geheimrat von Hollstein, die „graue Exzellenz" des Auswärtigen Amtes, die das alleinige Geheimnis der Bismarckschen Politik zu besitzen glaubte. Der Direktor der Stettiner Sänger, Ferdinand Meysel, war einer seiner nächsten Nachbarn, der die großen Einnahmen seines Volkssängertheaters benutzt hatte, um sich am Kreuzberg ein sanftes Villenparadies zu erbauen. Viel alter solider Vorkriegsreichtum war hier zu Hause, viel genießerisches Behagen eines wohlsituierten Großbürgertums. Ich bin in diesen Tagen durch diese alte Villenstraße am Kreuzberg gekommen. — Da sieht es bitter aus. Die Häuser sind verfallen, stehen leer, manche sind von ihren Besitzern in Stich gelassen worden und sind das herrenlose Paradies der Mäuse und Ratten, die vom Landwehrkanal bis heraus den Kreuzberg rennen. Auf den Bänken sitzen verwitterte Greise, in deren Zügen noch heute zu lesen steht, daß sie einmal zu kommandieren und zu genießen gewohnt waren. Ein Kapitel Alt-Berlin ...

Abends am Kurfürstendamm leuchtet eine neue Grünspanfassade: „Geisterschloß". Was ist das? Man geht hinein — ah, eines dieser kleinen Vergnügungslokale am Kurfürstendamm hat sich ein neues Gesicht gegeben und will uns das Gruseln lehren. Den Berlinern schmeckt abends der kleine Steinhäger oder die Orangeade nicht, wenn sie nicht in einer originellen Umrahmung geboten wird. Es muß immer ein Spiel für die Phantasie dabei sein. In der Hardenbergstraße gibt es ein Lokal „St. Pauli", in dem ein Filmarchitekt Giebel und Winkel des alten Hafenviertels von Hamburg hineingezaubert hat, damit der steife Grog besser schmeckt. Hier im „Geisterschloß" sind die Wände grün und efeubesponnen. Die Kapelle sitzt in einem riesigen Teufelsmaul, das von innen her rot erleuchtet ist. Zwölf dumpfe Glockenschläge ... da geistert eine Treppe herunter eine Ahnfrau in weißem Gespenstergewand, gibt klagende Töne von sich und erschreckt die Gäste. Wenn Sie genau in die Gesichter sehen, merken Sie: die Leute wissen alle, daß die Gespensterfrau nur Bluff, nur ein engagiertes Wesen ist, aber wenn der Spuk ein paar Minuten anhält, beginnt auch dir die Gänsehaut über den Rücken zu laufen. Sind die Nerven nicht mehr in Ordnung? Man atmet auf, wenn's wieder hell wird. Seitdem sich dieses „Geisterschloß" aufgetan hat, ist es jeden Abend von Neugierigen gut besucht. Jeder will das Gruseln einmal erlebt haben. Vorher stand die kleine Kneipe leer. Kabarettisten traten auf und lockten keine Maus von der Straße herein. Da kam ein junger Malersmann zu dem Wirt und erbot sich, ihm die Kneipe gespensterisch umzustaffieren und selber als Gespenst aufzutreten. Der Wirt ging auf den Vorschlag ein und ist mit dem Resultat zufrieden. Und der Malersmann verdient sich jeden Abend seinen Zehnmarkschein dadurch, daß er um Mitternacht die Ahnfrau mimt und sehnsüchtig eine Treppe hinauf und hinunter wimmert. Du lieber Gott, auch das war ja alles schon einmal da. In dem alten Keller der Bauernschänke in der Jägerstraße. Auch da geisterte es, man saß auf Särgen und trank Berliner Weiße mit Kartoffelpuffern. Alles kommt einmal wieder, nur ist der billige Spuk diesmal von der Friedrichsstadt nach dem aufgeklärten Kurfürstendamm gewandert.

Der Berliner Bär.

Die Pfalz wirbt

In den nächsten Tagen wird in der Reichshauptstadt eine Pfalz-Ausstellung eröffnet, aus der wir hier ein Bild wiedergeben: das Verlobungsweinfaß, das mit seinem köstlichen Inhalt König Ludwig II. von Bayern 1867 von den Pfälzer Winzern überreicht wurde.

Heitere Ecke

Das wahre Gesicht

„Warum machen Sie denn ein so trauriges Gesicht?"

„Ich ruhe mich nur ein bißchen aus — ich bin nämlich von Beruf Komiker!" (Muskete)

Im Regen

„Darf ich Ihnen, schönes Fräulein, meinen Schirm anbieten?"

„Danke — Sie sehen doch, ich habe selbst einen!"

„Oh, das macht nichts ... den können wir ja zumachen!" (Schweizer Illustrierte)

Bekanntmachung

In einem kleinen Dorfe hatte der Gemeindevorstand folgende Mitteilung am schwarzen Brett ausgehängt:

„Derjenige, der den Täter, der den Pfahl, der an der Brücke, die an dem Wege, der nach Burghausen führt, liegt, steht, umgeworfen hat, anzeigt, erhält eine Belohnung von zehn Mark."

(Schweizer Illustrierte)

Wer hatte das gedacht

Der Zürcher Radioansager kündigte jüngst an: „Mein Mädchen hat einen Rosenmund ... bearbeitet von Johannes Brahms." (Nebelspalter)

Die Freundin

„Hans sagt mir jeden Abend wieder, wie scharmant und schön und klug ich bin!"

„Und mit so einem Mann willst du dich verheiraten, der dich jetzt schon so beschwindelt?!"

In der Schule

„Peter, kannst du mir ein Beispiel von der Anpassungsfähigkeit des menschlichen Körpers nennen?"

„Jawohl, Herr Lehrer, meine Tante hat in einem Jahr vierzig Pfund zugenommen, ohne daß ihre Haut geplatzt ist!" (Schweizer Illustrierte)

Beim Arzt

„Ihr Puls schlägt unregelmäßig — sagen Sie mal, trinken Sie Alkohol?"

„Ja, wenn ich bitten darf!" (Söndagsnisse)

Auf der Straße

„Wie alt bist du denn, Kleiner?"

„Sechs Jahre!"

„Erst sechs Jahre alt — und schon so schmutzig?"

Kleines Mißverständnis

„Wegen meiner Schwerhörigkeit war ich heute bei dem Ohrenarzt Seidel — aber der versteht ja auch nicht viel."

„Was Sie sagen, ist der auch schwerhörig?"

Das Ende

„Du bist böse mit Oskar? Wie kam denn das?"

„Ich gab ihm ein paar Ohrfeigen, er haute mir ein paar runter — und das Ende davon war, daß wir uns fürchterlich zankten!" (Answers)

Die Dame

prüfte die Zeugnisse der neuen Köchin. „Und warum verließen Sie Ihre letzte Stellung?" — „Weil sich die Herrschaften immerzu zankten!" — „Ja, das hatte doch aber nichts mit Ihnen zu tun!" — „Sie zankten sich immer über die Art, wie die Mahlzeiten gekocht waren!" (Life)

Vater und Tochter

„Dein Verlobter war ja gestern abend sehr lange hier, liebe Käthe!"

„Ja, Papa, ich zeigte ihm unsere Familienphotographien!"

„So — na, wenn er wieder so lange bleiben sollte, kannst du ihm ja mal unsere Lichtrechnungen zeigen ..." (Allers Familj Journal)

Der Maler

„Für dieses Bild hat mir ein Amerikaner zehntausend Mark geboten!"

„Ich würde nicht mehr als zwanzig Mark dafür geben!"

„Gut! Nehmen Sie es hin! Wir dürfen nicht alle unsere Meisterwerke ins Ausland gehen lassen!" (Hvar 8 Dag)

Verfehlte Wirkung

„Nein, Herr Ludwig, ich habe geschworen, nicht eher einen Mann zu küssen, bis ich verlobt bin!"

„Ausgezeichnet, Fräulein Helga — und vergessen Sie nicht, mir Nachricht zu geben, wenn es so weit ist!" (Söndagsnisse)

Ehe-Dialog

Sie: „Du machst dir ja mehr aus deiner Pfeife als aus mir!"

Er: „Die Pfeife hat jedenfalls den Vorteil, daß man das Mundstück abschrauben kann, wenn sie bitter wird!" (Hjemmer)

Die Zeit vergeht

Waschfrau: „Herr Remmel, Sie haben mir noch immer nicht das Hemd bezahlt, das ich vor sechs Wochen für Sie gewaschen habe!"

„Was, sechs Wochen ist das schon her? Mir ist wirklich so, als wenn ich es erst gestern angezogen hätte!" (Schweizer Illustrierte)

Pechvogel

„Was ich für Unglück habe, lieber Freund! Im vorigen Monat verlor ich mit meinen Aktien viel Geld ... dann wurde mir mein Fahrrad gestohlen ... gestern abend hat mir ein Taschendieb die Brieftasche entwendet ... und heute flog mir der Hut ins Wasser!"

„Aber, Theodor, höre mich an: Vorgestern kaufe ich mir einen Anzug mit zwei Hosen, und gestern brenne ich mir mit der Zigarre in die Jacke ein Loch!" (Tit-Bits)

Hoppla! Ein Hindernis

ein harmloses zwar, das aber ebenso zum Wintersport gehört wie Nivea, denn Wind u. Kälte stellen hohe Anforderungen an die Haut. Sie bedarf daher eines Schutzes, wenn sie nicht rot u. rissig werden soll. Hier sind Nivea-Creme und Nivea-Öl mit ihrem Gehalt an hautverwandtem Euzerit ideal und einzigartig. Also abends, morgens und vor der Partie gut eincremen oder einölen. Der Erfolg: Eine weiche, glatte Haut und sportlich frisches Aussehen.

NIVEA-CREME: Lit 0.50–3.75 / ÖL: Lit 2.50 und 4.25

Dampfer, kleine Dampfer, Motorboote sausen auf den Wasserstraßen hin und her wie die Weberschiffchen durch ein Webstück. Die Eisenbahnlinie Oslo—Bergen verbindet den Westen und Osten; die Dovrebahn und die Rorosbahn klettern über den Dovreblock von Trondheim nach Oslo. Die Maschen des Straßennetzes werden von Jahr zu Jahr enger. Die Hauptstraßen waren schon da, aber jetzt zweigen von ihnen die neuen Autostraßen ab und schrauben sich vielfach gewunden hinauf bis ins Hochgebirge, zu den Almen, durch den ewigen Schnee. Schon wird da und dort die Milch von den Almen mit dem Postauto zur Molkerei ins Tal hinabgebracht.

1854 war es, als die erste kurze Eisenbahnstrecke zwischen Kristiania und Eidsvold eröffnet wurde. Wer heute mit dem Auto durchs Land fährt, sieht manchmal neben der staubhellen, festen Straße einen alten verwahrlosten, grasbewucherten Weg. Er läuft ein Stück weiter neben der Straße her, dann schwenkt er ab und verliert sich irgendwo in den Bergen; das ist ein Rest der alten Landstraße, die hügelauf und hügelab lief und jeden Felskegel umging; denn damals wußte man noch nichts von Sprengung und Durchstich. Die kleinen norwegischen Skytzpferdchen mit ihren kräftigen Beinen mußten sich weidlich abplagen, und mancher Reisende bekam es mit der Angst.

Noch leben Menschen, die in ihrer Jugend sahen, wie die Segelboote zum Fischfang in die offene Nordsee hinausfuhren; das Fischervolk von ganz Norwegen versammelte sich zurzeit der Fischzüge mit offenen Booten in den Lofoten. Ein neuerer norwegischer Volksforscher, Professor Anton W. Brogger, hat nicht umsonst in der Geschichte Norwegens vier Zeitalter unterschieden: Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit und — Motorzeit.

*

Diese Bildersammlung aus einem der weitesten und dünnstbesiedelten Länder Europas zeigt nur wenige monumentale Bauwerke. Das hat seinen guten Grund. Im Mittelalter gehörte auch Norwegen zu der einen großen Christenheit des damaligen Europa. Auch hier blühte die große Kunst, deren menschliche Werkzeuge namenlos blieben, weil die Kunst selbst ihre Wurzeln tief und breit im Volk geschlagen hatte; die Kraft ihres Ausdrucks strömte ihr zu aus dem Volk. Diese schöpferische Kraft hat auch bei uns im Norden in Bauten und Bildwerken, in Dichtung und Tonkunst ihre Zeugnisse und Spuren hinterlassen. Dann kamen die geistigen Erdbeben des 16. Jahrhundert, Reformation und Renaissance. Sie rissen rings um Norwegen Abgründe auf und vereinsamten das Land, lösten es aus der geistigen Verbindung mit Europa. Viel später erst hat der aufblühende Welthandel wieder Bande zwischen uns und dem Ausland geknüpft.

Einsam und abseits liegt unser Land. Meilenweite Wälder und Hochgebirgsflächen trennen Siedlung von Siedlung, aber das Meer, das mit tausend Zungen in die trotzig-rauhe Küste hineinleckt, trennte nicht, es verband, machte Fernes nah. Fjordsiedlungen waren benachbart; die Wohnstätten in den Tälern des Hinterlandes lagen einsam, eine jede für sich.

Oben auf dem Gebirge, das das Ackertal umkränzt, dort, wo sich Oslo tief in den innersten Winkel des Fjords schmiegt, beginnt der Hochwald. Von der Höhe von Frognersaeter gleitet der Blick über endlose Wälder, über niedrige, waldumsponnene Felshöhen, Seen und Wasseradern. Einsam liegen kleine Gehöfte im Wald vergraben.

Das Hochgebirge blickt auf die roten Dächer der Stadt Bergen und die alten Landungsbrücken am Vaag herab. Nur im Trondheimer Oberland haben wir weite zusammenhängende Flächen bebauten Landes, wohlgepflegte kleine Bauerngehöfte und große, herrschaftliche Gutshöfe.

Die Baumeister und Handwerker Norwegens hatten eine große und schwere Aufgabe: den Menschen dieser Länder wohnliche Heimstätten zu schaffen.

Die kleinen Städte im Süden — Grimstad, Arendal, Tvedestrand, Risor und wie sie alle heißen — hatten ihre beste Zeit, als die Segelschiffahrt in Blüte stand.

Nirgends war Raum für weitläufige städtebauliche Anlagen; aber ein Volk von Seeleuten hat an Bord gelernt, jedes Plätzchen auszunutzen, sich auch in der Enge ordentlich und sauber einzurichten. Die kleinen, hellbunt bemalten Häuser stehen auf Stufen und in Winkeln des rötlichen, glattgescheuerten Gesteins. Die älteren Wohnhäuser sind oft wahre Meisterwerke einer formsichern Kleinbaukunst. Der Sinn des Schiffbauers verrät sich in ihnen; der geschulte Kleingärtner hat ihnen die rechte Umgebung geschaffen.

Der Hof des Hinterlandbauern war eine auf sich selbst gestellte, selbstgenügsame Wirtschaftseinheit. Die Menschen früherer Zeit verstanden mit sicherem Gefühl für Zweckmäßigkeit und Schönheit, den bestgeeigneten Bauplatz für ihre Wohnstätten zu wählen. Ein altnorwegischer Hof ist ein unteilbar geschlossenes Ganze wie nichts sonst. Zimmermann und Tischler haben vielleicht die größte Liebe und Sorgfalt auf das Stabur verwendet; das ist die Vorratsscheuer, die alle irdische Habe der Familie beherbergt.

Die Ehrfurcht vor guter, tüchtiger Arbeit, vor gekonnter Leistung und furchtlosem Bestehen im harten Daseinskampf — diese Ehrfurcht hat den Menschen fähig gemacht, im rauhen Norwegen zu hausen und hierzubleiben durch die Kette der Geschlechter, durch die Folge der Jahrhunderte. Um dieser Ehrfurcht willen hatten die Menschen sogar noch überschüssige Kraft für Geistesarbeit, die Norwegens Namen in der Welt groß gemacht hat.

Das norwegische Volk hat sich die wirtschaftliche und sittliche Grundlage, auf der sein Kulturleben gedieh, auf der allein es in alle Zeit gedeihen wird, im Kampf gegen eine strenge und große Natur geschaffen.

Die Fremden haben manchmal eine etwas nebelhafte Vorstellung von unserer geschichtlichen Frühzeit. Sie denken an Wagneropern mit Helden, die hehren Schrittes einherwandeln und in Baß oder Tenor Stabreime in die Luft schmettern. Die Gräber aus unserer Vorzeit aber sind Bauerngräber; in ihnen ruhen die Toten, umgeben von ihren Waffen und Ackergeräten.

Beim Gutshof Li im östlichen Gaustal steht ein Runenstein aus dem zehnten oder elften Jahrhundert. Er trägt die Inschrift: „Eiliv Alk brachte Fische in den Rausee." Das ist das Denkmal eines Mannes, der junge Forellenbrut in ein fischloses Binnenwasser des Hochgebirges setzte. Wie viele von unsern Hochgebirgsseen mag erst die hausväterlich sorgende Hand irgendeines Eiliv Alk in grauer Vorzeit zum wertvollen Fischwasser gemacht haben!

An den Rainen liegen oft in hochgestauten Wällen die Felsbrocken, die des Bauern Pflug und Hacke im Lauf der Zeit aus Wiese und Acker brachen. Wer einmal junggerodetes Land in einer norwegischen Hochgebirgsgemeinde sah, der ahnt vielleicht, welchen Schatz an Mühe und Plage Geschlecht auf Geschlecht dem heimatlichen Boden anvertraut haben.

Die Feldsteinwälle sind die Ehrenmale dieser Bauernarbeit. Auf sie sind wir stolz wie auf irgendein Wahrzeichen unserer Vergangenheit.

Sigrid Undset.

Nr. 3 / Sonntag, den 21. Januar 1934

Am siebenten Tag

Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Der Pfarrer Buonaparte / Erzählung von Karl Lerbs

Von dem grell flammenden Glanz, den das Leben des ersten Napoleon mit wilder Gewalt über die Länder warf, fiel nur einmal für eine kurze Stunde ein Strahl auf den Weg des Pfarrers Buonaparte. Er lebte durchaus zufrieden, heiter und bäuerisch-derb in einem winzigen Dörfchen zwischen Santo Grossiano und Certaldo, nicht weit von Florenz. Hier aber denkt der Gebildete zu Unrecht mit einem Lächeln des Certaldesen Giovanni Boccaccio; denn der Pfarrer Buonaparte nahm von den angenehmen Dingen dieser Welt nur das, was ihm durch die Erträgnisse seines winzigen Gartens, seiner Weinstöcke und seiner legefreudigen weißen Henne (die natürlich Bianca hieß) geboten war. Er las zweimal wöchentlich die Messe, hielt seiner kleinen Gemeinde jeden Sonntag eine kräftige und überaus verständliche Predigt und sammelte zweimal jährlich den Zehnten ein, ohne dem Schicksal jemals die Kärglichkeit des Erträgnisses zum Vorwurf zu machen. Die schöne junge Matea, die ihm sein Haus in Ordnung hielt und die Löcher in seiner vielgeprüften Soutane stopfte, wollte er durch eine Heirat mit seinem Küster, Kirchensänger, Koch und Gärtner Tommaso glücklich machen; woraus man denn ersieht, daß dieser Tommaso ein braver und vielseitiger junger Mann war, dessen einziger Fehler in gelegentlicher Raufluft bestand. Dies war die Welt, deren Grenzen der Pfarrer Buonaparte niemals in Taten noch Gedanken überschritt, indessen sein Großneffe Napoleon alle menschlichen Grenzen riesenhaft zu überwachen schien. Und während dieser Napoleon sich den Papst aus dem Vatikan nach Frankreich holte, um sich von ihm in Notre Dame krönen zu lassen, kümmerte sich der Pfarrer Buonaparte um die wirren Gerüchte, die vom jähen Aufstieg seines Hauses zu ihm drangen, nicht mehr, als ob sie von China oder vom Monde handelten.

Hatte er indessen in seiner katonischen Genügsamkeit die große Welt vergessen, so besann sich die große Welt oder doch ihr Beherrscher auf ihn. Denn eines Tages rasselte ein Reitertrupp mit Geklirr und Getrappel durch die aufgestörten Dorfstraßen, daß Kinder und Getier kreischend flüchteten, und machte vor dem Pfarrhaus halt. Der Pfarrer, der eben in seinem Gärtchen bastelte, trat erstaunt und argwöhnisch herzu; worauf der Führer des Trupps seinen Dragonern einen Befehl in fremder Sprache zurief und selbst vom Pferde stieg, um sich mit höflicher Verbeugung dem Pfarrer zuzuwenden: Ob er, so fragte er in schlechtem Italienisch, die Ehre habe, den Herrn Pfarrer Buonaparte vor sich zu sehen? Der Gefragte, geblendet durch das blitzende Gefunkel der goldverschnürten Uniform, verwirrt durch den scharf und schonungslos prüfenden Blick kalter, herrischer Augen, bejahte mit einem Kopfnicken und lud den fremden Offizier mit stummer Handbewegung ins Haus.

Es war nur eine einzige Stube darin, und in dieser Stube nur ein einziger vertrauenswürdiger Stuhl, so daß der rasche und ein wenig spöttische Rundblick des Offiziers nichts Sehenswertes zu erfassen fand und der Stuhl, den der Gast höflich ablehnte, unbesetzt blieb. Der Besucher, mit einem leise sporenklingenden Zusammenrücken der Hacken, kam nun militärisch knapp zur Sache: er sei, sagte er, General Ney vom französischen Heere und habe dem Herrn Pfarrer eine Botschaft Seiner Majestät des Kaisers auszurichten; „des Kaisers Napoleon," fügte er hinzu, als er im Blick des Pfarrers fassungsloses Nichtbegreifen las. Der alte Priester faßte stützsuchend nach der Stuhllehne, da ihn die plötzliche Wirklichkeitssache von Dingen, die er immer wie Gerüchte aus einer fernen Welt vernommen hatte, überwältigte; aber auf seinem Gesicht war doch der Schatten eines gerührten Lächelns, als er sagte: „Da ist also der kleine dicke Napoleon doch Kaiser geworden! Und wie geht es der schönen Laetitia?"

„Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter befindet sich wohl," antwortete Ney förmlich. Und er entledigte sich mit raschen Worten seines Auftrages: Seine Majestät der Kaiser, stets auf das Wohl seiner erlauchten Familie bedacht, habe vernommen, daß sein verehrter Großoheim auf einer armseligen Landpfarre ein unwürdiges Leben fristen müsse; es sei daher des Kaisers Wunsch, diesem Zustande ein Ende zu machen. „Ich habe, Herr Pfarrer", schloß Ney mit einer weltmännischen Verneigung, „den Auftrag, Sie ganz nach Ihrer Wahl an den Hof oder nach Rom zu geleiten; es steht Ihnen frei, zu wählen, ob Sie eine hohe geistliche Stellung bei Hofe bekleiden, ein Bistum in Frankreich oder Italien haben — oder in Rom als Kardinal in der Umgebung des Papstes leben wollen. Ich bitte Sie nur, Ihre Wahl so schnell zu treffen, wie Ihr Wunsch durch die Macht Seiner Majestät erfüllt werden wird."

Der Pfarrer Buonaparte schloß die Augen, als wäre er vom grell flammenden Glanz getroffen. Die Zeit der lockenden Hoffnungen, der kühn zu höchsten Zielen schweifenden Träume, lag so weit hinter ihm, daß die jäh auf ihn eindringende Wirklichkeit sich vor seinem argwöhnischen Blick zu unfaßbarer Größe aufreckte. Schon aber spürte er, dem seit langen Jahrzehnten die goldene Mitra des Bischofs von Fiesole der ehrfürchtig bestaunte und unerreichbare höchste Ausdruck kirchlicher Macht war, wie vergessene und nie mehr erprobte Kräfte sich in ihm regten; das alte korsische Abenteurerblut stieg aus längst verschütteten Quellen leise singend auf. Aus seinen wirr taumelnden Gedanken formte sich ein Erinnern, daß auch er einmal zu Macht und Größe hatte aufsteigen wollen — um nun in einem weltentlegenen Dorfe unter armen Bauern zu sitzen, schmutzige Kinder zu unterrichten, überaus verständliche Predigten zu halten und sich nur vor den Amtshandlungen zu rasieren. Er ließ sich auf den Stuhl sinken, bedeckte die Augen mit der Hand und sagte dann leise: „Ich will es bedenken." Ney musterte ihn ein wenig mitleidig, ging taktvoll zum Fenster und sah hinaus, aber nur, um es mit einem gemurmelten „Fichtre!" aufzustoßen und zornig in den Hof zu blicken. Denn draußen hatte sich ein ungebührlicher Lärm erhoben.

Es hatte das, wie sich nachher erwies, eine dreifache Ursache. Tommaso, der Vielseitige, hatte sich, angelockt durch das lustige fremde Geschnatter und das Gefunkel der Uniformen, an die Dragoner herangemacht und bestaunte sie mit runden neidischen Augen. Man setzte ihn zum Spaß auf ein Pferd, das ihn sogleich entrüstet abwarf. Darüber gab es ein großes Gelächter. Die schöne Mattea, angelockt durch feurige Blicke und scherzende Zurufe, die sie leider nicht verstand, kam ebenfalls herbei; worauf ein als Draufgänger berüchtigter Wachtmeister sie ohne langes Verhandeln umfaßte, über sein Pferd warf, sich zu ihr in den Sattel schwang und mit der kreischenden Beute unter dem Jubel der Anderen über die Dorfstraße galoppierte. Die Henne Bianca aber, von einem der groben Spaßmacher gescheucht, flatterte mit entsetztem Gegacker zwischen den Beinen der Gäule umher, und ihre weißen Federn stoben als traurige Trophäen ihrer Peiniger durch die Luft. Bei der wilden Jagd wurden zugleich die sorgsam gepflegten Gemüsebeete jämmerlich zertrampelt.

Als der Pfarrer Buonaparte, durch den Lärm aus seinem Grübeln aufgestört, voll böser Ahnungen zur Tür eilte, kam ihm schon Tommaso entgegen und hatte die mit Mühe gerettete, arg zerzauste Bianca unter dem Arm. Er berichtete, während sein Herr das Tier erschreckt und besorgt betrachtete, vom Schicksal Matteas. Der Pfarrer richtete einen vorwurfsvollen Blick auf Ney, und es entging ihm nicht, daß der General sich zwingen mußte, eine strenge Miene aufzusetzen, während seine Augen leichtfertig lächelten. „Soldaten sind rauhe Leute, Herr Pfarrer," sagte Ney. „Aber der Wachtmeister wird das Mädchen heiraten, dafür stehe ich Ihnen." Nun rückte Tommaso keck und verlegen zugleich mit einem Anliegen heraus: Die fremden Soldaten hätten ihm versprochen, wenn er ins Heer einträte, so würde er in kurzer Zeit Capitano werden; und da möchte er nun also mit den Dragonern ziehen. Ney musterte den ranken Burschen wohlgefällig. „Es ist gut," sagte er. „Du kannst mitkommen."

Hier wandte sich der Pfarrer Buonaparte, immer noch die Henne im Arm, zu dem General, und in seiner Stimme war ein solcher Ernst, daß Ney betroffen lauschte. „Sie wollten mir das Glück bringen, Herr General," sagte der alte Priester, „und ich danke Ihnen dafür. Aber blicken Sie um sich: Hat nicht Ihr Kommen in einem einzigen Augenblick das, was das Glück meiner Tage war, zerstampft, geraubt, zunichte gemacht? So hat mich der Himmel dafür gestraft, daß ich mich eine Minute lang von dem Glanz der Welt versuchen ließ und die kleine Welt, in die ich gestellt bin, mißachten wollte. Ueberbringen Sie meinem Neffen Napoleon meinen väterlichen Segen und sagen Sie ihm, daß er mich meinen Weg in Frieden soll zu Ende gehen lassen.

Ney, der bei unverrichtetem Auftrag den Zorn des Kaisers fürchtete, legte sich aufs Ueberreden, aufs Bitten, schließlich aufs Drohen. Da aber traf ihn aus den Augen des Pfarrers Buonaparte ein stählern aufblitzender Blick, dem er nicht standhielt; und er sah plötzlich in dem hageren Antlitz des Greises auf seltsame Art das Antlitz gespiegelt, vor dessen Ausdruck die Völker bebten, — das von einem unbeugsamen Willen gestrafft, von der Erkenntnis eines unabänderlichen Schicksals leidenschaftlich und machtvoll erfüllte Antlitz des Kaisers. So wandte sich Ney mit unwillkürlich tiefer Verneigung zur Tür, ging in den Hof hinaus und befahl aufzusitzen. Gleich darauf rasselte der Trupp mit Geklirr und Getrappel davon.

Der Pfarrer Buonaparte sah dem gleißenden Spuk nach, bis der aufgewirbelte Staub den letzten Waffenblitz verschluckte; und es war, als er in sein verödetes Haus zurückkehrte, in seinem leichten Schulterheben etwas, das an das stumme Achselzucken gemahnte, mit dem Napoleon wenige Tage darauf bei Neys Bericht die erwiesene Unzulänglichkeit seines Verwandten zu den unabänderlichen Torheiten der Menschen warf.

Der Herr mit dem Siegelring / Von Georg Gelersberg

Viele der Gäste des Kurhotels im Süden hatten den auffallend großen grünen Siegelring bei dem Herrn am breiten Aussichtsfenster beobachtet. Und einige konnten eines Abends in der Halle deutlich die Worte jenes Herrn hören, als er über den Siegelring zu zwei alten Damen sprach:

„Es gibt nach Versicherung maßgeblicher Juweliere keinen zweiten Ring von dieser Größe und Schwere. Bequem ist mit ihm, bei einem Faustschlag vor die Schläfe, einen Menschen zu töten!"

„Eine furchtbare Waffe!" erregte sich die eine der Damen.

„Ja, und ich bin deshalb ganz beruhigt," erwiderte der hagere, selbstbewußte Herr. Der Ring ist nützlicher als ein Revolver."

An dieses Gespräch erinnerten sich viele Gäste des großen Hauses, als eines Tages eine Vernehmung zu einem gewissen Zweck stattfinden mußte.

Der Zimmernachbar des Herrn mit dem grünen Siegelring war tot im Bett aufgefunden worden. Ein sensationelles Begebnis; es wirkte lähmend und erregend, zumal nach Kenntnis von Einzelheiten: Ein Schlag gegen die Schläfe hatte den starken Menschen getötet. Durch den Gerichtsarzt war es einwandfrei festgestellt: Todesursache vermittels gewaltsamen Schlages auf die Schläfe.

Die Gäste des großen Hotels flüsterten in Gruppen miteinander über den Fall. Niemand ging zu den Spazierpfaden oder hielt den Kurdienst inne.

„Erinnern Sie sich des Gesprächs, vorgestern, in der Halle?"

„Der Ermordete soll übrigens sehr reich gewesen sein!"

„Und die Zimmer liegen nebeneinander!"

Welche Zimmer? Das war nicht schwer zu erraten. Auch die Behörden errieten die Zusammenhänge, zumal wohl einige Gäste geplaudert hatten, um die Ermittelungen vorwärts zu treiben.

Der Herr mit dem grünen Siegelring wurde zur allgemeinen Befriedigung bald nach dem Personal vernommen.

„Ein Mord, hier im Hotel, das ist ausgeschlossen," so rief er in seiner überlegenen, wenig überzeugend wirkenden Art. „Nie hat man gehört, daß in einem Kurhotel ein derartiges Verbrechen verübt worden ist. Auch hier liegt sicherlich kein Verbrechen vor."

Das war Ablenkung, ganz sicherlich. Und niemand hatte ihn danach gefragt. Nur nach Beobachtungen. Nun, der Herr mit dem grünen Siegelring wollte im Zimmer nebenan nichts gehört haben. Er schlafe tief und fest.

Der Arzt wurde zur Vernehmung zugezogen. Der Tote lag im Bett, friedlich und anscheinend schlafend.

Man bat sich den grünen Siegelring aus. Der Herr wurde bleich.

„Den Ring? Wieso?"

Er gab ihn zögernd. Der Arzt wog ihn und stutzte.

„Eine gefährliche Waffe!"

„Ja, sicherlich — indessen nur für Notwehr!"

Der vernehmende Beamte fragte den Arzt mit Betonung:

„Wäre es möglich, daß der tödliche Schlag mit diesem Ring ausgeführt worden ist?"

„Möglich ja. Vielleicht sogar sicher!"

Allgemeine Erregung. Der Arzt demonstrierte den Schlag und deutete auf die kleine, scharf geprägte Wunde an der Schläfe des Toten, ohne den ganz offensichtlichen Verdacht in Worte zu kleiden.

Der Herr mit dem grünen Siegelring ergriff den Ring.

„Ausgeschlossen! Völlig unmöglich, Herr Doktor. Sehen Sie, bitte, ich trage den Ring an der linken Hand. Links bin ich an und für sich nicht sehr geschickt, und um mit der linken Hand den Schlag ausführen zu können, muß man drüben, auf der anderen Bettseite stehen!"

Es wurde probiert. Tatsächlich, mit der linken Hand war der Todesschlag mit dem Ring nicht auszuführen.

„Tragen Sie den Ring nicht mitunter auch an der rechten Hand?"

„Nie, da paßt er nicht. Sehen Sie: viel zu klein. Die rechte Hand ist stärker."

„Nun, am kleinen Finger," beharrte der Arzt.

Ja, an dem kleinen Finger paßte der Ring.

Der Arzt demonstrierte ausführlich den Todesschlag. Mit dem Ring am kleinen Finger der rechten Hand war der Schlag nicht nur möglich, sondern es schien dem Arzt, als sei er nur so und auf keine andere Weise ausgeführt worden.

Der Herr mit dem grünen Siegelring wurde nun erregt.

„Der Verdacht ist absurd. Wie kommen Sie dazu? Weil der Ring eine furchtbare Waffe ist —— Was will das heißen? Zimmernachbar — gut! Die Verbindungstür ist verschlossen. Bei mir steckt der Schlüssel — gewiß; aber von dieser Seite ist ein Riegelverschluß vorhanden und offenbar immer geschlossen gehalten!"

Je mehr sich der Herr zu entlasten versuchte, um so mehr ritt er sich hinein — — denn der Riegel stand offen!"

„Zufall!" rief der Verdächtige immer erregter.

Alles Zufall? Unglaublich.

Peinliches Schweigen.

Jetzt konnte der vernehmende italienische Beamte nur die Verhaftung aussprechen. Was nun noch weiter? Er zögerte eine kleine Weile. Schließlich handelte es sich um einen vornehmen ausländischen Gast des Kurortes.

Der Verdächtige blickte ratlos im Zimmer umher. Nach Rettung —? Ja! Sein Blick ging bis zur Decke, folgte zwei dünnen Heizungsröhren, wie unter Zwang. Irgendwohin mußten die Gedanken zur Rettung eilen.

„Sehen Sie — das ist die Lösung!" rief er plötzlich. „Dort, das Loch in der Wand!"

Man sah, ja. Aber man verstand nicht, was das Loch neben den Heizungsröhren, unterhalb der Decke, mit der Lösung dieses Mordfalles zu tun hatte.

„Die Röhren haben sich bei der Inanspruchnahme an den letzten kühlen Tagen ausgedehnt," rief erregt der Herr. „Dabei wurde die Krampe dort oben herausgeschleudert. Der schwere Eisengegenstand ist dem Schläfer gegen die Schläfe geflogen und hat ihn getötet."

Das ungläubige Lächeln der Beamten schwand Man suchte nach der losgelösten Krampe. Der Hausdiener hatte sie vorhin, als man den Toten entdeckte, bereits entfernt, ohne zu ahnen, welch wichtiges Beweisstück er bei seinem Ordnungstrieb entfernte. Er besaß die Eisenkrampe noch, und brachte sie herbei.

Ja, kein Zweifel: Die Befestigung war durch die Ausdehnung der Röhren herausgeschleudert und wie ein Geschoß auf den nahebei im Bett liegenden Schläfer geprallt.

Das war die überraschende und verblüffende Lösung. Der Herr mit dem grünen Siegelring dieser furchtbaren Waffe, war unschuldig — so sehr alles für seine Täterschaft anfänglich gesprochen hatte.

Die Beamten entschuldigten sich.

Der Herr mit dem grünen Siegelring ging nach-

Das „Zum" / Humoreske von Hans Müller-Schlösser

Im Schaufenster der Annahmestelle eines Wasch- und Färbereigeschäfts an der — nun, die Straße tut hier nichts zur Sache — steht dieses Plakat: „Anzug zum Bügeln 1,50".

Ich gehe hinein. „Guten Tag. Sie haben da ein Plakat im Schaufenster — ich möchte so einen Anzug zum Bügeln haben."

Nun müßte der Geschäftsinhaber eigentlich sehen und sieht auch, daß ich nichts, am allerwenigsten einen Anzug, unter dem Arm habe. Auch kann er kaum annehmen, ich würde den eben jetzt von mir getragenen ausziehen und in Hemd und Unterhose nach Hause gehen. Trotzdem fragt er: „Haben Sie ihn bei sich."

Worauf wohl mit Sicherheit zu wetten wäre, daß er selbst der Verfasser des Plakates ist.

Ich greife mit beiden Händen in meine Rock- und Hosentaschen, stöbere suchend herum und sage dann: „Leider nein!"

Der Mann wirft mir einen argwöhnischen Blick zu, schlägt eine Kladde auf und beleckt geschäftig ein Endchen Bleistift, das an einer Kette hängt, die viel zu dick ist für so einen armen Teufel von Bleistiftstummel. „Wo soll er abgeholt werden?"

„O danke, ich nehme ihn gleich mit!" antworte ich und lache freundlich und blicke mich im Laden um. „Sie haben keine hier? Ich möchte nämlich gerne ein bißchen Auswahl haben!"

Er räusperte sich unruhig und schaut mich stark beängstigt an. „Hemhem — wie — wie — soll — hemhem — wie soll ich das verstehen?"

„Nun ja —, für eine Mark und fünfzig wollen Sie wahrscheinlich sagen, kann man weder eine erstklassige Qualität noch große Auswahl verlangen. Da haben Sie recht. Dann zeigen Sie mir mal, was Sie da haben. Schließlich ist ja auch nicht die Hauptsache, wie er aussieht, sondern daß man mit ihm bügeln kann."

Fast empfinde ich Mitleid mit dem Mann. Er hat sich in den Hintergrund seines Lokals zurückgezogen, neben das Telephon, und fingert mit nervöser Hand an der Schnur herum. Wenn ich noch viel sage, bestellt er todsicher das Ueberfallkommando.

Ich lassen es darauf ankommen und fahre fort: „Ich kann mir schon denken, daß Sie nicht besonders stolz auf den Artikel sind. Aber was nimmt man nicht alles mit in diesen belämmerten Zeiten, nicht wahr. Deshalb natürlich auch der billige Preis. Es ist genau, als wenn mir jemand zum Beispiel einen Tisch zum Eessen verkaufen will. Da weiß ich natürlich von vornherein: das ist nichts Rares. Ein Tisch, ich bitte Sie, wie schmeckt schon ein Tisch! Unter Umständen ist es auch noch ein Küchentisch, wenn man nicht scharf aufpaßt! Ich will damit natürlich nichts gegen die bekannte amerikanische Erfindung sagen, die aus Tischbeinen Pfefferminzlikör undsoweiter macht — —."

Hier hat nun mein Opfer genug. Aber er ruft doch nicht die Polizei an. Er zwingt sich zu einem begütigenden Lächeln und stottert sanft:

„Ge—wiß, gewiß — e — es soll a—alles bestens be—stens besorgt werden. Gehen Sie, bitte, ruhig nach Hause — die Anzüge sind gerade a—ausgegangen, aber ich sch—schicke Ihnen sofort eine Auswahl zu — Sie können ga—ganz ruhig, ganz ruhig nach Hause gehen —."

„Schön", sagte ich lächelnd und lüftete den Hut. „Vergessen Sie es nicht. Aber — fällt mir noch ein, — aber lassen Sie das „zum" davon weg. Das hat nämlich in diesem Falle weder vor noch hinter dem „Bügeln" das geringste verloren und schadet unter Umständen Ihrem Geschäft bei Leuten, die auf einen sauberen Gebrauch unserer deutschen Muttersprache Wert legen!"

Gestern kam ich wieder an dem Laden vorbei. Es waren Kunden da, und der Inhaber oder Vertreter, oder was er nun ist, erkannte mich. Ich sah, wie er sich verfärbte und den Leuten hastig etwas zuflüsterte. Die bekamen daraufhin ebenfalls ängstliche Mienen und schielten an ihren Nasen vorbei zu mir heraus. Nur eine alte Dame hatte mehr Mut; sie kam bis an die Tür, sah mich mitleidig an und sagte „Tztztz — so ein armer Mensch!"

denklich. Er barg den Ring mit auffallend schroffer Bewegung in der Tasche. Er reiste ab. Doch nach wenigen Tagen erschien er wieder. Ohne den Ring.

Erst viel später trug er den grünen Siegelring wieder.

Nie sprach er aber renommierend über seine Größe und Schwere. Und die Geschichte jenes Mordverdachts, jener kritischsten Stunde seines Lebens, wo nur ein glücklicher Zufall ihn in letzter Minute errettete, erzählt er immer ungern und nur selten.

Morgenröte / Von Hans Bethge

Vor dir, liebe Morgenröte, habe ich ein böses Gewissen. Ich wandle nun schon manches Jahrzehnt auf dieser Erde, aber nur wenige Male habe ich dich zu Gesicht bekommen. Ich habe mich, offen gestanden, um dich herumgedrückt, so gut ich konnte. Entsetzlich ist Frühaufstehen. Es ermüdet, macht schlechte Laune, kurz, man soll es vermeiden. Mit Absicht habe ich dich niemals aufgesucht, Morgenröte, dennoch bist du mir nicht ganz entronnen. Wenn ich auf nächtlichen Eisenbahnfahrten allzu früh und mit schwerem Kopf erwachte, sah ich dich am Horizont gelagert, meist bläßlich, grau-rosa, verwaschen, eindruckslos. Zumeist bist du eine Enttäuschung. Aber einmal sah ich dich auch üppig, voll strahlender Glut, erregend und verführerisch. Herrlich begegnetest du mir einmal in Spanien.

Es war im Altkastilischen, zwischen Salamanka und Valladolid. Ich lag im Bummelzug ausgestreckt, da erwachte ich unwirsch, sah hinaus und erblickte ein farbiges Phänomen von unvergeßlicher, ganz phantastischer Herrlichkeit. Der Himmel war orangefarben, wolkenlos, ein einziges durchglühtes, orangefarbenes Meer. Die Erde aber, die kahle, ausgedörrte, wüstenähnliche Erde Altkastiliens war übergossen von einem harten, kühlen, fast abweisend kühlen, unerhörten Violett. Ein paar versandete Dörfer lagen da, um deren zackige Silhouetten das Violett mit harten Konturen herumlief. Welch eine Orgie der Farben! Ich meinte plötzlich in einer viel südlicheren Gegend zu sein, am Rande der Sahara oder in Mesopotamien. Dann blaßten die Farben schnell ab, die Sonne stieg aus der Erde, gigantisch. Ich legte mich wieder um, nicht mehr unwirsch, sondern ganz durchglüht von einer traumhaften farbigen Phantasie voller Größe und Kostbarkeit.

Und dann ein andermal im Thüringer Wald. Ich lag im Bett, erwachte vorzeitig, ein rosiges Licht schwamm um mich, es drang zu den Fenstern herein, ungeheuer, karmesinrot, zum Erschrecken. Ich stand auf, verwundert, trat ans Fenster und sah die frühe Welt in rosa Morgenglanz gebadet. Dunstig lagen die Wälder, der Dunst war wie rosa Rauch, märchenhaft. Der Himmel war ein Meer karmesinroter Glut, feine, graue Wolkenstriche schwammen delikat hindurch, um die Fichten troff es rosa, rosa erglänzten die Fensterscheiben eines nahen Hauses. Die Welt in rosa! Herrlich, herrlich! Ein paar Stunden später regnete es in Strömen.

Du kannst sehr hold sein, Morgenröte, aber es ist etwas Bedenkliches um deine Schönheit. Denn je schöner du bist, desto regnerischer pflegt der Tag zu sein, der deinem Glanze folgt. Die schönen, klaren Tage werden gewöhnlich durch sehr nüchterne Morgenröten eingeleitet. Allzuviel will ich von dir nicht wissen. Dennoch sende ich dir einen Gruß, als einem der seltenen Erlebnisse meines Daseins. Ich hoffe deiner Schönheit noch einigemal zu begegnen, am liebsten vom Bett aus und ohne gezwungen zu sein, an solchen Tagen einen Ausflug in die lockende Landschaft zu unternehmen. Denn der Ausflug wird zu Wasser, je strahlender du bist, um so sicherer.

Ich sende dir, o Morgenröte, einen achtungsvollen, leidenschaftslosen Gruß.

Der schüchterne kleine Herr / Von Carel Burbach

Auf dem Bürgersteig des lebhaften Stadtplatzes bewegte sich der Herr zaghaft in der vorwärts drängenden Menschenmenge, bis er vor dem Eingang des Kabaretts stand. Mit seinen von Brillengläsern beschützten Augen versuchte er, an der Gestalt eines ziemlich untersetzten Portiers vorbei, die innen herrschende Dämmerung zu durchbohren, was ihm jedoch nur unvollkommen gelang. Dann machte er eine Vierteldrehung und studierte sorgfältig das seitlich von dem Eingang angebrachte Plakat, das in grellgetönten Buchstaben die Attraktionen ankündigte, die man drinnen genießen konnte.

Plötzlich lösten sich aus der stets weiterdrängenden Menschenmasse, von der sich der Herr getrennt hatte, einige lärmende junge Leute, die sich hinter den Herrn stellten. Dieser sah sich einen Moment erschreckt um und sofort darauf wieder scheu vor sich hin. Er hörte einen der jungen Leute laut auflachen, und er war davon überzeugt, daß dies ihm galt.

Der Herr überlegte, ob er eintreten sollte, doch da er vermutete, daß die jungen Leute die gleiche Absicht hatten, wartete er bescheiden, bis diese vorgehen würden, was er aus verschiedenen Gründen für sicherer hielt. Die jungen Leute, deren Lärmen immer mehr zunahm, drängten etwas weiter vor, so daß der Herr sich genötigt sah, von seinem Platz zu weichen, welche seitlich ausgeführte Bewegung ihn wieder in dem passierenden Menschenstrom landen ließ, wodurch er einige Schritte von dem Eingang fortgerissen wurde. Dies nun war keineswegs seine Absicht, weshalb er dann auch probierte, gegen den Strom drängend, das Kabarett wieder zu erreichen. Der Herr wußte, daß dies nicht erlaubt war, und darum führte er seine Versuche mit einem um Vergebung flehenden Lächeln aus. Er wurde sich seiner Dreistigkeit erst ganz bewußt, als eine rauhe Stimme aus der Menge ihm zuschrie: „He, möchten Sie sich vielleicht rechts halten!" Der Herr stammelte eine verwirrte Entschuldigung und zwängte sich mit feuerrotem Kopf noch einige Schritte weiter, um sich schließlich wieder vis-à-vis dem dickbäuchigen Portier zu finden. Die jungen Leute waren zu seiner nicht geringen Erleichterung verschwunden.

Am Ende des dunklen Gewölbes, in das der Herr starrte, befand sich ein leuchtender Fleck: die Kasse, über der ein Pappschild mit der Angabe des Eintrittspreises hing. Nach vieler Mühe glückte es dem Herrn, zu entdecken, daß dieser einen Gulden betrug. Mit Daumen und Zeigefinger stöberte er darauf lange in seiner Westentasche herum, um sich zu vergewissern, ob er abgepaßtes Geld hätte. Er würde das Fräulein an der Kasse ungern genötigt haben, ihm zu wechseln. Er sah sich noch einmal schüchtern um und trat dann ins Vestibül. Eine Sekunde stutzte er, unsicher, ob er den Portier, der imposant dastand, grüßen sollte. Dann schoß er plötzlich an ihm vorbei und stürzte sich an die Kasse. Nachdem er die Eintrittskasse gelöst hatte, mußte er einen zweiten Portier passieren, weniger gewaltig und barsch aussehend als der erste. Er grüßte ihn, indem er kurz die Hand an den Hut legte. Der Mann sah ihn sichtlich erstaunt an, was ihm das Blut ins Gesicht trieb. In der Garderobe, die er passierte, saß ein Fräulein interessiert über ihr Buch geneigt. Der Herr, der gerne Hut und Stock abgegeben hätte, wäre lieber gestorben, als das Wesen zu stören, und ging darum weiter in den Kabarettsaal.

Die erste Nummer des Programms hatte schon begonnen, und der Herr dankte seinem Schöpfer, daß dies eine ziemlich geräuschvolle Ouvertüre des Orchesters war, wodurch sein Eintreten in den fast vollen Saal ziemlich unbemerkt blieb. Er stand jetzt vor der schwierigen Aufgabe, sich einen Platz suchen zu müssen. Alle Tische waren besetzt, nur fast ganz vorn am Podium war noch ein Stuhl an einem sonst dichtbesetzten Tisch frei. Der Herr schritt durch den Mittelgang, wobei er das Gefühl hatte, als ob jeder ihn anstarrte. Er achtete ängstlich darauf, daß er nichts von den Tischen, die er passierte, mitriß. Anscheinend hatte die Erfahrung ihn in dieser Hinsicht vorsichtig gemacht.

„Ist dieser Stuhl noch frei?" erkundigte er sich mit leiser Stimme.

Seine schüchterne Frage blieb, wie zu erwarten war, in dem Strom der Musikgeräusche vollkommen unhörbar, aber die Angesprochene, eine Dame gesetzten Alters, hatte ihn anscheinend begriffen, und aus ihrem zustimmenden Kopfnicken schloß er, daß er auf diesem Stuhl Platz nehmen könnte, ohne eine allzugroße Unhöflichkeit zu begehen.

Sein Hut, den er beim Eintritt feierlich abgenommen hat, begann ihn jetzt einigermaßen zu stören. Er überlegte, ob er ihn unter dem Stuhl deponieren könnte, aber als er, sich vornüberbeugend, den mehr als staubigen Boden bemerkte, gab er diesen Plan auf. Hierauf bekam er den ingeniösen Einfall, seinen Stock zwischen die Beine zu stellen und auf diesen so gebildeten Garderobenständer den Hut zu hängen, aber auch hiervon mußte er schließlich wieder absehen, weil dieses Arrangement ihm die Aussicht versperrte. Der Herr war nämlich nicht so sehr groß. Endlich nahm er den Hut in die Hand und ließ ihn leicht lose auf seinen Knien ruhen. Den Stock lehnte er schräg gegen seinen Stuhl.

Dann räusperte sich der Herr und befeuchtete seine Lippen, denn . . . er sah von ferne den Kellner nahen. Er hoffte in diesem Augenblick nur das eine: daß die Musik nicht aufhören möchte, bevor er seine Bestellung gemacht hätte. Es geschah dennoch anders. Mit einigen starken Akkorden schloß die Ouvertüre und neben dem Herrn stand der Ober und wartete. Da erhob sich der Herr ein klein wenig von seinem Stuhl, bis seine Lippen beinahe das Ohr des Kellners berührten, und erzählte dem Manne unter strengster Diskretion, daß er eine Tasse Tee wünschte.

Es folgten ein paar Kabarettnummern. Zuerst eine Koloratursängerin. Der Herr folgte mit Aufmerksamkeit und wachsender Begeisterung den akrobatischen Touren dieser Dame auf der Tonleiter. Als dann eine peinlich lange Kunstpause kam, glaubte er, daß es aus sei, und schon brachte er seine Hände zusammen zu einem begeisterten Applaus, als er an der andächtigen Stille um sich her merkte, daß er im Begriffe gewesen war, etwas Schreckliches zu tun. Der Hut war durch das plötzliche Loslassen auf die Erde unter den Tisch gerollt, und der Herr suchte hiernach so lange, bis er glaubte, daß seine glühende Röte soweit zurückgegangen war, daß er wieder zum Vorschein kommen konnte. Als er sich aufrichtete, stieß er natürlich seinen Kopf gegen den Tischrand, was ein recht hörbares Geklirr verursachte.

Nach der Sängerin kam ein Solotänzerpaar und dann: der Coupletsänger und Conférencier, der Clou des Programms. Man setzte sich zurecht, um besonders aufmerksam zuzuhören. Der gefeierte Mann fing an. Er hielt eine geistreiche Conférence, in die er wiederholt das in seiner Nähe sitzende Publikum hineinzog, und während der Herr Blut schwitzte allein bei dem Gedanken, daß er ebenfalls angesprochen werden könnte . . . Er probierte, sich so klein wie möglich zu machen und schob seinen Stuhl etwas nach hinten. Mit polterndem Getöse fiel der Stock auf den Boden. Es trat eine Stille von nicht mehr als zwei Sekunden ein, die dem nach seinem Stock tauchenden Herrn jedoch wie eine Ewigkeit vorkamen.

Der Conférencier sang ein Liebeslied mit einem Refrain, der jedesmal zweimal gesungen wurde, einmal weich und schleppend, dann forsch; einem dieser einschmeichelnden, wiegenden Refrains, deren Melodie sofort ins Ohr geht, und die von jedem, nach einmaligem Hören, mitgesungen werden können, wozu man dann auch liebenswürdig aufgefordert wurde. Der Herr fühlte sich in Stimmung kommen. Er wiegte sich leise nach dem Rhythmus der Musik hin und her. Als der Refrain wiederkehrte . . . öffnete er den Mund, um ihn jedoch sofort wieder zu schließen und abzuwarten. Die Kühnsten unter dem Publikum wagten es, mehr oder weniger falsch den Gesang des Conférenciers zu unterstützen. Das Resultat war jedoch recht dürftig. Aber mit jedem neuen Couplet, das folgte, stieg der Mut sogleich mit der Sicherheit, die man im Mitsingen allmählich zu erringen meinte. Und bei jedem Refrain öffnete der Herr den Mund und schloß ihn wieder und nahm sich vor, bei dem nächsten Vers nun bestimmt mitzutun.

Da war der Refrain wieder, der sanfte, wiegende, mitschleppende, und der Herr fühlte die frohe Gewißheit über sich kommen, daß er bei der jetzt folgenden Fortissimo-Wiederholung den Mut haben würde, mitzusingen.

Der Augenblick kam. Der Herr öffnete weit den Mund und sang, wirklich er sang, aber . . . allein, ganz allein!! Alle schwiegen, denn das Lied war aus! Was jeder aus dem Texte ersehen hatte: daß die laute Wiederholung des Refrains diesmal unterbleiben würde, war dem Herrn in seiner Aufregung entgangen.

Ich habe einmal jemand bei einer bestimmten Gelegenheit sagen hören: „Die Flammen schlugen aus seinem Kopf!" Dieser Ausdruck gibt nur schwach die Empfindung wieder, die der Herr durchlitt, als er — er hat später niemals begriffen, wie — den Saal verließ. Das erste Jahr nach diesem Vorfall besuchte er keine öffentlichen Vergnügungsstätten mehr.

Dies ist die Geschichte von dem Herrn, der stets dafür um Entschuldigung bittet, daß er auf der Welt ist.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Schach

Geleitet von Schachmeister K. Helling

Partie Nr. 199.

Die folgende Partie wurde von dem Weltmeister in einer Blindvorstellung zu Newyork gespielt.

Weiß: Dr. Alechin. Schwarz: T.

1. e2—e4 e7—e5
2. d2—d4 e5×d4
3. c2—c3 d7—d5

Das beste Gegenspiel. Weiß hat danach kaum noch Vorteil.

4. e4×d5 Dd8×d5
5. c3×d4 Lf8—b4+
6. Sb1—c3 Sb8—c6
7. Sg1—f3 Sg8—f6

Nach Lg4 käme Le2, denn der Versuch, mit L×f3 L×f3 D×d4 einen Bauern zu gewinnen, würde wegen L×c6+ nebst D×d4 die Dame kosten.

8. Lf1—e2 0—0
9. 0—0 Lb4×c3

Das ist nicht gut. Die weißen Mittelbauern haben in Verbindung mit den beiden Läufern eine große Angriffskraft.

10. b2×c3 b7—b6
11. c3—c4 Dd5—d8

Die schwarzen Figuren kommen jetzt schnell auf schlechte Felder.

12. d4—d5 Sc6—e7
13. Sf3—d4 . . .

Weiß beherrscht bereits die Mittelfelder des Brettes.

13. . . . Lc8—b7
14. Lc1—b2 c7—c6
15. Le2—f3 c6×d5
16. Tf1—e1 . . .

Mit dem Opfer des Bauern d5 gewinnt Weiß Zeit für den Aufbau eines Königsangriffs.

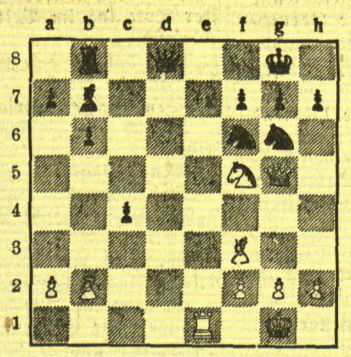
16. . . . Tf8—e8
17. Dd1—c1 . . .

Die Dame marschiert gegen den schwarzen Königsflügel auf.

17. . . . Ta8—b8
18. Dc1—g5 Se7—g6

Es drohte bereits Se6 nebst L×f6.

19. Sd4—f5 Te8×e1+
20. Ta1×e1 d5×c4



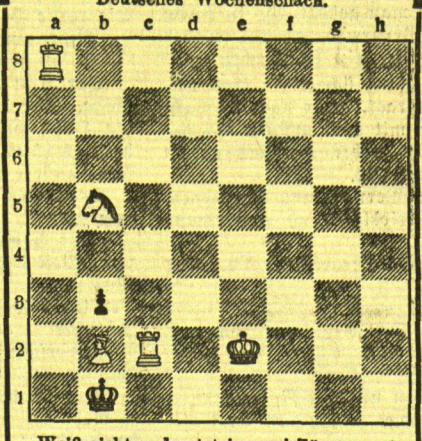
Wenn Schwarz den zweiten Bauern nicht nimmt, so gewinnt Weiß mit c×d den geopferten Bauern zurück. Jetzt folgt ein prachtvolles Schlußspiel.

21. Lf3×b7 Tb8×b7
22. Lb2×f6 Dd8×f6

Nach g7×f6 käme Dh6 Df8 Te8 nebst matt.

23. Te1—e8 Sg6—f8
24. Sf5—h6+ Df6×h6
25. Te8×f8+ Kg8×f8
26. Dg5—d8 matt.

Aufgabe Nr. 199. — G. Ernst.
Deutsches Wochenschach.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

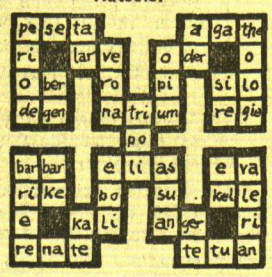
Lösung der Aufgabe Nr. 198.

Schories. Matt in vier Zügen. Weiß: Kh3, Ta5, Tf6, Le5, Sh6, Bf5 (6). Schwarz: Kg7, Tc7, Ta1, Lf1, Lg1 Sa2, Ba7, e3, f2, g2, h7, h4 (12).

1. Ta5—a6 (droht Tf7 matt) Lf1×a6 2. Kh3—g4 (droht Tf7+, K×h6, Lf4 matt; falls La6—e2+ Kg5 nebst matt im nächsten Zuge) Tc7—c4+ 3. Kh4—g5. Jetzt zeigt sich, warum der Läufer im ersten Zuge nach a6 gelenkt werden mußte. Schwarz ist gegen die Drohung 4. Tf6—f7 matt wehrlos.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Kreuzwort-Rätsels:



Auflösung des Ketten-Rätsels:

Lawine Nemea Ameise Senegal Gallien Enklave Verona Napoli Lilie Edela.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

B hat h B, k B, kr K, kr 9, kr 8, p 7, h A, h K, h D, k D
C: kr 7, p K, p 8, h 10, h 9, h 8, k A, k K, k 9, k 8.
Verlauf:

I.
1. p B, kr 8, kr 7
2. kr B, kr 9, p 8
3. p A, p 7, p K
4. p 10, kr K, k A (— 25)
5. k D, k K, k 7 (— 32)
6. k 8, kr A, k B (— 45)
7. h A, h 8, kr 10
8. p 9, h D, k 9
9. p D, h B, h 10 (— 60).

II.
1. k 8, kr 10, h D
2. p D, h K, k 9
3. p 9, h A, h 8.

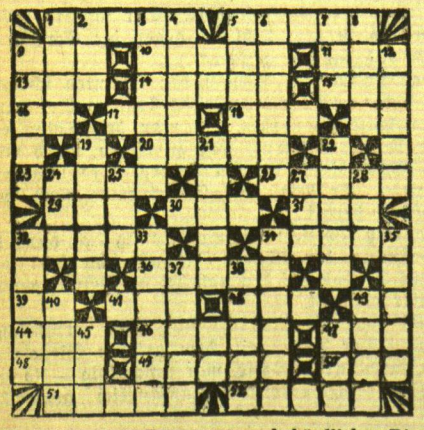
Den Rest mit noch 28 Augen bekommen die Gegner.

Auflösung des Ergänzungs-Rätsels:

Rad, Schiene, Auge, Scharnier, Kette, Saiten, Schranke. — Regatta.

Rätsel-Aufgaben

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Traggerät, 2. behördlicher Dienstraum, 3. Fluß in Ostpreußen, 4. Behälter für Flüssigkeiten, 5. weiblicher Vorname, 6. Nachrichtenverkünder, 7. Stadt in Italien, 8. Mißgunst, 9. Strom in Mitteleuropa, 12. moderne Erfindung, 19. Singvogel, 21. ehemalige deutsche Provinz, 22. nordwestdeutsche Landschaft, 24. Titel, 25. hessischer Kurort, 27. württembergische Stadt, 28. französischer Name für „Straße", 32. Fluß in Thüringen, 33. Jahreszeit, 34. griechische Göttin, 35. Nebenfluß der Aller, 37. zerfallenes Bauwerk, 38. Opernkomponist, 40. Nahrungsmittel, 43. Gartenblume, 45. kalter Wind, 47. Getränk.

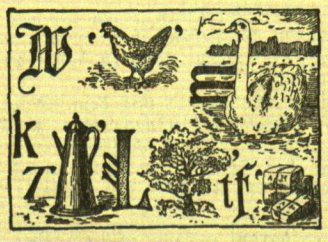
Waagerecht: 1. Kopfbedeckung, 5. Laubbaum, 9. kirchliches Bauwerk, 10. Baumteil, 11. fremdländische Münze, 13. Ansiedlung, 14. Weizenart, 15. weiblicher Vorname, 16. Anmerkung, 17. gekürzte Schreibart für „Aktien-Gesellschaft" (wie gesprochen), 18. Tiefenmeßgerät, 20. männlicher Vogel, 23. Erzengel, 26. spanischer Strom, 29. Körperteil, 30. Baumteil, 31. Name für den Löwen, 32. Schlag, 34. Singvogel, 36. Amtsgewand, 39. Flächenmaß, 41. Laufvogel, 42. Nachtvogel, 44. Papstname, 46. Erreger von Hautkrankheiten, 47. Erdart, 48. Gefrorenes, 49. Schwimmvogel (Mehrzahl), 50. Bündnis, 51. Fenstervorhang, 52. Fluß zur Donau.

Einfügungs-Aufgabe

Ehre Ader Schaf Kampf Fall Baer Span Pol Hebel Ohr Kappe.

Aus jedem der vorstehenden 11 Wörter soll durch Einfügen eines weiteren Buchstabens, einerlei, an welcher Stelle, ein neues Wort gebildet werden. Die Buchstaben selbst, aneinandergefügt, ergeben den Namen eines berühmten Erfinders, dessen hundertsten Geburtstages unlängst besonders gedacht worden ist.

Bilder-Rätsel



Skat-Aufgabe

Beim Lachs hochstehend, wagte B (Mittelhand) Wenden auf folgende Karten:

kr A, kr 9, kr 8, kr 7, p D, h A, k A, k 10, k 9, k 8, paßte h 7, fand kr 10 dazu und gewann mit 61 Augen. A und C hatten in ihren Karten gleiche Augenzahl, ersterer die beiden höchsten Wenzel und zwei Achten. Er zog p 7 an.

Wie waren die Karten verteilt? Was legte B? Wie war der Gang des Spiels?

Neun Galgenvögel erzählen . . .

Aus dem Tagebuch eines Kriminalreporters ● Von Hans Heinz Mantau

Vierte Fortsetzung*)

Die Expedition bricht . . . auf . . .!

Wohin? Ins Polizeipräsidium.

Und das kam so. Verschiedenen „mitzunehmenden" Damen wurde die Zeit zu lang. Auch das lange Warten auf eine eventuelle Ehe wurde bei zwei oder drei Frauen sehr schmerzlich empfunden. Schließlich sickerte doch etwas durch und die „Mitzunehmenden" wurden — wenigstens einige — miteinander bekannt.

Jetzt gings aber los. Jede und jeder wollte die oder der „Erste" sein. Man beschimpfte sich gegenseitig, nannte sich Schwindlerin und Schwindler, drohte mit der Polizei und zog schließlich . . . beschämt ab.

Im „Hauptquartier" des kühnen Forschers ging es in der Zwischenzeit hoch her. Der „Oberst" hatte zu Gelde gemacht, was zu Gelde gemacht werden konnte und war dann . . . allein nach . . . Afrika aufgebrochen. Er nahm es nicht sehr genau mit der Route. „Zunächst suchte ich Italien auf, um von dort aus eine neue Expedition ins Leben zu rufen. Drucksorten hatte ich schon im voraus bestellt. Ich hatte genug von diesen undankbaren Menschen da in Berlin und im übrigen Deutschland, die einen anständigen und ehrlichen, wissensdurstigen, tollkühnen Forscher zum Schwindler stempeln. Nur deshalb, weil ich im Drange der Ereignisse und aus Vergessenheit — ein Araber hat mir einmal mit dem Kolben auf den Kopf geschlagen — Personen verwechselt und ganz unbeabsichtigt (natürlich) gleiche Versprechen gegeben habe . . ."

Das „Hauptquartier" wurde dann gestürmt. Ein Teil der Lieferanten wollte sein Eigentum zurückhaben, die meisten aber schwiegen und . . . schämten sich. Ebenso war es mit den „mitzunehmenden" Frauen. Keine wollte zum Mittelpunkt des Ereignisses werden . . . lieber schweigen und . . . dulden.

Nur das große Zelt stand noch eine Zeit lang einsam und verlassen im „Hauptquartier".

„Don Alfonso de Bryaia de Arrigona"

Er hat noch viel längere Namen. In Wirklichkeit heißt er ja doch nicht so. Sein echter Name spielt aber keine Rolle. „Don Alfonso" hatte sich als Handwerk den Beruf eines Falschspielers auserkoren. Seit seiner frühesten Jugend betrieb er dieses ehrsame Handwerk und bereiste die halbe Welt. Geld hatte er trotz seiner Fingerfertigkeit und vornehmen Verbindungen nie. Wie gewonnen, so zerronnen. Heute in Nizza einen grandiosen Falschspielcoup gemacht. . . . morgen hatten alles schon die . . . Weiber.

Vor drei Wochen besuchte er Berlin. Vielleicht ist er jetzt in Monte Carlo, an der Riviera oder in Paris. Wer weiß es. Vielleicht aber sitzt er auch schon wieder einmal hinter schwedischen Gardinen. Ist ja für ihn kein seltenes Ereignis.

Der Mann kann erzählen. Er wahrt natürlich das „Amtsgeheimnis" und lächelt bei gewissen Fragen nur sehr diskret ohne zu antworten. „Don Alfonso de usw." ist ein amüsanter, gebildeter Hochstapler. „Mein Beruf schädigt nur die Reichen oder wieder nur . . . Gauner. Ja . . . ja, ich bin eben ein Gauner. Aber wenn man schon rupft, dann soll man nur solche Leute rupfen, die überflüssiges Geld haben . . ." Wie er das sagt! Jeder Zoll . . . ein Gauner! Er kann ein Gesicht machen, als wäre er sein ganzes Leben nur achtspännig gefahren und als hätte er nur Kaviar gegessen und Sekt getrunken . . .

Ein Duell mit Lächeln . . .

Es war in St. Moritz. Wo hätte es denn sein können? Nachlässig, gelangweilt, dafür aber im Frack, betrat — es war genau vor drei Jahren — Don Alfonso de Bryaia de Arrigona das Spielzimmer des . . . Hotels. Der Spanier hatte Eindruck gemacht, denn verschiedene schöne Frauen, die im Spielzimmer pokerten, Bridge oder Ecart spielten, blickten verstohlen nach dem hochgewachsenen, schlanken, eleganten Mann im Frack. Noch war man mit der diskreten Musterung des Spaniers nicht fertig, da erschien schon wieder eine interessante Person im Spielsalon, der Conte Michele Ferrari, der mit seiner wunderschönen Frau schon seit längerer Zeit im Hotel wohnte. Der Spanier erhob sich und begrüßte den italienischen Grafen. Dann setzten sich beide und begannen eine Partie Ecarte. Don Alfonso hatte seine Zigarettendose herausgenommen und sie vor sich auf den Spieltisch gelegt. Er war am Teilen. Eine wunderschöne, goldene Dose. Einfaches, glattes Gold. Wie ein Spiegel glänzte der Deckel. Bevor aber der Spanier noch mit dem Teilen begonnen hatte, nahm der Graf die Dose, bewunderte sie einen Augenblick, legte sie dann seitwärts zurück auf den Tisch und . . . lächelte.

Don Alfonso gab die Karten . . .

Jetzt war der Italiener am Teilen. Schon während des Spieles hatte er auf seine Uhr gesehen. Auch eine wunderbare, goldene Uhr. Gold natürlich. Dann hatte er sie mit dem Zifferblatt nach unten vor sich auf den Tisch gelegt. Die Rückseite der Uhr stand, was Glanz und Spiegel anlangte, der Zigarettendose des Spaniers nicht nach.

Diesmal nahm Don Alfonso die Uhr an sich, sah nach der Zeit und legte sie wieder auf den Tisch. Aber mit dem Zifferblatt nach oben.

Und er . . . lächelte auch. Ganz fein und diskret. Wie es sich eben für einen spanischen Grande gehört. Jetzt erst konnte der Italiener die Karten geben. Nach einer halben Stunde hörten beide zu spielen auf. Es gab keine großen Differenzen. „Ganz klar, daß ich nicht gewinnen konnte, denn ich mußte ja verflucht ehrlich spielen. Und der . . . Graf Ferrari auch. Der Graf . . . na, der Graf hatte erkannt, daß ich die Karten über meiner Zigarettendose teilen wollte, da hätte ich die Blätter wundervoll gesehen. Deshalb hatte er so niederträchtig gelächelt. Aber er mußte auch ehrlich spielen, denn ich habe ja seinen Trick mit der Uhr auch gleich erkannt. Der Bursche wollte über seiner Uhr teilen. Dasselbe in Grün . . . So haben wir beide wohl zum erstenmal im Leben ehrlich gespielt. Wissen Sie, wer der Graf war? Graf Michele war in Wirklichkeit ein gerissener Falschspieler und hörte auf den schönen Namen Michele Fasale. Seine schöne Frau war eine lang gesuchte Hochstaplerin, die er als Köder für seine Spielpartien mit sich führte."

Im Spielsalon hatte natürlich niemand etwas von der interessanten Situation bemerkt. Wie gesagt, alles geschah mit Grandezza. Schließlich erhoben sich die beiden Kavaliere im Frack: Don Alfonse de Bryaia de Arrigona und Conte Michele Ferrari. Sie hakten sich unter und lächelten . . . Dann gingen sie an den übrigen Gästen vorbei in die Halle und . . . lachten, schüttelten sich die Hände und ließen sich eine Flasche Sekt kommen.

Sie waren Freunde geworden . . .

Fünf Asse

Die deutsche Polizei war ihm wieder einmal auf den Fersen . . . „Don Alfonso usw.", der damals nicht als Spanier, sondern als Amerikaner reiste, suchte Zuflucht im besetzten Rheinland. In einem vornehmen Hotel in Düsseldorf hatte er sich niedergelassen und war auf der Suche nach einem geeigneten Opfer. „Meine Spezialität war damals Poker . . . Amerikaner müssen pokern. Bald hatte ich die geeignete Person gefunden und gemeinsam mit einigen anderen Hotelgästen eine nette Partie vereinbart."

Auch das Hotel in Düsseldorf hatte einen Spielsalon. Da saßen sie nun und pokerten. Der „Amerikaner" hatte geradezu unglaubliches Glück. Aber niemand konnte etwas dagegen haben. Einer mußte ja Glück haben.

Wieder wurde der Einsatz erhöht. Immer wieder erhöhte der „Amerikaner". Der als Hauptopfer erkorene Gast — ein Industrieller aus Straßburg — war in Aufregung geraten. Er überbot den Einsatz des Gauners. Ueberbot noch einmal und noch einmal. Die anderen Teilnehmer waren längst aufgesprungen. Alles wartete der Dinge, die da kommen würden. Wer würde den Einsatz gewinnen?

Endlich war das Bieten zu Ende.

„Der Elsässer nannte sein Blatt . . . Vier Könige! Ich hatte drei Asse und zwei Buben, hatte also verloren, wenn ich auflegte. Da ließ ich blitzschnell eines meiner . . . Reserveasse in mein Blatt schnellen . . . va banque, wenn die anderen nichts bemerkten, war alles gut. Und da passierte das Unglück. Ich ließ in meiner Aufregung zwei Asse ins Blatt schnellen und sah plötzlich zwei Herzasse. Ich hatte also fünf Asse im Blatt. Neben den vier Assen hätte noch der Treffbube sein sollen. Heiser stieß ich hervor: Vier Könige? Sind nicht gut, ich habe vier Asse und . . . legte mein Blatt auf den Tisch. Mit einer Geschicklichkeit, auf die ich heute noch stolz bin, legte ich das . . . Reserve-Herzaß unter den Treffbuben und legte nachlässig die Hand auf eine Ecke der Karte . . . Uff . . . niemand hat es bemerkt. Die Karten wurden zusammengeworfen, ich zog den Gewinn ein . . ."

Die Gefahr für den „Amerikaner" war aber noch nicht vorbei, da ja jetzt im Spiele sechs Asse waren. Vier richtige und zwei hineingeschwindelte. Da ereignete sich dann das „Unglück", daß unser Amerikaner seinen Likör auf die Karten schüttete. Sich bei seinen Spielpartnern entschuldigend, rief er natürlich nach neuen Karten. Die alten nahm er an sich.

An jenem Tage hatte sich der Gauner geschworen, nicht mehr Poker zu spielen. Er hat es auch gehalten. Bis zum nächsten Tage . . .!

Wird fortgesetzt.

*) Siehe „M. D." Nr. 13, 14, 15, 16.

Das deutsche Antlitz / Oberbayerischer Bergführer

Assyrer wandern nach Brasilien aus

dnb. **Genf**, 20. Januar. Der Völkerbundrat hat in seiner öffentlichen Sitzung Freitag nachmittag den Bericht des von ihm in seiner letzten Tagung eingesetzten Ausschusses, der sich mit der Uebersiedlung eines Teiles der im Irak lebenden Assyrer nach Brasilien befassen soll, angenommen. Es handelt sich bei dieser Uebersiedlung allerdings nur um 100 von etwa 10000 in Not befindlichen Familien.

dnb. **London**, 20. Januar. Das englische Schlachtschiff „Nelson" ist am Freitag aus dem Hafen von Portsmouth nach den Antillen ausgelaufen, nachdem es bekanntlich seit Sonntag durch schlechtes Wetter im Hafen zurückgehalten worden war.

Der General

Von Alexander von Sacher-Masoch

In den Bärten der Söldner klirrte der Frost. Manche hatten die Spieße an der Hüfte festgebunden und schleiften sie am Boden nach, weil ihre klammen Finger den Griff nicht länger zu halten vermochten. Daniel Huebner, des Generals Troßknecht, der ihm von Jugend an gedient und mit ihm aus Bayern kommen war, fluchte anhaltend im sternlosen Dunkel, durch das die Armee vorwärts humpelte, einem Rudel gieriger Wölfe gleich. Das war die eisig-kalte Nacht einer Ostern im frühen März. Noch am Nachmittag hatten sie unweit der magdeburgischen Grenze ein Dorf niedergebrannt und ihr Teil aus den Hütten und Höfen geholt, wenig genug. Denn das Land war verarmt und über die deutsche Erde war große Not hereingebrochen. Der Krieg verheerte die Gaue von Nord bis Süd und die Straße der Landsknecht' zog blutrot mitten durch das Herz des Landes und war von brennenden Dörfern erleuchtet.

Daniel Huebner führte den Troß der Berittenen. Weit hinter ihm irgendwo im Dunkeln ritt der General. Und Daniel Huebner wußte, daß er schweigsam und verbissen durch die Nacht geritten kam, unerbittlich wie das Schicksal selbst. Der Winter aber hatte die Armee aufgerieben. So wie sie waren, abgerissen, verfroren und an Leib und Seele zerlumpt, hatte sie der Graf von Schlacht zu Schlacht geführt. In dieser Nacht aber begannen die Treuesten zu murren. Daniel Huebner stieß im Dunkeln reitend wilde Verwünschungen aus, während der schneidende Wind ihm und den Reitern ins Gesicht schlug. Und seine Stimme fand Gehör:

„Beim Teufel! Es ist zuviel, was er uns aufbürdet, Leute! Ein Schinder ist er. Will denn die Kriegspest kein Ende nehmen? Weiß nicht mehr, wie meiner Mutter Antlitz war, wie ein Kindslachen klingt und wie ein weiches Bett schmeckt. Herrgott . . ."

In diesem Augenblick war es, daß Daniel Huebner fern das Licht erspähte und so verstummte er. Aus der Dunkelheit lösten sich die Umrisse eines Hauses, einer Scheune. Ein Bauernhof stieg aus der Nacht auf.

Daniel Huebner, der den Fluch mitten entzwei gebissen hatte beim jähen Auftauchen des Gehöfts, schrie im Reiten, den Sturm mit kräftiger Stimme übertäubend:

„Der kommt uns zupaß, Kerle, der Hof . . .! Gibt's was Warmes vielleicht für unser Gedärm!"

„Drauf und los!" wollte Daniel Huebner den anderen gerade zurufen, als von hinten einer angesprengt kam. Denn der General hatte freilich bereits das Gehöft erspäht mit seinem untrüglichen Blick. „Zur Beute frei!" hieß der Befehl. Und es hätte schwer gehalten, bei dieser überhitzten und verzweifelten Meute, anderes zu befehlen . . .

Drüben auf dem Hügel, wo der Hof Klaus Warnecks lag, seit drei Menschenaltern schon, hastete im Dunkeln Göpple, der Knecht, zur Tür. Die Angst, die ihm im Nacken saß und seine Schultern niederbeugte, seine Augen vorquellen ließ und seine Kehle ausdörrte, mußte sekundenlang verstummen vor der lebendigen Stille der Stube, in der auf dem schweren alten Bett zwischen hochgetürmten Kissen die junge Frau mit bleichem Lächeln lag. Vor einer Stunde hatten die Wehen eingesetzt, zu früh, wie es den Männern schien. Vor einem Weilchen noch hatte sie leise geschrien, die zarte Frau. Jetzt in den Minuten kurzer Rast, die ihr vergönnt waren, bis zum nächsten brausenden Angriff des lebendigen Blutes, probierte sie bereits zu lächeln, während der Schweiß in kleinen hellen Perlen ihre Stirn umsäumte. Dieses Lächeln flog vom kleinen hageren Gesicht der Frau hinüber zu Klaus Warneck, der vor dem Bett saß auf einem Stuhl. Vorgebeugt, wie lauschend, sah der Knecht Göpple den hünenhaften Bauern dort sitzen, das rötlich-blonde Haar zerwebt, die großen Hände schlaff auf die Knie gestützt, in einer Haltung, die andeutete, daß die Welt um ihn versunken war.

Die Diele knarrte unter Göpples Fuß, der Bauer wandte den Kopf und sah den Knecht an. Dann stand er schwerfällig auf und folgte Göpple in die anstoßende kleine Stube, die dunkel war. Der alte Knecht zog die Gardine beiseite und zeigte über das Land. Der Bauer starrte in die Nacht hinaus, und begriff: „Fackeln", sagte er heiser, „Fackeln".

„Bauer", erwiderte Göpple gepreßt, „die Tillyschen Reuter sind's und das zerlumpte Fußvolk des Generals folgt sicherlich hinterdrein."

„Da sei uns Gott gnädig!" sagte Klaus Warneck und holte tief Atem.

. . . In diesem Augenblick durchritt Daniel Huebner jenes schüttere Birkenwäldchen, das Klaus Warnecks Erde abgrenzte vom westlichen Markland. Irgendwo im trüben Tuch des Himmels glänzte minutenlang ein Stern auf, um dann wieder zu verschwinden, und ohne zu wissen weshalb ergriff im Reiten seltsame Beklommenheit Daniel Huebners Herz. Und weil es der einzige Stern war, der eben in dieser Nacht aufgetaucht, obschon nur für kurze Zeit, fiel ihm ein Wort der Mutter dabei ein: „Acht' auf die Sterne, Sohn, sie sind hier und allerorts. Die gleichen Sterne hier und in der Fremde . . ."

Und während er dies dachte, erhob sich ringsum aus tausend Kehlen ein Brüllen, als wäre die Hölle los. Die Landsknecht' drangen in dichten Scharen, die Spieße gesenkt, auf Klaus Warneck ein, der vor der Tür stand, hoch aufgereckt und reglos, mit der schweren blitzenden Axt in der Faust. Ein Wald von Spießen wogte auf ihn zu. Er wankte nicht. Jetzt sprang auch Göpple hinter ihm vor mit einer Latte in den alten Händen. Einen Atemzug lang hatte Klaus Warneck noch zu leben.

Da drang aus der geöffneten Tür der Stube ein dünner langgezogener Schrei und Daniel Huebner, der in der vordersten Reihe stand, sah an der hohen Gestalt des Bauern vorbei durch die Tür in die Stube hinein. Er sah das Christusbild neben dem Fenster, das schwere breite Bett — und inmitten der Kissen ein Gesicht. Und in diesem Augenblick, der über Leben und Tod entscheiden mußte, riß Daniel Huebner plötzlich sein Pferd herum und brüllte mit einer Stimme, die den Mutigsten erschauern ließ, in den dichtgedrängten Haufen hinein:

„Zurück! Zurück, ihr Lumpen, wenn euch euer Leben lieb ist!"

„Haltet ein!" schrie er. „Müssen wir immer Brand und Mord und Elend bringen, allüberall, wo unser Fuß hintritt? Haltet ein!" schrie er, „Osternacht ist heut'! Und ein Kind wird hier geboren!"

Seine Stimme übertönte den hundertfältigen Lärm und sie erreichte auch den General, der mitten durch die Scharen geritten kam auf seinem müden Klepper. Und Daniel Huebner sprang von seinem Pferd, streckte die Hände aus gegen den General und rief:

„Herr, es ist Osternacht heute, laß uns einmal barmherzig sein!"

Klein und gedrungen war die Gestalt des Generals. Er saß müde im Sattel. Der Lärm verstummte vor seinem Näherkommen und er hielt an, dicht vor Daniel Huebner:

„Du sagst, es sei Osternacht heute? Wahrhaftig, ich hatt's vergessen."

Und der General wiegte gedankenvoll den Kopf hin und her und sagte:

„Arme Teufel sind wir, Leute, verflucht arme Teufel! Werden's bald vergessen haben, wer uns geboren hat, wenn dieser Krieg noch lange währt."

Dann hob er den Kopf mit einem Ruck und seine Stimme drang schneidend durch die Reihen der Landsknechte:

„Zerschlagt den Brand! Wir wollen friedlich sein in dieser Nacht! Und du, Bauer", fuhr er fort, das Antlitz Klaus Warneck zugewandt, „sorge dafür, daß uns nichts mangelt. Wollen hier Rast machen zween Stunden lang. Haben's fürwahr nötig!"

Klaus Warneck schleuderte die Axt fort und neigte ehrerbietig den Kopf:

„Was mein ist, sei euer, Herr."

Dann trat er auf Daniel Huebner zu und umarmte ihn.

Tausend Hände griffen zu und so schnell er entstanden war, war der Brand gelöscht. Einer sagte es dem andern und in ihre abgezehrten Gesichter stahl sich ein Schimmer lang entbehrten Friedens: Osternacht ist heut! Sie schleppten Wasser, machten Holz klein, denn jeder wollte dabei sein und mithelfen bei der Geburt des Kindes. Klaus Warneck rief die verschüchterten Knechte und Mägde herbei, die sich aus Angst in den Ställen verkrochen hatten. Und bald dampfte frisch geschlachtetes Ochsenfleisch in den Kesseln, die man in aller Eile über großen Feuern im Hof aufgehängt hatte. Der Knecht, der die Wehmutter brachte, fuhr mit ängstlich aufgerissenen Augen durch ein Spalier der Landsknecht', die die weise Frau mit scherzhaften Zurufen empfingen. Zwei Stunden nach Mitternacht kam das Kind, und als sein dünnes Stimmchen zum ersten Mal in dieser Welt vernommen wurde, steckten die Landsknecht' mit ihren Fackeln eine große Kiefer an, die sie gefällt und in die Mitte des Hofes gepflanzt hatten als Freudenfeuer.

Daniel Huebner stand abseits beim General, der sinnend in die Ferne starrte.

„Herr", sagte er still, „es war uns nicht oft vergönnt, zu helfen, friedliche Arbeit zu tun. Nicht viele Höfe blieben stehn, die wir des Nachts überraschten. Ihr habt uns beschirmt, Herr, und von Sieg zu Sieg geführt, aber wie lange soll das noch so weitergehn? Krieg ist eine schöne Sach', doch der Frieden ist, deucht mir, noch um vieles schöner . . ."

Da hörte Daniel Huebner den harten, schweigsamen General zum ersten Mal seufzen:

„Unser Los ist schwer", sagte der General, „doch unsere Fahnen sind heilig. Wir müssen kämpfen und kämpfend sterben. Mehr weiß ich nicht. Denn auch ich bin nur ein Spielball in der Hand Gottes."

Gegen Morgengrauen brach die Armee des Generals auf.

Der „rote Fleck" auf der Landkarte

Verschwörerversammlung in Schanghai — Staat im Staate — Wie lange noch?

-ver. In der „Leningradskaja Prawda", die sich seit jeher viel mehr Offenherzigkeiten gestattet als die amtlicher zu nehmenden großen Moskauer Blätter, schildert der seit Jahren meist in Rußland lebende französische Kommunist P. Vayan-Couturrier recht lebendig und natürlich, auch politisch einseitig seine Zusammenkunft mit chinesischen Verschwörern in Schanghai. Im „M. D." vom 29. Juni 1932 konnten wir gleichfalls nach der „Leningradskaja Prawda", die damals den Decknamen Min-sen veröffentlichte, unter dem Stichwort „Fünf Tage in Sowjetchina" von Ueberschwemmung, Hunger, Bürgerkrieg, Enteignungen und — „Rotem Paradies?" berichten. Diesmal handelt es sich um den weiteren Verlauf geheimnisvoller Dinge in dem Südostwinkel Chinas, wo nach wie vor ein asiatischer Rätestaat besteht. Aber lassen wir nun den französischen Sowjetfreund selbst aus der Schule plaudern: „Schanghai, acht Uhr abends. Ich und Li-Tschen-jün — der Franzose erwähnt mit stolzer Selbstverständlichkeit sich zuerst — schreiten durch das enge Gäßchen, an dessen Ecke die kleine Schenke steht. Vor ihr Botengänger, Händler, Rundfunk- und Grammophonmusik. Der Liebesmarkt, ganz in der Nähe, hat eben begonnen. In Reihen stehen die Mädchen nach der Größe geordnet. Die Wirtinnen schließen den Flügel. Die älteren, meist achtzehnjährigen Mädchen sind voll, die kleinsten, neun- und zehnjährige darunter, grün und mager. Alle sind stark geschminkt und aufgeputzt. Vor dem Teehaus (lies — Schenke) Zeitungsverkäufer und Bettler, im Haus Holztische, Holzbänke, in der Ecke ein roter Altar, umgeben von Streifen aus Silberpapier. Dieser Monat dient dem Ahnenkult. Aufschriften an den Wänden. Viele Glühbirnen. Diener in weißen Kitteln schenken Tee aus. Hier kann man für eine halbe Kopeke (ein Pfennig) stundenlang sitzen und heißes Wasser trinken. Immerhin besser als nichts gegen den Hunger. Arbeiter in blauen Blusen, schwer daherschreitend, teils in Sandalen, teils barfuß, kommen, setzen sich und trinken Tee ohne Zucker. Sie sprechen selten und dann meist im Flüsterton. Um halb neun ist der Raum gefüllt. Zwischen den Tischen schlängeln sich Bettler. Ich bin der einzige anwesende Weiße, aber niemand beachtet mich, wiewohl kaum je ein Nichtchinese dieses Lokal aufsucht. Höchstens lächelt jemand matt. Aber wer weiß das chinesische Lächeln zu deuten? Nun klopft mein Gefährte dreimal unauffällig an den Holztisch. Im Nu ändert sich das Bild. Aller Blicke richten sich gespannt auf uns. Das Teehaus ist zum Versammlungslokal geworden. Während wir zehn bis fünfzehn Minuten sprechen, lauschen Eisenbahner, Straßenbahnschaffner, Hafenarbeiter, Setzer und andere aufmerksam unseren Worten und nur wenige stehen draußen Schmiere. Aber auch die Zeitungshändler, Bettler, Mandelverkäufer und andere Leute in und vor dem Teehaus gehören zur konspirativen Versammlung. Kaum daß wir beendet haben, gehen die Leute auseinander. Auf dem Rückwege erfahre ich von Tschen-jün, daß er Generalstabsoffizier einer der roten Divisionen ist. Bis 1929 hat er nichts außer seiner Buchbinderei, aus der er hervorgegangen ist, kennengelernt. Er kommt frisch von einer gefahrvollen Aktion. Ihm ist es gelungen, die Gefechtsbefehle und den ganzen Plan des sechsten Feldzuges von Tschai Kan-scht zu erlangen. Seit zwei Monaten bewegt er sich zwischen Nanking, Nantschang und Schanghai und jeden Tag riskiert er seinen mageren Hals, den man mit zwei Händen umfassen kann."

Vayan-Couturrier gibt den Inhalt eines militärischen Befehls zum Besten. Darnach seien nicht nur bestimmte Stellungen zu nehmen, sondern auch die Roten mit ihrem gesamten alten und jungen, männlichen und weiblichen Anhang zu vernichten, das Vieh zu töten, die Häuser in Flammen aufgehen zu lassen usw. „Wenn es auch nicht wahr ist, so ist es doch schön wiedergegeben". Des weiteren erfährt man, daß aus Deutschland Polizeihunde und Brieftauben erwartet würden, daß die rote chinesische Armee sich einzurichten wisse und geheimnisvolle enge Beziehungen zum militärischen Gegner unterhalte. Dieser verfüge bei Nantschang über den bestausgesteuerten chinesischen Flugplatz, der von Amerikanern, Deutschen und Italienern geleitet werde. In einem weiteren Brief ist zur Abwechslung wieder einmal von der inneren Verwaltung Sowjetchinas die Rede. Alte Gesetze und Steuern seien aufgehoben. Neueingeführt wären Steuern für Handelsumsatz und Grundbesitz, beide progressiv gestaffelt. Im Jahrgang 1932 habe die Arbeiter- und Bauernbank in Hsiansi Geldnoten für 100 000 chinesische Dollar mit der Abbildung von Marx und Lenin herausgegeben. Frühere Standesunterschiede seien abgeschafft, der Großgrundbesitz aufgeteilt, der Opiumverbrauch untersagt, ein bescheidenes Gewerbe eingeführt. In den ersten sieben Monaten 1933 habe die chinesische rote Armee, der es ja sehr auf Waffen und Munition ankomme, 31 000 Gewehre, 275 schwere und 526 leichte Maschinengewehre, 69 Geschütze und 8 Flußdampfer vom Feinde erbeutet. Angeblich ist alles im roten China um 30—70 Prozent billiger geworden. Reis werde nur noch genossenschaftlich gehandelt. Elf Volkskommissariate, die wir schon im Sommer 1932 erwähnten, beständen nach wie vor. Die rote Regierung lasse es sich angelegen sein, die Gleichberechtigung der Frauen zu erzwingen. Wie seinerzeit gegen die Russen, kämpfe heute all Welt gegen die marxistischen Chinesen. Aber der „rote Fleck" auf der Karte von China werde mit den Jahren sich ausbreiten, um allmählich alle 400 Millionen Chinesen zu erfassen usw. Der Ausklang der französisch-chinesisch-sowjetrussischen Ausführungen muß ja als Selbstverständlichkeit gelten. Wesentlich ergänzt ist die Schilderung der inneren Lage Sowjetchinas mit seinen 20—25 Millionen meist südchinesischen Bauern gegenüber dem Sommerbericht 1932 nicht. Aber man hat es mit der Tatsache zu tun, daß die Zentralbehörden in Nanking, Schanghai und Kanton bisher in sechs bis sieben Anläufen den Widerstand der Roten nicht zu brechen vermochten. Um die Jahreswende las man von einer vernichtenden Niederlage, die chinesische reguläre Truppen den Aufständischen bereitet hätten, mehr aber nicht. Und Mitte Januar verbreitete die Sowjetpresse die Nachricht, daß die chinesischen Roten über die sogenannten Weißen gesiegt hätten. Ueberhaupt hat man in den letzten Jahren die Beobachtung machen können, daß die chinesische Regierungspresse nur Positives berichtet und daß Moskau dieselbe Taktik verfolgt, wobei freilich ihre positiven Ergebnisse im umgekehrten Sinne zu verstehen sind. Wie dem auch in Wirklichkeit sei, fest steht soviel, daß das revolutionäre China sich behauptet, allerdings sich nicht dauernd auszubreiten vermag. Die Eiterbeule an dem heute immer noch riesenhaften Körper des Reiches der Mitte ist seit Jahren nicht ausgebrannt. Ein europäisches Land würde diesen Krankheitsherd solange kaum ertragen, aber auch nicht dulden und es auf Biegen oder Brechen ankommen lassen. Im Fernen Osten liegen die Dinge abweichend, ist insonderheit auch der Mensch ganz anders geartet.

Vor dem Start einer neuen deutschen Himalaya-Expedition

Ausreise schon im Februar — Das Ziel ist der Nanga Parbat — Tibet ist wieder „verbotenes Land"

Berlin, 20. Januar.

Das höchste Gebirge der Erde, der Himalaya, mit dem „Gipfel der Welt", dem Mount Everest, und einer Reihe wilder, von Romantik und Gefahr umwitterter „Achttausender", hat noch immer nichts von seiner magischen Anziehungskraft, die er auf die weiße Rasse ausübt, verloren. Die Berichte über die bisherigen Expeditionen wurden mit brennendem Interesse gelesen, alle Bilder mit Bewunderung betrachtet, die Vorträge über versuchte Himalaya-Besteigungen sind überfüllt und die Buchpublikationen der Expeditionsteilnehmer werden verschlungen. Obwohl bisher alle Unternehmen, die höchsten Berggipfel unserer Erde zu erobern, gescheitert sind und alle Expeditionen umkehren mußten, ohne ihr Ziel erreicht zu haben — einzig die berühmte englische Flugzeug-Expedition konnte das Mount-Everest-Massiv überfliegen —, stehen immer neue Scharen wagemutiger Männer bereit, die sich immer aufs neue in den Kampf mit dem bisher unbezwungenen Bergriesen stürzen wollen, ohne daß sie die trüben Erfahrungen ihrer Vorgänger abschrecken könnten.

Elf deutsche Bergsteiger fahren nach Indien

Einer der bekanntesten deutschen Bergsteiger, Ingenieur Willi Merkl, hat vor zwei Jahren eine aus Deutschen und Amerikanern bestehende Himalaya-Expedition geleitet, die den Versuch gemacht hat, den 8120 Meter hohen Nanga Parbat, den „Berg des Schreckens" zu bezwingen. Der Nanga Parbat ist der siebenthöchste Berg der Erde, und Fachleute sind der Ansicht, daß er viel schwieriger zu besteigen ist, als der einige hundert Meter höhere Mount Everest. Die Forscher, die sich vor zwei Jahren die Eroberung des „Bergs des Schreckens" zum Ziel gesetzt hatten, mußten damals in 7600 Meter Höhe umkehren. Der Erfolg stand damals in greifbarer Nähe, nachdem Merkls Expedition wahre Gebirge von Schwierigkeiten überwunden hatte. Obwohl das Wetter schlecht war und wie bei allen Himalaya-Expeditionen die Träger häufig versagten und sich oft weigerten, weiter zu marschieren, waren die Bergsteiger bis auf 7000 Meter Höhe gekommen und hatten bereits den Gipfelgrad erreicht. Merkl und zwei seiner Kameraden stießen bis zu 7600 Meter Höhe vor und waren im Begriff, die letzten 600 Meter in Angriff zu nehmen, als Neuschnee einsetzte. Die Träger waren nur mit vielen Mühen, nachdem sie schwere Anfälle von Bergkrankheiten überwunden hatten, bis in 6600 Meter Höhe gekommen. Dort wurde das Hauptlager errichtet und insgesamt 50 Traglasten lagerten hier. Die 1600 Meter weiter vorgedrungenen Bergsteiger waren auf die Versorgung von diesem Lager angewiesen. Infolge des Schneesturms waren sie einmal zwanzig Tage lang ohne Lebensmittelnachschub und in ihrem Ausgangslager für die letzte Etappe eingeschlossen.

Als sie ins Hauptlager hinabstiegen, um besseres Wetter abzuwarten, mußten sie die Entdeckung machen, daß von den fünfzig Trägern 48 gemeutert hatten und mit ihren Traglasten umgekehrt waren. Nur noch sieben Träger standen zur Verfügung. Es war unmöglich, mit den wenig verbliebenen Ausrüstungsgegenständen und dem geringen Proviant den Gipfel zu bezwingen. Die Expedition mußte umkehren, der erste Angriff auf den „Berg des Schreckens" war gescheitert.

Jetzt hat Willi Merkl in aller Stille eine neue Himalaya-Expedition zusammengestellt. Ihr Ziel ist wieder der Nanga Parbat, und die Teilnehmer an dem neuen Besteigungsversuch werden bereits im Februar nach Indien abreisen, damit sie zeitig genug im Jahr an der Ausgangsstelle der neuen Expedition sein können. Diesmal besteht die Expedition nur aus Deutschen. Von den Teilnehmern sind namentlich bekannt: Dr. Welzenbach-München, Peter Aschenbrenner-Kufstein, Fritz Bechtold-Traunschin, Erwin Schneider-Hall, Ulrich Wieland-Ulm, der Wissenschaftler Dr. Rächl, der Expeditionsarzt Dr. Bernard und Dr. Finsterwalder; dazu kommen zwei weitere Teilnehmer.

Auf demselben Weg wie 1932

Von den Expeditionsteilnehmern sind Bechtold und Aschenbrenner bereits dabei gewesen, als Merkl 1932 den ersten Angriff auf den „Berg des Schreckens" unternahm. Schneider und Wieland haben auch schon an einer Himalaya-Expedition teilgenommen und Dr. Rächl war zusammen mit Merkl und Bechtold bei der erfolgreichen deutschen Kaukasus-Expedition 1929. Dem neuen Unternehmen stehen also lauter erprobte Männer zur Verfügung, und die Erfolgsmöglichkeit ist diesmal größer als 1932, weil dieser zweite Versuch zur Bezwingung des Nanga Parbat auf demselben Weg vor sich gehen soll, der sich 1932 bereits als geeignet erwiesen hat. Die Kenntnis des Gebiets, das Vertrautsein mit gewissen landschaftlichen Besonderheiten und mit der Art, die eingeborene Bevölkerung zu behandeln, bringt für die Expedition eine Reihe von nicht zu unterschätzenden Erleichterungen mit sich, wenn nicht infolge der veränderten Lage in Tibet neue, vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten auftauchen.

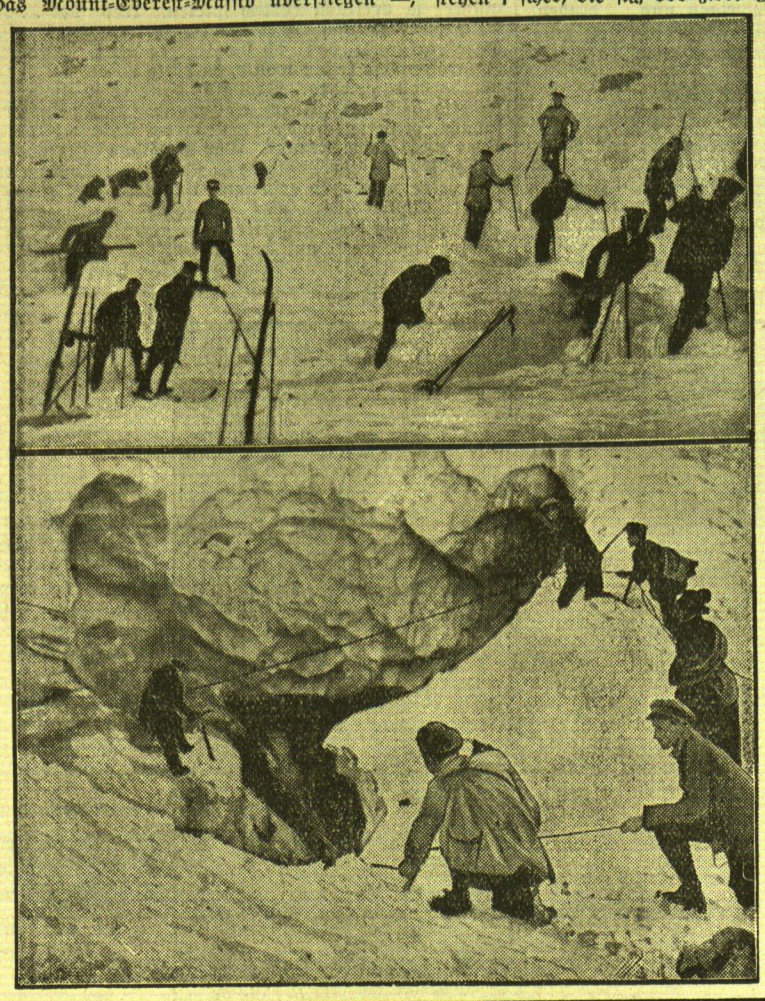
Vom Dalai Lama verboten

In den letzten Tagen des Dezember soll bei der englischen Regierung ein Schreiben des verstorbenen Dalai Lama, des Herrschers von Tibet, eingegangen sein, in dem kurzerhand alle neuen Himalaya-Expeditionen verboten werden. Es heißt, daß dieses Schreiben eine der letzten Amtshandlungen des Dalai Lama gewesen ist und einen Teil seines „letzten Willens" darstellt. Alle Mitglieder der englischen Mount-Everest-Expedition 1933 sollen eine Abschrift des Briefes bekommen haben.

Der Dalai Lama begründet sein Verbot damit, daß die englische Mount-Everest-Expedition Dürre und Trockenheit im Himalaya-Gebiet hervorgerufen hätte. Viele Viehherden, der einzige Besitz der Bergbewohner, wären umgekommen, unter vielen Nomadenstämmen wären Seuchen ausgebrochen, die viele Menschen dahingerafft hätten, und alle gläubigen Tibetaner schöben die Schuld an diesem großen Unheil auf die Versuche der Weißen, den Mount Everest zu besteigen. Die Götter hätten sich dafür gerächt, daß Menschen ihren Wohnsitz — für den die Anhänger des Dalai Lama den Mount-Everest halten — entweihen wollten. Letzten Endes aber machten die Tibetaner und die hohen Würdenträger den Dalai Lama selbst für die Naturkatastrophe verantwortlich, weil er in den vergangenen Jahren stets die Erlaubnis für die Besteigung der auf tibetanischem Gebiet gelegenen Himalaya-Gipfel erteilt hat.

Da man annehmen kann, daß die Widerstände gegen neue Himalaya-Expeditionen besonders vom Hofstaat des Dalai Lama ausgegangen sind, muß damit gerechnet werden, daß nach dem Tod des europäerfreundlichen Herrschers von Tibet das ganze Himalaya-Gebiet wieder „verbotenes Land" wird. Der neue Dalai Lama ist ein Kind von wenigen Wochen. Er wird, wenn alles gut geht, erst in fünfzehn Jahren die Nachfolge des Verstorbenen antreten können, und der Regent, den die hohen Priester in der Residenz der Herren von Tibet gewählt haben, wird nach der Pfeife derer tanzen müssen, die ihn zu seinem Amt verholfen haben.

Es heißt, daß die Engländer für 1935 eine neue Mount-Everest-Expedition geplant und Vorbereitungen dafür bereits aufgenommen hatten. Man wollte sich dabei die Ergebnisse der letzten Besteigungsversuche zunutze machen. Nach den letzten Meldungen aus London sind diese Vorbereitungen vorläufig eingestellt worden. Man wird sie erst fortsetzen, wenn vollkommene Klarheit darüber herrscht, ob das Verbot des Dalai Lama die neuen Versuche aussichtslos macht, oder ob es trotz dem Verbot möglich sein wird, bis zur „Spitze der Welt" vorzudringen.



Der weiße Tod geht um

Im Allgäu, im Daumengebiet, haben sich zwei schwere Unglücksfälle ereignet, die von niedergehenden Lawinen verursacht wurden. Eine der Lawinen begrub sechs Reichsjäger, von denen vier wieder befreit werden konnten, während zwei Soldaten bisher noch nicht geborgen wurden. Die andere Lawine verschüttete einen Bergführer und einen Skitouristen, die gleichfalls nur noch als Leichen geborgen werden konnten. Unsere beiden Bilder berichten von Bergungsarbeiten Verunglückter im Gebirge: (unten) eine Rettungsgruppe hat sich an eine Gletscherspalte herangegearbeitet und läßt einen Bergsteiger in die Tiefe, um nach Vermißten zu suchen — (oben) die von einer Lawine Verschütteten werden fieberhaft unter den Schneemassen gesucht. Da keine Schaufeln zur Hand sind, werden die Schneemassen mit den Schneeschuhen durchstochen.

Hundert dänische Gardisten bekommen Vitamin A

Kopenhagen, 20. Januar.

Mit dem Einverständnis der zuständigen dänischen Ministerien sind 100 dänische Leibgardisten aufgefordert worden, sich für ein wissenschaftliches Experiment zur Verfügung zu stellen. Es handelt sich dabei um Versuche, die sich auf die Wirkung des Vitamin A beziehen und außer den Soldaten auch noch 300 Ingenieure und Arbeiter betreffen. Aber in der Hauptsache werden die 100 Soldaten scharf beobachtet.

Jeden Morgen vor dem Kaffeetrinken treten die hundert Gardisten an und erhalten je eine Pille, die sich durch starken Gehalt an Vitamin A auszeichnen soll. In achttägigen Abständen finden Gewichts- und Blutdruckmessungen statt, mit denen die vitaminbedingten körperlichen Veränderungen bestimmt werden sollen.

Man ist in Dänemark zu der Auffassung gekommen, daß sowohl die Ernährung des Militärs als auch die des Durchschnittsarbeiters nicht genug Vitamine enthalte. Die dänische Regierung empfahl die Garde für die Experimente, weil diese acht bis neun Monate an Ort und Stelle bleibt, im Gegensatz zu anderen Formationen. Solange dauern die Versuche aber auch, die weder durch Klima-, noch durch Nahrungs- oder Wasserwechsel gestört werden dürfen.

Die Militärbehörden teilen übrigens mit, daß die Soldaten sich mit einem unerwarteten Eifer zu den Experimenten drängten und an manchen Tagen morgens sogar 300 Gardisten statt der befohlenen 100 zum Pillenempfang erschienen waren. Man hatte dann auf Seiten der Aerzte große Mühe, die ursprünglichen Versuchskaninchen wieder herauszusuchen, um die Experimente sachgerecht durchführen zu können. Den übrigen Gardisten wurde zum Trost versprochen, daß im „Bewährungsfall" die Versuche und damit die Pillenausgabe beträchtlich ausgedehnt werden sollten. Bei den Nachforschungen über die Ursache der Beliebtheit der Pillen erfuhr man die lustige Tatsache, daß die Pillenschlucker dem Medikament, über dessen Sinn und tiefere Bedeutung man die Soldaten anscheinend wenig aufgeklärt hatte, gewisse Eigenschaften zusprachen, von deren Besitz sich die Gardisten eine weitere Erhöhung ihrer „Unwiderstehlichkeit" versprachen.

Die Versuchskaninchen-Garde mit den Vitamin-A-Pillen sind jedenfalls — und nicht nur in medizinischen Kreisen — das Tagesgespräch von Kopenhagen. Wenn ein Gardist über die Straße kommt, wettet man je nach seinem Aussehen, ob er Pillenesser ist oder nicht . . .

Zwölfjährige Auslandsdeutsche will zur Berliner Olympiade

Dem deutschen Reichssportführer v. Tschammer und Osten ist folgender reizende Brief einer kleinen Auslandsdeutschen zugegangen, dessen Inhalt für sich selbst spricht. Die Kleine ist zwölf Jahre alt und in Columbien (Südamerika) geboren; sie schreibt:

„Sehr geehrter Herr von Tschammer-Osten!

Ich habe hier in den Zeitungen viel von der Olympiade 1936 gelesen, und hätte große Lust sie mitzumachen, und zwar im Laufen. Wir haben hier in Kolumbien in der Sierra Nevada eine Besitzung, und haben auch Schweine, Kühe, Kälber und Pferde, Esel und Maulesel. Da muß ich die Schweine immer einsperren und hinterherrennen, da trainiere ich gleich bei. Kann ich die Olympiade mitmachen? Ich kann sonst noch reiten mit und ohne Sattel durch Flüsse über Berg und Tal und über Stock und Stein. Ich kann schwimmen wie ein Frosch. Was muß ich sonst noch können? Und hätte mein Bruder ein Partner im Bäume fällen.

Schmeling-Hamas unterzeichnet

In Philadelphia wurde der Kampf zwischen Max Schmeling und Steve Hamas für den 13. Februar endgültig abgeschlossen. Die beiden Manager Joe Jacobs und Charles Harvey haben die Kontrakte unterzeichnet und sich auf eine Distanz von 12 Runden geeinigt. Damit ist das Rätsel um Schmelings nächsten Gegner endlich gelöst.

Tilden gegen Vines

Die Tilden-Tennistruppe versteht es, ihre Schaukämpfe in Amerika interessant und abwechslungsreich zu gestalten. Nach den ersten beiden Siegen von Altmeister Tilden über den jungen Stern der Truppe, Ellsworth Vines, war nun auch dieser einmal an der Reihe erfolgreich zu sein. Beim dritten Zusammentreffen in Boston feierte Vines mit 12:14, 4:6, 6:4, 6:1, 6:1 als Berufsspieler seinen ersten Sieg über Tilden.

Wie die dänischen Blätter melden, nimmt das junge Ehepaar Sperling-Kopenhagen an den Deutschen Hallen-Tennismeisterschaften vom 22. bis 28. Januar in Bremen teil. Die frühere Deutsche Meisterin Hilde Krahwinkel-Sperling wird hier zum ersten Male für ihre neue Heimat starten und ihre Titel im Dameneinzel und Gemischten Doppel als Dänin verteidigen.

Die verschütteten Reichswehrsoldaten

dnb. **Kempten**, 20. Januar. Nach einer beim Gebirgsjägerbataillon am Freitag abend eingegangenen Meldung von der Unfallstelle des Lawinenunglücks bei der Wengenalm ist es bis zum Abend nicht gelungen, die beiden verschütteten Reichswehrsoldaten zu bergen. Das mächtige Lawinenfeld wird jetzt von den Gebirgsjägern systematisch mit Gräben durchzogen und mit Sondierstangen abgesucht. Die Jäger sollen solange in dem Gebiet bleiben, bis die Verschütteten geborgen sind.

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls,** 20. Januar. [Vieh- und Pferdemarkt.] Der Vieh- und Pferdemarkt am Freitag hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Der Auftrieb bestand aus etwa 150 Pferden und hundert Rindern. Das Geschäft war sowohl auf dem Pferdemarkt als auch auf dem Viehmarkt ziemlich schleppend. Gezahlt wurden für junge hochtragende Kühe 200—300 Lit. Geringere und ältere hochtragende Kühe kosteten 150—200 Lit. Für abgekalbte Kühe zahlte man 80—140 Lit. Sterken kosteten 150 bis 200 Lit und Schlachtvieh 100—150 Lit. Für junge gute Wagenpferde wurden Preise von 400 bis 500 Lit erzielt. Jüngere starke Arbeitspferde kosteten 200—300 Lit, geringere und ältere 100 bis 150 Lit. Für Kunter wurden 200—250 Lit und für Klepper 30—50 Lit gezahlt.

vr. **Bundeln,** 20. Januar. [Feuer.] Am Freitag morgen, etwa um 5 Uhr, entstand auf dem Gehöft des Besitzers Marks ein Feuer, das in der Scheune zum Ausbruch kam und das Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Die in der Nähe liegenden anderen Wirtschaftsgebäude konnten von den bald auf der Brandstelle erschienenen Feuerwehren aus Lankuppen und Michelsakuthen gehalten werden. Mitverbrannt sind einige Fuhren Stroh, Kleeheu, eine Dreschmaschine, eine Putzmühle, eine Häckselmaschine und ein Posten Torf des Altsitzers. Die Scheune war wohl mit 4500 Mark versichert, doch hat der Besitzer die letzte Prämie nicht bezahlt. Das Inventar war unversichert. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß der Besitzer während des Streuholens aus der Scheune die Laterne mitten auf die Tenne gestellt hatte. In diesem Augenblick jagte der Hofhund eine Katze, wobei die Laterne umfiel und das in der Nähe liegende Stroh in Brand setzte.

wd. **Pötzeiten,** 20. Januar. [Unfall.] Frau Wenskus aus Posingen war zu der Frau S. gerufen worden. Beim Steigen aus dem Wagen glitt sie aus und brach einen Arm. Der Arzt ordnete die Ueberführung der Verunglückten in ein Krankenhaus nach Memel an. — Die Anfuhr von Langholz aus Großlitauen ist infolge der schlechten Wegeverhältnisse eingestellt worden. Bisher kamen täglich etwa 200 bis 300 Fuhren Holz nach den hiesigen Holzplätzen, von wo das Holz zum Teil mit der Kleinbahn, zum Teil auch mit Fuhrwerken weiter nach Memel geschafft wird.

Standesamtliche Nachrichten

Wannaggen. Eheschließungen: Mikelis Galgsdies mit Ilse Jurgeit; Michel Kalwellis mit Hedwig Podßus. — Geboren: ein Sohn: dem Besitzer Saladauski-Posingen. — Gestorben: Witwe Madline Wannags-Aschpurwen, 80 Jahre; Altsitzer Jonis Wessols-Posingen, 72 Jahre; Besitzer Martin Gerwins-Aschpurwen, 44 Jahre; Altsitzer Wilhelm Hoffmann-Paaschken, 82 Jahre; Arbeiter Christoph Janeikis-Wannaggen, 76 Jahre.

Kreis Heydekrug

um. **Wabbeln,** 20. Januar. [Einen schweren Unfall] erlitt dieser Tage die Besitzerfrau B. von hier. Auf dem Wege zum Markt nach Kinten glitt sie aus und schlug mit dem Kopf auf die Straßensteine auf. Ein Besitzer fand die Verunglückte in bewußtlosem Zustande und brachte sie zu einem Arzt. Ihr Zustand ist bedenklich.

* **Kinten,** 20. Januar. [Bestrafte Schmuggler.] Der Landwirt Martin P., der Besitzer Karl H., der Arbeiter Wilhelm G. und der Schmied Johann D. aus Suwehnen hatten sich vor dem Heydekruger Schöffengericht wegen Schmuggels zu verantworten. Sie wurden beschuldigt, drei Kisten mit Apfelsinen und 80 Kilogramm Aether auf illegalem Wege über die Grenze ins Memelgebiet gebracht zu haben. Während der Angeklagte P. ein Geständnis ablegte, bestritten die übrigen Angeklagten, an dem Schmuggel beteiligt zu sein. Das Gericht verurteilte die Angeklagten P., G. und D. zu je 1402 Lit. Die beschlagnahmten Waren sowie das Schlittenfuhrwerk wurden für eingezogen erklärt.

ik. **Kinten,** 20. Januar. [Holzmarkt.] Am Freitag fand im Saale Boguschewsky der zweite Holztermin des Winterhalbjahres statt. Verkauft wurde Brenn- und Bauholz aus den Förstereien Kinten und Bundeln. Für je drei Raummeter Brennholz galt folgender Taxpreis: Birken- oder Kiefernkloben 24, Anbruch 15—21, Tannenkloben 21, Anbruch 15 Lit. Erlen- und Espenkloben 21, Anbruch 15—18, Kiefernknüppel, 2 Meter lang, 18 Lit, Tannen- und Ellernknüppel 15 Lit. Kiefernreisig 3. Klasse wurde in Haufen zu sechs Raummeter mit 6 Lit je Haufen ausgeboten. Der Erstehungspreis für ein Festmeter Bauholz (Langholz) 2. bis 3. Klasse betrug 20 bis 27 Lit. Es lag eine große Kauflust vor, und da die geringen Bestände die Nachfrage nicht zu decken vermochte, wurde das Holz fast durchweg mit einem Aufgebot flott abgesetzt. Der nächste Holztermin findet für die Förstereien Kinten und Bundeln am 14. Februar statt.

Standesamtliche Nachrichten

au. Trakseden. Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Richard Masalski-Trakseden; dem Tischler Emil Maibaum-Gr.-Grabuppen; dem Landwirt Wilhelm Wiethe-Trakseden; dem Landwirt Wilhelm Gelßat-Trakseden; dem Arbeiter Otto Bendig-Trakseden; dem Arbeiter Franz Petereit-Rudienen; dem Arbeiter Anton Sabolinski-Kallningken; dem Landwirt Szabries-Lapallen; dem Arbeiter Emil Lohleit-Rudienen; eine Tochter: dem Tischler David Bempreiksch-Trakseden; dem Landwirt Fritz Szillus-Kl.-Grabuppen. — Eheschließungen: Arbeiter Richard Masalsky-Trakseden mit Emma Maria Gierod-Heydekrug; Polizeileiter Bronius Naumcikas-Jugnaten mit Besitzertochter Maria Martha Schlucksnat-Liekertischken; Witwer Landwirt Wilhelm Mikußies-Trakseden mit Stütze Madline Beermann-Szameitkehmen; Besitzersohn Erich Paul Mikußies-Trakseden mit Landwirtstochter Anna Schlaßus-Lapallen; Chauffeur Johann Simoneit-Neu-Rugeln mit Landwirtstochter Martha Bendig-Lapallen; Landwirtssohn Otto Martin Mehlau-Rudienen mit Landwirtstochter Emma Betty Schapals-Trakseden; Witwer Landwirt Michel Lohleit-Metterqueten mit Altsitzertochter Elske Trumpa-Trakseden. — Gestorben: Altsitzerfrau Else Reinke-Gr.-Grabuppen, 68 Jahre; Landwirtstochter Else Griegoleit-Lapallen, 27 Jahre; Hellmut Richard Masalski-Trakseden, 8 Tage; Landwirt Georg Joneleit-Trakseden, 54 Jahre; Paul Gerhard Meklenburg-Liekertischken, 5 Monate.

Schakunellen. Eheschließung: Landwirt Georg Ewald Gibboesch mit Landwirtstochter Erna Ida Auschra, beide aus Girreningken. — Geboren: ein Sohn: dem Arbeiter Antanas Pranskewicias-Schakunellen; eine Tochter: dem Arbeiter Franz Petrick-Raukehmen; dem Besitzer David Retzies-Schakunellen. — Gestorben: Schneidermeisterfrau Auguste Dommasch-Schakunellen, 73 Jahre; Rentenempfänger Georg Barwa-Barsbehnen, 69 Jahre; Herbert Papendorf-Girreningken, 5 Monate.

Kreis Pogegen

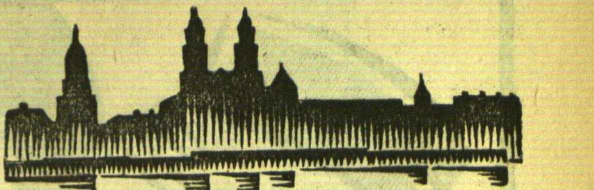
o. **Kugeleit,** 20. Januar. [Holzverkaufstermin.] Am Freitag fand in Kugeleit ein Holzverkaufstermin statt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Birkenkloben 14 Lit, Kiefernkloben 10 bis 11 Lit, Anbruch 6—8 Lit und Tannenkloben 8—9 Lit je Raummeter. Bauholz kostete 1. Klasse 25 Lit, 2. Klasse 25 Lit, 3. Klasse 20 Lit und 4. Klasse 18 Lit je Festmeter.

sk. **Peteraten,** 19. Januar. [Weil er keinen Tabak bekam . . .] Gegen 9 Uhr abends wurde in ein Fenster des Wohnhauses bei dem Besitzer O. von der Straßenseite ein faustgroßer Stein geworfen. Der Besitzer und die zwei erwachsenen Söhne eilten sofort ins Freie, um den Attentäter zu fassen. Etwa 200 Meter von dem Hause entfernt, fanden sie einen jungen Burschen, der sich hinter einem Zaun versteckte. Er leugnete, den Stein geworfen zu haben. Doch verwickelte er sich in Widersprüche. Er ist zur Anzeige gebracht worden. Der erst 16jährige junge Mensch hat bereits mehrere Diebstähle auf dem Kerbholz. Wahrscheinlich hat er den Stein aus Rache geworfen, weil am Tage vorher der Besitzer sich weigerte, ihm Tabak zu geben, und zwar mit der Begründung, daß er noch zu jung zum Rauchen sei.

sk. **Versteningken,** 19. Januar. [Eine kuriose Diebstahlsgeschichte.] In den Abendstunden zwischen 5 und 6 Uhr war am Dienstag bei dem Wirtschafter Bolz ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Der Täter war durch ein Fenster eingedrungen und nahm einen Mantel, einen Anzug, zwei Hüte, ein Paar Handschuhe und eine Uhr mit. In den Verdacht der Täterschaft geriet ein gewisser Sokolowski. Den Ermittelungen der Polizei gelang es, den Diebstahl zu klären. Es wurde festgestellt, daß S. nach Tilsit gefahren war und versucht hatte, die entwendeten Sachen in einer Pfandleihe zu vertauschen, da sie ihm etwas zu klein waren. Doch wurde aus dem „Tauschgeschäft" nichts. Um die Sachen wieder los zu werden, brachte sie S. auf den Hof des B. zurück und legte sie an der Stalltür nieder, wo sie dann auch vom rechtmäßigen Besitzer gefunden wurden. In die Enge getrieben, mußte S. sich schließlich zu einem Geständnis bequemen. Er versuchte aber, die Sache zu „reden" und behauptete, die Gegenstände nur „geliehen", keineswegs aber gestohlen zu haben, da er sie doch zurückgebracht hätte (!). Wahrscheinlich wird das Gericht für das „Leihgeschäft" des S. ebensowenig Verständnis haben wie die Polizei und ihm den Unterschied zwischen Leihen und Stehlen durch eine entsprechende Strafe deutlich genug demonstrieren.

dnb. **Wien,** 20. Januar. Einwandfreie Feststellungen bestätigen die zunächst ganz unglaubwürdig erscheinende Mitteilung, daß während der Demonstrationen, die sich Freitag abend in der Nähe des Burgtheaters ereigneten, ein Hakenkreuzfeuer abgebrannt wurde. Das zwei Meter hohe Hakenkreuzfeuer wurde in unmittelbarer Nähe der dort gelegenen Kaserne des Schutzkorps abgebrannt.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.



Kaunas, 20. Januar

Zusammenbruch der Genossenschaftsbank in Moscheiki

Dieser Tage fand in Moscheiki eine Sitzung des Schaulener Gerichts statt, in der sich die Vorstandsmitglieder der früheren Genossenschaftsbank von Moscheiki zu verantworten hatten. Sie waren angeklagt, den Zusammenbruch der Bank, durch den 75 000 Lit verlorengegangen sind, verschuldet zu haben. Das Gericht stellte jedoch fest, daß sie nur einen Fehlbetrag von 81 000 Lit verschuldet habe. Es wurden verurteilt: der frühere Vorsitzende der Bank Mandeikis zu einem Jahr Gefängnis, und der Kassenführer zu zwei Jahren Zuchthaus. Letzterer hat bereits 17 Monate in Untersuchungshaft gesessen, die voll in Anrechnung gebracht wurde.

Briefkasten

Die Schriftleitung übernimmt für Auskünfte ꝛc. nur die preßgesetzliche Verantwortung. — Anfragen ohne Namensangabe bleiben unberücksichtigt.

H. B. R. 8. Die Mietsstempelsteuer ist um das Doppelte erhöht worden. Es stimmt, daß Sie bei der von Ihnen angegebenen Miete 12 Lit zu zahlen haben.

R. W. W. Wir würden Ihnen empfehlen, ein Inserat im „Memeler Dampfboot" aufzugeben.

H. W. 100. Die Höhe der Miete hängt doch immer davon ab, wie das Geschäft geht, ebenso die Höhe der Steuern. — Versuchen Sie es bitte mit einem Antrag bei dem Gouvernement in Memel.

K. R. Memel II. Vielleicht kann Ihnen die Kriminalpolizei, die sich im Gerichtsgebäude befindet, bei der Ermittlung der Person behilflich sein.

F. Kiupel. Nähere Auskunft erhalten Sie von dem Leiter der Landwirtschaftlichen Winterschule in Heydekrug, Direktor Dr. Lankisch.

H. S. Wenn in dem Aushängen der von Ihnen genannten Sachen eine Provokation erblickt werden kann, so ist das Aushängen verboten.

Memelländer. Auch Vierzimmerwohnungen unterliegen noch der Zwangswirtschaft, soweit es sich nicht um Neubauten handelt. Mietsverträge sind stempelpflichtig.

L. Sz. Nr. 2000. Wenden Sie sich bitte an das Vormundschaftsgericht.

Radio. Wenn Sie Ihren vertraglichen Bedingungen nicht nachgekommen sind, war der Vertreter berechtigt, den Apparat fortzunehmen. Natürlich durfte er zu diesem Zweck nicht ohne Genehmigung in Ihre Wohnung eindringen.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: PUHLMANN & Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.

Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Keramik
Chemotechnik
Betriebstechnik

INGENIEURSCHULE
Reichsingenieur. Höh. Techn. Lehranstalt

ZWICKAU

Hindenburg-Polytechnikum Oldenburg i. O.
Ausbildung von Ingenieuren aller Fachrichtungen

Stempel
aller Art
liefert prompt und preiswert
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms . . ."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Losewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers
Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: Tilsit 1914 — 1919
Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit
Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

Die Beleidigung
die ich den Kindern des Herrn Roeßies zugefügt habe, nehme ich zurück. (1558
Baltruweit
Coadjuthen.

Amerik. Billard
zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis an Wilhelm Skwirblies Prökuls. Telefon 10. (1534

Suche
Personal. Tausch-Kauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot". Sie ist flink, billig und besorgt alles.

Damen
welche glückl. **Heirat** wünsch. kostenl. Auskft. Stabrey, Berlin Stolpischestr. 84

Stonischken
Konkurrenzlos sind meine neuzeitlich. Polstermöbel
Sofas von 180 Lit
Couch von 100 Lit
Sessel von 90 Lit
Chaiselongues von 75 Lit aufwärts
Schreiben Sie noch heute eine Karte und ich bes. Sie mit meiner Musterkollektion. Lieferung frei Bahnstation. 1379
Sattlermeister H. Laurus
Stonischken, Tel. 70

Kolonialwaren-, Lebensmittel- u. Milch-Geschäft in bester Lage Tilsits steht von sofort zum Verkauf. Erforderlich etwa 1000 Mk.
W. Kinzner
Tilsit, Fabrikstr. 3.

Heiraten

Handwerker
sucht die Bekanntschaft mit einem Fräulein, nicht über 26 Jahre, mit 5- bis 8000 Lit Barvermögen. Ernstgemeinte Zuschriften mit Bild unter 8395 an die Abfertigungsstelle dieses Blatt. erbeten. (1518

Vermietungen

Möbl. Zimmer
mit und ohne Pens. zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit Küchenanteil zu vermieten. 1522
Naujoks
Grabenstr. 9-10, Hof.

Möbl. Zimmer
zu vermieten 1484
Kettenstraße 4

Schlafstelle
für 1—2 anständige Mädchen zu haben Thomasstr. 8—9 parterre links.

Leeres Zimmer
zu vermieten. 1489
Balasus
Rosenstraße 3.

Schlafstelle
zu haben Gr. Wasserstraße 16-17, um die Ecke, unt. rechts. (1537

Warme Schlafstelle für Berufsmädel oder Schülerin zu verm. Tilsiter Str. 30 1 Trp. links, 2. Tür.

Mädchen mit eigenen Betten als (1523
Mitbewohnerin
gesucht Barbierstr. 13.

Kl. Laden
mit Wohn. zu verm. Libauer Str. 28 Melis.

2 Räume
geeignet für jeden Zweck, im Mittelpunkt der Stadt, von sofort oder später zu vermieten. Besichtigung von 1—3.
Joffe
Luisenstraße 3.

Große
Ladenräume
im Zentrum der Stadt, auch für Fabrikniederlage geeignet, mit Inventar zu vermieten. Uebernehme evtl. auch die Geschäftsleitung. Angebote u. 8377 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

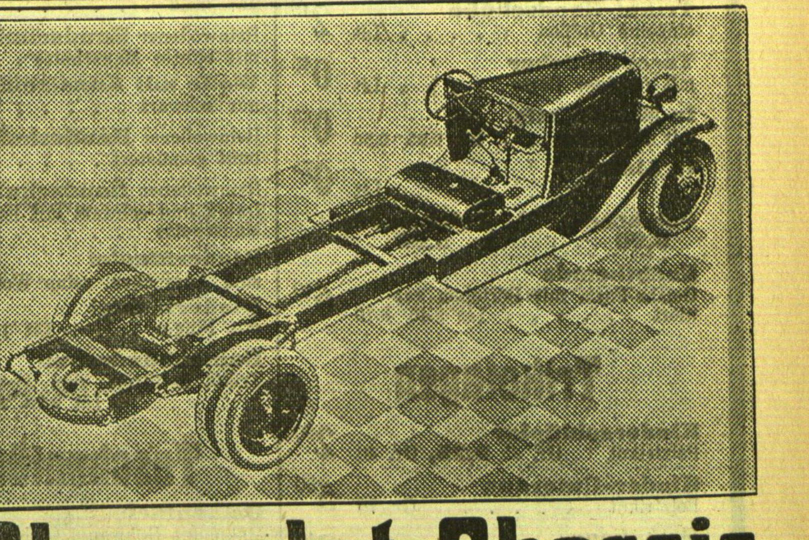
Groß. Ecklokal
im Zentr. der Stadt zu vermieten. Anfr. unter 8376 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Mietsgesuche

3-Zimmer-Wohn.
und außerdem ein Zimmer mit Küche gesucht. Wohnungsberechtig. liegt vor. Angeb. u. 8361 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche ab 1. 2. eine
kl. Wohnung
mit Küche. Angeb. u. 8403 an die Abfertigungsst. d. Bl. (1561

Zur großen Wäsche nur
»Benzit«-Seifenpulver
Extra großes Paket nur 1.— Lit
Normalpaket (für 3—4 Eimer) nur 80 Cent



Chevrolet-Chassis
für Lastwagen- und Omnibusbau
Fahrbar mit Benzin und Rohöl

Chassistragfähigkeit 3300 kg, Chassis bedeutend verstärkt, länger stärker, 65 PS — Motor mit neuestem Fallstrom-Vergaser, automatischer Zündverstellung, Doppelfederung, 4 Ganggetriebe. Verlangen Sie Angebote. Preise jetzt äußerst günstig

Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Memel Libauer Straße 37 b Tel. 730

Beginn Montag, 22. Januar 1934

Meine bekannten Stricksachen im Preise bedeutend herabgesetzt

Beispiele:

Restposten Mädchenpullover in den verschiedenen Grössen zum Aussuchen durchweg . . . . Lit **1.60**

Gestrickte Baskenmützen in verschiedenen Stellungen nur . . . . . Lit **1.65**

Herren-Pullover Baumwolle . . . . . Lit **5.90**

Herren-Pullunder . . . . . Lit **3.7[illegible]**

Damen-Pullover Baumwolle . . . . . Lit 5.90 **2.90**

Reinwollene Herren-Pullover . . . . . Lit 17.50 **14.40**

Reinwollene Herren-Pullunder . . . . . Lit 12.90, 11.80 **9.[illegible]**

Reinwollener Damen-Pullover . . . . . Lit **12.65**

Reinwollene Damen-Clubjacke . . . . . Lit 12.50 **11.75**

Damen-Pullunder reine Wolle . . . . . Lit **7.50**

Damen-Weste, reine Wolle . . . . . Lit **11.80**

Reinwollene Kinder-Garnituren Schal und Mütze . . Lit 6.90 **5.90**

Charmeusekleid nur . . . . . Lit **29.–**

Restposten **Kinderkleidchen** reine Wolle . . . . . Lit 16.90 **13.90**

Grösserer Posten **Strickröcke** reine Wolle, zum Aussuchen nur . . Lit **11.90**

Kein Umtausch ● Verkauf nur gegen bar

Für den Herrn

Perkal-Oberhemd indanthren, neue Muster Lit 8.60, 6.90 **6.75**

Zephir-Oberhemd bekannt eingeführte Qualitäten Lit 11.75, 10.75 **9.80**

Weiße Trikolinhemde Lit 10.50, 9.90 **8.90**

1 Posten angestaubter **Oberhemde** in versch. Größen zum Aussuchen Lit 6.90, 6.50 **4.90**

Flaneli-Sporthemd mit Kragen . . . . . Lit **9.75**

Farbige Garnitur nur Gr. 6 . . . . . Lit **10.80**

Herren-Socken Mako, schwarz und farbig . . Lit **0.95**

Reinwollene Socke II. Wahl . . . . . Lit **2.15**

Reinwollene Socke extra stark . . . . . Lit **2.95**

Phantasie-Socke reine Wolle . . . . . Lit **3.20**

Krawatten in großer Auswahl Lit 4.90, 3.80, 1.90, 1.45 **0.75**

1 Restposten **Herrenschals** Lit 1.95 **1.55**

Reinwollene Handschuhe Lit 4.90 **3.90**

Trikot-Handschuhe einzelne Größen . . . . . Lit **2.45**

Taschentücher mit farbiger Borte . . . . Lit **0.45**

Ia Mako-Batist mit Hohlsaum . . Lit 0.95, 0.85 **0.65**

Ia Linon Lit **0.75**

Pelzhose 6.90 **Pelzhemde 8.90**

Nachthemde Geisha-Form mit Börtchen garniert . . . . . Lit 9.40, 8.70 **6.40**

Trikotagen

Kinderschlüpfer Pelztrikot Gr. 35 **2.25,** Gr. 40 **2.60**

Kinder-Unterzug Pelztrikot . . . . . Gr. 70 **5.30**

Hemdhose Gr. 42 . . . . . Lit **2.40**

Reinwollene Schlüpfer nur diesjähr. Ware, durchweg Lit **9.40**

Trainings-Anzüge mit Reissverschluss Grösse 00 Lit **11.50** plus 1.50 pro Grösse steigernd

Für Damen und Kinder

Baumwollene **Damenstrümpfe** mit vierfacher Sohle verstärkt Lit **1.60**

Baumwollene **Damenstrümpfe** mit sechsfacher Sohle verstärkt Lit **1.75**

Restposten **Waschkunstseide** mit kleinen Fehlern . . . . Lit **2.50**

Prima Seidenflor Lit **2.95**

Echt Ägyptisch Mako neue Farben . . . . . Lit **3.25**

Restposten **Wolle** nur schwarz . . . . . Lit **3.80**

Waschkunstseide moderne Farben . . . . . Lit **3.75**

Flor mit Kunstseide plattiert, moderne Farben Lit 5.90 **4.75**

Wolle mit Kunstseide moderne Farben . . . . Lit 6.20 **3.90**

Kinderstrümpfe in Baumwolle, beige und braun Gr. 1 Lit 0.95 plus Lit 0.20 pro Gr. steigernd

Reinwollene **Kinderstrümpfe** Gr. 1 Lit 2.20 plus Lit 0.25 pro Gr. steigernd

Damen-Handschuhe

Reinwollen. **Damenhandschuh** nur weiß . . . . . Lit **2.50**

Reinwollener **Handschuh** mit bunter Manschette . . . Lit **2.90**

Wolle mit Kunstseide nur schwarz . . . . . Lit **3.90**

Reinwollener **Handschuh** bunt gemustert . . . . . Lit **3.75**

Reinwollener **Handschuh** farbig und schwarz mit langer Manschette . . . . . Lit 5.75 **5.25**

Kinderfäustel zum Aussuchen, reine Wolle Lit **0.30**

Kinderfäustel mit Finger . . . Lit 1.75, 1.50 **1.25**

Damenhandschuh Trikot gefüttert, zum Aussuchen Lit 2.90, 2.50, 2.25 **1.75**

Taschentücher

Damentuch Mako mit Hohlsaum (Schlager) Lit **0.30**

Damentuch weiß mit farbiger Borte . . Lit **0.50**

Kindertuch mit farbiger Zacke . . . . Lit **0.25**

Kinderbildertuch Lit **0.30**

Weisse Waren

Hemdentuch feinfädig, ca. 80 cm br. . . . Lit **0.95**

Hemdentuch ca. 80 cm br., appreturfrei . . Lit **1.20**

Simon's Hausmarke **Renforcé** Lit **1.95**

Makotuch prima Qualität . . . . . Lit **1.95**

Wäschebatist indanthren . . . . . Lit **1.65**

Wäschebatist geblümt . . . . . Lit **1.85**

Linon	80 breit	130 breit
	Lit **1.55**	Lit **2.55**

Linon schlesische Ausrüstung

80 cm br.	130 cm br.	160 cm br.
1.95	**3.35**	**4.65**

Linon elsässische Ausrüstung

80 cm br.	130 cm br.
2.35	**3.85**

Gesichtshandtuch weiß damastiert . . . . . Lit **0.90**

Gesichtshandtuch weiß damastiert . . . . . Lit **1.35**

Gesichtshandtuch Damast-Halbleinen . . . . Lit **2.95**

Küchenhandtuch Gerstenkorn . . . . . Lit **0.85**

Küchenhandtuch Halbleinen dunkel . . . . . Lit **1.45**

Küchenhandtuch weiß mit roter Kante . . . Lit **0.85**

Grubentuch Lit **1.–**

Züchen	80 cm br.	130 cm br.
	1.55	**2.80**

Nessel bek. Qual.	ca. 70 cm br.	140 br.
	0.70	**1.60**

Hemdenflanell gestreift, kräftige Ware . . Lit **1.15**

Militärflanell Lit **1.15**

Etamine für Gardinen . . . . . Lit **1.55**

Tischwäsche

meine bekannten Qualitäten

Damast-Serviette 40/40 Lit **0.75**

Serviette damastart . . . . . 50/50 Lit **1.10**

Damastdecke 130/130 Lit **4.90**

Restposten Kaffedecken mit u. ohne Hohlsaum 150/150 Lit **7.80**

Frottierhandtücher 40/70 Lit **0.95**

Handarbeiten

in grosser Auswahl, nur neue Sachen und dazu passendes Garn

Auf meine **bekannten Inletts**

15% Rabatt

Frottierhandtücher

50/95	50/100
2.15	**3.75**

Auf nicht herabgestzte **Oberhemdstoffe**

15% Rabatt

Spezialangebot für Arbeiter

Cöperbarchend-Hemd Lit **4.75**

Normal-Unterhose Lit **4.80**

Hosenstreifen 140 cm br., Ersatz für Wolle Meter Lit 9.75 **8.90**

Stickereien

mehrere Tausend Meter auffallend billig

Damenwäsche

eigene Anfertigung

Damen-Taghemd Trägerform mit Klöppelspitze Lit **2.10**

Damen-Taghemd mit farbiger Kante u. Motive Lit **2.60**

Farbiges Taghemd mit Verzierung und Hohlsaum Lit 3.25, 2.90 **2.75**

Vollachsel-Hemd Lit **3.60**

Damen-Nachthemd mit halbem Arm, mit bunter Verzierung . . . . . Lit **4.25**

Trägerschürze Lit **2.75**

Damen-Trägerschürze Wiener Form, indanthren . . Lit **3.80**

Kittelschürze nur . . . . . Lit **6.90**

Restposten Kunst-Seidentrikot-Unterzüge durchweg . . . . . Lit **8.50**

Damen-Mäntel- und Kleiderstoffe

Baumwollmousseline Lit 1.25 **0.95**

Voile ca. 100 cm br. . . Lit 2.40, 2.25 **1.95**

Ersatz für Wolle in verschiedenen Karos . Lit 2.95 **2.65**

Tweed Diagonal ca. 95 cm br., nur . . . . . Lit **1.85**

Schotten in vielen Stellungen . . . . Lit **1.25**

Morgenrockstoff in ca. 30 Farbstellungen, auch in Rattiné . . . . . Lit 2.35 **1.95**

Kleidertweed ca. 140 cm br., Halbwolle Lit 5.90 **4.85**

Crêpe Satin reine Seide, II. Wahl . . . Lit **9.40**

Kleiderstoff reine Wolle . . . . . Lit **3.85**

Kleiderstoff reine Wolle, 130 cm br. . . Lit **9.80**

Crêpe de Chine reine Seide, II. Wahl . . . . Lit **7.80**

Mantelstoff Strapazierware . . . Lit 14.80 **10.80**

Damen-Mantelstoff Auslandsware . . nur Meter Lit **19.80**

Mantelstoff Auslandsware Bouclé . nur Lit **22.75**

Mantelstoff Auslandsware, prima im Tragen nur Lit **17.80**

Mantelstoff Diagonal-Auslandsware . nur Lit **19.80**

Marengo Auslandsware . nur Lit **24.50**

Herren-Stoffe

Sportanzugstoff Lit **8.90**

Prima Sportanzug Auslandsqualität . . . nur Lit **26.50**

Reines Kammgarn nur Lit **19.50**

Ulsterstoff mit Abseite . . . . . Lit **9.80**

Mantelstoff Auslandsqualität . . . . . Lit **23.80**

Mantelstoff Auslandsqualität . . . . . Lit **33.80**

Sportanzugstoff Lit 14.75 **10.80**

Einen großen Posten **Original Honanseide** in vielen Farben im Preise bedeutend herabgesetzt.

Auf alle nicht herabgesetzten Waren beim Einkauf
von Lit 10.– an 10% Rabatt
von Lit 100.– an 15% Rabatt
Markenartikel ausgenommen

J. Simon

an der Börsenbrücke

Die Geburt unserer zweiten Tochter zeigen an

Hugo Pauleit u. Frau Elsa
geb. Lengling

Größpelken, den 18. Januar 1934.

Eissegelregatten

verschoben (1546

Kurischer Eisyacht-Club e. V.

Verein für jüdische Geschichte und Literatur

Montag, den 22. Januar 1934, 8½ Uhr abends **pünktlich** in der Aula der Altstädtischen Schule

Vortrag

des Herrn Rabbiner **Dr. S. Schlesinger**

„Gestaltwandel einer jüdischen Idee im Judentum und Umwelt"

Eintritt frei. Kleiner Kostenbeitrag jedoch erwünscht.

Voranzeige

Sonnabend, den 10. Februar

Maskenball

Baltischer Hof

Zollabfertigung und Spedition

prompt und billigst durch (1543

Hoffmann & Henke
Viktoriahaus

Nach kurzem, schweren Leiden entschlief sanft mein herzensguter, lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, der Zollbeamte

Vinčas Bajorinas

In tiefer Trauer

Die Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am 22. Januar, 15 Uhr, von der Katholischen Kirche statt. Freunde und Bekannte sind herzlichst eingeladen.

1536

Nach langer Krankheit entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter

Minna Brüsewitz
geb. Kropat

im 89. Lebensjahre.

Dieses zeigen an

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet am Dienstag, nachm. 2 Uhr, von der Vittner Leichenhalle aus statt.
Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. (1510

Am 19. 1. 34 verstarb unser Mitglied, Frau

Auguste Wallat

Ehre ihrem Andenken!

Beerdigung Mittwoch, d. 24. 1., nachm. 2 Uhr, von der Städt. Friedhofshalle.

Memeler Volksverein

Verloren Gefunden

Junge schw. Rehpinscher-Hündin Montag entlaufen. Zurückzubringen 1529) Oberstr. 14.

Kaufgesuche

Kaufe jed. gebrauchte noch reparaturfähige **Kleinauto** von 3—8 Ltsts. PS, Sitzplätze 2—4. Ausführliche Angebote unter **8378** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

10000 Lit zur ersten Stelle auf ein Stadtgrundstück gesucht. Angebote unter **8391** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Wer leiht 1600 Lit
Gute Zinsen. Beste Sicherheit. Angeb. u. 8379 an die Abfertigungsst. d. Bl. (1524

Grundstücksmarkt

Geschäftsgrundstück
Mittelp. der Stadt, 12% Verzinsung, zu verk. Preis 30 000 Lit. Günst. Zahl. Ang. u. 8396 an die Abfertigungsst. d. Bl. (1520

Häuser
in Königsberg, Gelegenheitskäufe, beste Kapitalsanlage, günstig zu verkaufen. Eiloff. an 1434
E. Zwick
Königsberg Pr.
Kaiserstraße 37

Grundstück
(Neubau), in ruhiger Straße, auch als Privatklinik geeignet, zu verkaufen. Ang. unt. 8398 an die Abfertigungsst. d. Bl. erb. (1525

Im Zentrum gelegen., ausbaufähig.
Wohngrundstück
erbteilungshalber zu verkaufen.
Friedensmiete zirka 10 000 Lit.
Preis 80 000 Lit. Anzahl. n. Vereinbarung. Ang. u. 8401 an die Abfertigungsst. d. Bl. (1545

Stellen-Angebote

Mädchen
von sofort gesucht.
Pareigis (1535
Mühlentorstr. 27.

„Baltischer Hof"
5-Uhr-Tanz-Tee

Capitol

Wochentags **6** und **8½** Uhr
Sonntag 5½ und **8½** Uhr

Emil Jannings
in dem 16-Millionen-Grossfilm

„Die Abenteuer des Königs Pausole"

Der Mann von 366 Frauen!

Ein prachtvolles **Sittengemälde** Rhythmus u. Tempo-Pikanterie-Erotik — moderne, schmissige Musik

Beiprogramm/Tonwoche

Sonntag 2½ Uhr
Sondervorstellung
„Tiger-Hai"
in deutscher Sprache
Beiprogramm

unt. 1.- Lit, ob. 1.50 Lit

Schauspiel-Haus

Sonntag, d. 21. Januar, abends 8 Uhr: **Wegen des großen Erfolges. Schwengels.** Ein lustiges Stück in 3 Akten von Fritz Peter Buch.

Billige Sonntagspreise: Parkett 2,50 Lit, I. Rang u. Ranglogen 3 Lit II. Rang 1,50 und 1 Lit.

Montag, den 22. bis Donnerstag, den 25. Januar, abds. 8 Uhr: **Im Abonnement: Der G'wissenswurm.** Bauernkomödie in 5 Bildern von Ludwig Anzengruber.

Für die Abonnements-Vorstellungen sind für alle Platzgattungen Karten zu haben.

Freitag, d. 26. Jan., abds. 8 Uhr: 8. Vorstellung im **Freitag-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Schwengels.**

Sonnabend, den 27. Januar, abends 8 Uhr: 8. Vorstellung im **Sonnabend-Zyklus** für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft: **Schwengels.**

Karten für Freitag und Sonnabend sind an der Kasse zu haben.

Sonntag, d. 28 Januar, abends 8 Uhr: **Der blaue Heinrich.** Ein lustiges Stück in 3 Akten v. Schwartz und Lengbach.

Billige Sonntagspreise: Parkett 2,50, I Rang und Ranglogen 3 Lit. II. Rang 1,50 und 1 Lit.

Vorverkauf täglich (auch Sonntags) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr. 1553

Sprech-An
Sonntag Puten-Braten

A.G.V. MEMEL

Sonnabend, d. 27.
Schützenhaus

14. Stiftungsfest

Arbeiter-Gesang-Verein

1516

Uebernehme jedes Quantum

Rundholz zum Schneiden

zu billigsten Tagespreisen (1515
Wilhelm Richtsmeier, Baugeschäft

---

2 Büroräume

in der Marktstr. (Eingang Johannisstraße) von sofort oder später zu vermieten. Näheres (1554

Polangenstraße 42 — Tel. 445

5-Zimmerwohnung

(I. Etage) mit Bad, Mädchenstube und Zubehör in der Marktstraße zum 1. April zu vermieten. Auskunft

Polangenstraße 42 — Tel. 445

Die Haarschneidestunde

für Bubikopf findet wieder für Kinder armer Eltern jeden **Montag,** ½8 Uhr abends in d. Räumen d. Handwerkskammer, Lotsenstr., statt. (1527

Friseur-Zwangs-Innung.

Heiraten

Ausländerinnen
und viele vermögd. deutsche Dam. wünsch. **glückliche Heirat.** Auskunft sofort.
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Nur Siegfried-Kaffee!

Sonntag, den 21. Januar, abends 8 Uhr
besucht

Albert Schwengel

zum letzten Male
das Splendid-Palace-Hotel

Albert Schwengel . . . . Willy Fuhrmann
Olga, seine Frau . . . . Erna Friederichs

Alle müssen dieses lustige Stück gesehen haben

Billige Sonntagspreise: Parkett 2.50 Lit; I. Rang und Ranglogen 3.— Lit; II. Rang 1.50 und 1.— Lit

---

Apollo
Lichtspiele
Sonntag 2¼ Uhr
Letzte Jugend- und Familienvorstellung
Ihre Durchlaucht die Verkäuferin
Liane Haid
Willy Forst
Beiprogramm
Kinder unt. **50** Ct. oben 1.— Lit
Erwachs. unt. 1.— Lit oben 1.50 Lit

Apollo-Lichtspiele
Täglich 5 und 8¼ Uhr

Abel mit der Mundharmonika

Der grosse **Ufa**-Erfolg mit **Karin Hard**

Beiprogramm — Ufa-Woche

Kammer-Lichtspiele
Täglich 5 und 8¼ Uhr

Der Tunnel

von **Bernhard Kellermann**
Der gewaltigste deutsche Film

Beiprogramm — Deuligwoche

Kammer-Lichtspiele
Sonntag 2¼ Uhr
Letzte Sondervorstellung

King Kong

Beiprogramm
unten 1.— Lit
oben 1.50 Lit

Bess. Mädchen
das perfekt kochen und backen kann und im jüd. Haushalt tätig war, wird zum 1. 2. gesucht. Meld. Sonnt. vorm. und folg. Tage von 9—11 Uhr. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. (1519

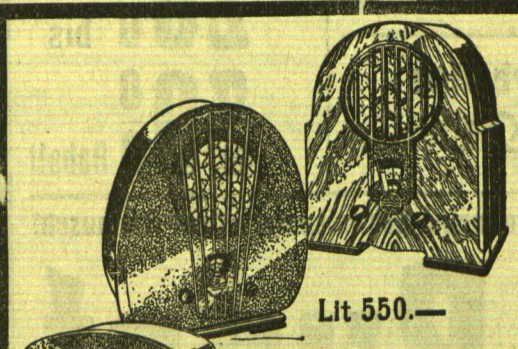
Stellen-Gesuche

Tüchtiger Müllergeselle
sucht Stell. Mehlhandl. oder sonst wo. Angeb. u. **8394** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Nähterin
sucht Stelle. Ang. unt. **8402** an die Abfertigungsst. d. Bl. (1547

Ehrl. Mädchen
sucht Stelle v. 1. 2. oder später. Angeb. u. **8392** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. 1500

Suche von sofort oder zum 1. 2. 34
leichte Beschäftig.
evtl. als **Bote.** Kaution vorh. Angebote unt. **8382** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (1441



Lit 790.—
Lit 550.—
Lit 390.—

PHILIPS

Radioapparate, Röhren, Lautsprecher

werden infolge ihrer Qualität und Gediegenheit in der Welt am meisten gekauft.

Durch Bekämpfung der Störungen, insbesondere durch die Einstellung der Straßenbahn, ist es auch Ihnen jetzt ermöglicht, sich durch einen guten Empfänger genußreichen Empfang zu verschaffen

Philips-Apparate sind unabhängig von jeder Wellenänderung

W. Proell W. Kerschies A. Wilson
Memel

NORD DEUTSCHER LLOYD BREMEN

4 LLOYD MITTELMEER-

FAHRTEN 1934

MIT DAMPFER „GENERAL VON STEUBEN"

FEBRUAR · MÄRZ · APRIL · MAI

ab RM. 330.-

GROSSE LLOYD-MITTELMEERFAHRT
MIT DAMPFER „COLUMBUS"
25. FEBRUAR - 12. APRIL ab RM. 615.-

AUSKUNFT UND PROSPEKTE BEREITWILLIGST DURCH
NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

in **Memel: Reisebüro Robert Meyhoefer**
Fischerstr. 12 (Schiffahrtshaus)

in **Königsberg i. Pr.: Norddeutscher Lloyd** Generalvertretung für Ostpreußen und das Memelgebiet; **Reisebüro Robert Meyhoefer G. m. b. H.,** Steindamm 127

Berliner Zinshäuser! Beste Kapitalsanlage!
mit Verzinsung von 15—20% bei Anzahlungen ab 10000.—RM. kaufen Sie **diskret** durch die Spezialmakler für Wohnhäuser
Hermann Brack & Co., Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 189

Jung. geb. Mädchen, beherrscht beide Landessprach., sucht Lehrstelle als (1532
Friseusin oder Putzmacherin.
Ang. u. 8399 an die Abfertigungsst. d. Bl.

Aelt., selbständiges
Mädchen
sucht Stellung. Angebote unter **8393** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (1511

Vermietungen

Möbl. Zimmer
sep. Eing., zu verm.
Sattlerstr. 1b

Gut möbl. Zimmer
evtl. mit Klavierbenutzung zum 1. 2. preiswert zu vermieten. Zu erfragen **Libauer Str. 35** Radiogeschäft.

Gut möbl. Zimmer
an 1—2 Herren mit oder ohne Pension zu vermieten 1497
Schlewiesstr. 7

Nett möbl. Zimmer
in jüdischem Hause ab 1. 2. preiswert zu vermieten. Kein separater Eingang. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. (1487

3-Zimmer-Wohn.
vom 1. 2. zu verm.
Antanas Jucius
Breite Straße 6

Moderne
3- und 4-Zimmer-Wohnungen
per sofort im Hause **Bahnhofstraße 8** zu vermieten. 1541
Eduard Krause

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche zu vermieten (Neubau)
Bommelsvitte 24

Marktstraße 7/8
2. Etage
Siebenzimmer-**Wohnung**
mit Bad und Zubehör p. sofort zu vermieten. Tel. Auskunft Nr. 247. (1496

---

2 freundl. Zimmer 1 Zimmer möbl.
zu vermieten. 1517
Doepner
Alexanderstraße 7.

Alleiniger Hersteller:
Persil-Gesellschaft m. b. H.
Memel

II. Vortrag im Goethebund

Mittwoch, den 24. Januar, 8 Uhr
in der Aula der Auguste - Victoria - Schule

Kurt Hielscher

Lichtbilder-Vortrag

Drei Jahre

Wanderfahrten

durch

Dänemark-Schweden-Norwegen

Ermässigte Eintrittspreise!
Lit 3.—, für Mitglieder 1.50, für Schüler 1.—

Im Wochenendpavillon auf der Hirschwiese

Winterfest des Paddel-Sport-Klubs
am 24. Februar, 20 Uhr, im Schützenhaus

Karten
für Gäste **Lit 2.50** im Vorverkauf: Klublokal **Gorny**, Grabenstraße 13; Filiale Konditorei **Schmidt**, Marktstraße; **Wilk**, Schuhstraße 6a und bei den Mitgliedern. (1528

Verzogen nach Luisenstraße 3

gegenüber Börse und Magistrat, Eingang Luisen- und Polangenstraße

L. August

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Sprechstunden: 10—1 und 2—6, Telefon Nr. 81

Gutarbeitende
Schneiderin
empf. sich in u. außer d. Hause. Tag 5 Lit. Ang. u. 8400 an die Abfertigungsst. d. Bl. (1539

Schneiderin
preiswert u. gut arbeitend, empfiehlt sich. Ang. u. 8408 an die Abfertigungsst. d. Bl. [1548

Jagdgewehr
billig zu verkaufen
Klein, Luisenstr. 3

Verreise

ab **26. Jan.** auf 3 Wochen

Wiederbeginn der Sprechstunden
19. Februar

(Sprechzeiten: 9-½12 u. 17-18 Uhr)
Mittwoch, nachm. u. Sonnabend, nachmittag **keine** Sprechstunden

Dr. Natorp

Tilsit, Deutsche Straße
Facharzt f. inn. Krankheiten,
Röntgeninstitut

Inventur-Ausverkauf

Teppiche, Läuferstoffe
Wand-Gobelins
Divandecken

zu rücksichtslos herabgesetzten Preisen

Franz Jacubeit
Börsenstr. 13 (1353

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel (Stadt und Land)

Es wird höflichst darauf aufmerksam gemacht, dass die Beiträge für den **Monat Januar 1934** bis

Sonnabend, den 27. d. Mts.,

bei der Kasse eingezahlt sein müssen. Ebenso können die **November- und Dezember-Beiträge** bis zu diesem Tage nachgezahlt werden.

Unpünktliche Zahlung der Beiträge zieht im Todesfalle den Verlust des Sterbegeldes nach sich.

Davor schützen Sie sich durch rechtzeitige **Zahlung bis zum 10. eines jeden Monats** im Büro, Marktstr. 40, täglich von 8 bis 1 Uhr.

Inventur- v. 20. 1. bis 2. 2.

Ausverkauf

Jetzt ist die Zeit des vorteilhaften Einkaufs!

Nachstehend einige Leistungsbeweise:

Trikotagen Strümpfe Damenwäsche

Damen-Schlüpfer Pelztrikot 4,75	3.65
Damen-Schlüpfer extra schwere Ware 5,65	5.25
Damen-Schlüpfer, Pelztrikot m. Kunstseide 7,50	6.75
Damen-Reformhosen schwere Ware, in grau v.	9.85
Damen-Reformhosen in dunkelbl. u. mode v.	12.85
Damen-Hemdhosen Bingers Tricoden 12,60	11.95
Damen-Jacken, Bingers Tricoden, m. ½ Arm u. Achselband 7,65	7.—
Damen-Hemdhosen Bingers Ribana	22.50
Kinder-Schlüpfer, Pelztrikot, weich u. warm 2,65	1.95
Kinder-Unterzüge, Pelztrikot, gute haltb. Qual. 5,75	4.50
Damen-Strümpfe, Mako 4fach. Sohle 1,95	1.50
Damen-Strümpfe Seidenflor, helle Farben 2,25	1.95
Damen-Strümpfe kstl. Waschseide i. hell. u. mod. Farb. 5,80, 4,75, 4,25	3.30
Damen-Strümpfe reine Wolle 6,90	4.25
Damen-Hemden m. Achselband u. Klöppeleinsatz 2,35	2.10
Damen-Hemden m. reich. Stickereigarn. 4,90	3.30
Damen-Reformröcke m. Klöppelspitze u. Einsatz 5,85	4.95
Damen-Nachthemde m. fbg. Besatz u. Stickerei . . . . . 6,—	5.25
Damen-Hemdhosen leicht angestaubt früher 12,50, jetzt	5.45
Damen-Handschuhe Pelztrikot u. ½warmes Futter	2.25
Damen-Handschuhe m. ganzem warm. Futt. 5,40	4.40
Damen-Handschuhe imitiert, m. langer Manschette	3.95
Damen-Handschuhe reine Wolle	6.—

Kleiderstoffe Seiden und Mantelstoffe

Kleiderstoff, einfarbig 80 cm br., reine Wolle .	3.25
Wollmusseline, ca. 80 cm br., hübsche Must. 4,75	4.25
Kleiderstoff, 70 cm br., einfbg., mod. Gewebe, viele Farben	5.25
Kleiderstoff, ca. 100 cm breit, mod. Webearten, reine Wolle 9,50	8.50
Kleiderstoff, 100 cm br., prima Qualit., neueste Gewebebindung . 12,—	10.75
Mantelstoff, reine Wolle, gemustert, 140 cm breit 16,50	13.50
Mantelstoff, einfarbig u. marengo, beste Qualität, mod. Gewebe . . . 27,—	21.—

Baumwollwaren:

Nessel, 70 cm br., dauerhafte Qualität jetzt	0.75
Lakennessel, 140 cm br., feste Qualität . . . 1,95	1.75
Bettzüchen, 80 cm breit, schlesisches Fabrikat . .	1.65
Kleidervelour hübsche Muster	1.95
Kleidertweed, einfbg. u. gemustert 2,40	1.95
Wäschestoff, 78 cm br., ohne Appretur	0.95
Hemdentuch, 80 cm br., gute Qualität	1.30
Linon, 80 cm breit feste Ware	1.45
Linon, 130 cm breit z. Bettbezug	2.90
Haustuch, 142 cm breit, gebl. schwere Ware . . .	3.25
Dowlas, 150 cm breit feste Lakenware	3.50
Makoimitat prima Qualität	1.50
Makoimitat, extra gute Ware 1,95	1.80

Herren-Wäsche:

Oberhemde, mod. Must., fester Stoff 8,75	7.50
Einsatzhemde reelle Qualität . . . 7,85	6.75
Futterhemde, mit fest. Rauhtrikot 10,25	8.75
Futterhosen Pelztrikot . . . . . 9,—	7.65
Normalhosen wollgemischt 8,75	7.50
Unterjacken, reine Wolle Bingers Fabrikat 25,—	21.50
Wollhosen, bestes Binger-Fabrikat . . . 33,—	26.50
Wollhemden Bingers Fabrikat 36,—	29.—

Ulster-, Paletot- und Anzugstoffe:

Anzugstoff, praktisch u. haltb., f. Sport u. Straße 18,—	12.—
Anzugstoff, rein. Kammgarn, mod. Streif. 25,—	22.—
Anzugstoff, Kammgarn, feine Streifenmstr. 30,—	27.—
Ulsterstoff, schwere Qlt., mod. gemustert . 18,—	15.—
Ulsterstoff, extra schw. Ware . . . . . 25,—	22.—
Ulsterstoff, ganz prima Velourqualitäten . 40,—	32.—
Paletotstoff, schwarz-marengo, reelle Ware 42,—, 33,—	26.—

Damen- und Herren-Pullover und Jacken
zu tief herabgesetzten Preisen

Schals in Wolle und Kunstseide
außerordentlich billig.

Angestaubte Damen-, Kinder- u. Erstlingswäsche
besonders ausgelegt zum Teil für die Hälfte des regulären Preises!

In grosser Auswahl und zu niedrigen Preisen:

Gardinen, Stores, Tüllbettdecken
Tischdecken, Servietten, Frottiertücher, Gobelinstoffe

Bei Bareinkauf mit Ausschluss von Sonderpreisen und Markenartikeln **10 % Rabatt**

Bettinletts f. Unterbetten Oberbetten und Kissen **15 % Rabatt**

Handarbeiten riesengrosse Auswahl **20 % Rabatt**

Auf Damen- und Herren-Winterkonfektion **20 % bis 30 % Rabatt**

Nur Barverkauf! Beachten Sie bitte meine Schaufenster! Kein Umtausch!

Richard Rudat

Inhhaber: **E. P. Meyer**

1490

PKC Tapeten

Die Frühjahrs Neuheiten sind eingetroffen
1000 Muster von 50 Cent an

Pierach Kundt & Co.
Memel a. d. Börsenbrücke

Dass Wassertropfen nach dem Waschen an der Seife haften

KANNST DU NICHT VERHINDERN

Dass diese Wassertropfen Deine teure Toilettenseife schnell auflösen

KANNST UND MUSST DU VERHINDERN!

Kaestner's neue, vollwertige

Fabrik Marke **„Senta"**

Spar-Seife mit dem ges. gesch Sparer hilft Dir dabei

GMC-Chassis

für Lastwagen- und Omnibusbau
Fahrbar mit Benzin u. Rohöl

Chassistragfähigkeit 4877 kg, Radstand 5.10 m hinten Doppelbereifung 8¼" eingetroffen.

Bitte besichtigen Sie meinen Ausstellungsraum. Verlangen Sie Angebote. Staunend billig. Preise

Automobil-Zentrale Otto Zoeke
Memel Libauer Straße 37 b Telefon 730

Preisabbau in Carmol

Infolge Umsatzsteigerung sind wir in der Lage, den Verkaufspreis

von Lit 2.25 auf Lit 2.—

herabzusetzen. (1122

Chem. Labor. „Flora"

Bitte den **Sack mit Schusterhandwerkzeug,** den ich am 6. 1. in Verwahrung gegeben habe, abzugeben. 1514
Sköries
Mühlentorstraße 93.

Bestellungen auf
Hasen
Stück 3 Lit frei Haus nimmt entgegen
die Molkereigenossenschaft Hilgendorff

Auto-Vermietungen

Anruf **256**
7-Sitzer-Lim. 1405
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4.

Auto-Anruf 798
Albert Dörr
Wiesenstraße 13.

Zwangsversteigerung

Dienstag, den 23. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich 1. in der Feldstraße 23 **1 altes Personenauto**
2. um 12 Uhr in der Markstraße 19 **1 Radioapparat mit Lautsprecher**
3. um 2 Uhr in **Dittauen** bei **Gaße** **1 Spazierschlitten und 1 Landauer** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel
Budsargerstraße 11

Memeldeutsche

sichern sich eine Zufluchtsstätte durch Kauf einer Eigenheimparzelle in landschaftlich schönster Gegend Königsbergs. Preis von 75 Pf. p. qm aufwärts, kleine Ratenzahlungen und weitestes Entgegenkommen. Fertige Eigenheime jeder Größe verfügbar oder schnellstens nach Spezialwünschen herstellbar. Kostenlose Auskunft und Beratung durch **Max Romeike,** Königsberg i. Pr. Stägemannstraße 61, Fernspr. 20275

Maßschneiderei

mit vollem Inventar von sofort zu verkaufen. Offert. unter **H. N. 829** an Invalidendank Ann. Exped. Königsberg Pr.

Nicht übereilen! Abwarten!!!

Mein Inventur-**Ausverkauf** beginnt **demnächst**

und bringt Ihnen grosse Mengen Waren zu fabelhaft billigen Preisen
Beachten Sie mein in der nächsten Woche erscheinendes Inserat

A. Salzberg